

Leiter des
wirtschaftlichen Teiles
Generalsekretär
Dr. W. Beumer,
Geschäftsführer der
Nordwestlichen Gruppe
des Vereins deutscher
Eisen- und Stahl-
industrieller.

STAHL UND EISEN

ZEITSCHRIFT

Leiter des
technischen Teiles
Dr.-Ing. O. Petersen,
Geschäftsführer
des Vereins deutscher
Eisenhüttenleute.

FÜR DAS DEUTSCHE EISENHÜTTENWESEN.

Nr. 18.

2. Mai 1918.

38. Jahrgang.

Bericht

über die

Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute

am Sonntag, den 14. April 1918, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr,
in der Städtischen Tonhalle zu Düsseldorf.

Tagesordnung:

1. Aus der Tätigkeit des Vereins im Jahre 1917: Bericht, erstattet vom Vorsitzenden.
2. Beschlußfassung über Ehrungen: Ernennung eines Ehrenmitgliedes; Verleihung der Carl-Lueg-Denk Münze.
3. Abrechnung für das Jahr 1917. Entlastung der Kassenführung.
4. Wahlen zum Vorstande.
5. Der Anteil der deutschen Erzlagerstätten an der Versorgung der heimischen Eisen- und Stahlindustrie. Vortrag von Geh. Bergrat Professor Dr. P. Krusch, Berlin.
6. Die Kohlenvorräte Deutschlands im Rahmen der Weltvorräte. Vortrag von Bergassessor Dr.-Ing. H. E. Böcker, Kgl. Berginspektor, Von-der-Heydt-Grube bei Saarbrücken.

Der Vorsitzende, Generaldirektor **A. Vögler**, eröffnete die Versammlung gegen 12 $\frac{1}{2}$ Uhr mit folgender Ansprache:

Euer Durchlaucht! Exzellenzen! Meine Herren! Später als in früheren Jahren hat der Verein deutscher Eisenhüttenleute in diesem Jahre zu seiner Hauptversammlung eingeladen. Der Vorstand hatte auf eine Friedenstagung in diesem Jahre gehofft und den Zeitpunkt immer wieder hinausgeschoben. Wenn sich diese Hoffnung auch nicht ganz erfüllt hat, so fügt es doch ein gutes Geschick, daß unsere heutige Tagung unter besonders günstigen Zeichen steht. Im Osten ist der deutsche Frieden erkämpft, im Westen tobt zurzeit noch die Entscheidungsschlacht; aber wer kann heute noch daran zweifeln, daß unser der Sieg ist!

Wenn nun gerade um die Osterzeit diese Gewißheit in alle deutschen Herzen eingezogen ist, so danken wir das immer wieder und allein unserem unvergleichlichen Heere und seinen großen Führern. Wir danken es aus tiefstem Herzen vor allem denen, die ihr Blut für das Vaterland dahingegeben haben. Auch so mancher unserer Fachgenossen ist geblieben. Geloben wir ihnen, ihr Andenken dadurch in Ehren zu halten, daß wir uns stets der Opfer würdig erweisen, die für uns gebracht worden sind.

Auch unter den Daheimgebliebenen hat der Tod so manchen für unsere Eisenindustrie hochverdienten Mann dahingerafft. Ich nenne nur u. a. Fritz Baare, Gisbert Gillhausen, Heinrich Lueg. Ihre Namen sind untrennbar verbunden sowohl mit der Geschichte der deutschen Eisenindustrie als auch mit der Entwicklung unseres Vereins, in dessen Vorstand sie lange Jahre tätig waren, und in dem wir ihren Rat, ihren Weitblick und ihre reichen Erfahrungen besonders schmerzlich vermissen werden. Mit gleicher Wehmut betrauern wir das Hinscheiden von Männern wie Paul Hengstenberg, Anton von Kerpely, Johannes Klein, Hugo Jacobi, Rudolf Böcking. (Die Anwesenden erheben sich) Zum ehrenden Andenken an unsere gefallenen Mitglieder und die übrigen Heimgegangenen haben Sie sich von Ihren Sitzen erhoben; ich danke Ihnen hierfür.

Wie immer zu unseren Tagungen haben wir die Ehre, eine große Anzahl hochverehrter Gäste in unserer Mitte zu sehen. Ich heiße im Namen des Vorstandes Sie, meine Herren, alle in unserer Mitte auf das herzlichste willkommen, sei es nun, daß Sie als Vertreter zahlreicher Stellen des Heeres oder unserer Regierungs- und sonstigen Verwaltungsbehörden zum Teil von weit her aus der Heimat oder den besetzten Gebieten sich eingefunden haben, sei es, daß Sie als Vertreter unserer Hochschulen, der uns befreundeten Vereine, Verbände und Handelskammern, sowie endlich der siebenten Großmacht, der Presse, uns die Freude Ihrer Teilnahme an unseren Verhandlungen bereiten wollen.

Wenn ich unter unseren Gästen ausdrücklich nur den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Se. Durchlaucht Dr. Prinzen von Ratibor und Corvey, mit Sr. Exzellenz dem Kommandierenden Herrn General des VII. Armeekorps, Freiherrn von Gayl, sowie den Herrn Regierungspräsidenten Dr. Kruse als Vertreter des Herrn Handelsministers, begrüße, mich ferner noch an unseren Feldzeugmeister, Se. Exzellenz Herrn Generalleutnant Coupette¹⁾ wende und in gleicher Weise Herrn Generalmajor Ritter von Gruber, den Chef der Metall-Sektion des k. u. k. Kriegsministeriums in Wien mit seinen Begleitern, gleichsam als Vertretern des unserem Deutschen Reiche so eng verbündeten österreichischen Kaiserstaates 'aufrichtig bewillkommne, so hoffe ich, daß unsere übrigen Gäste mir dieses vereinfachte Verfahren nicht verdenken werden. Dürfen wir doch unsere Ehrengäste als Freunde betrachten, die, zum Teil auf Grund langjähriger Beziehungen, wissen, welche Gefühle hoher Wertschätzung gegen sie uns erfüllen.

Freilich, einen besonderen Gruß noch darf ich mir wohl erlauben; ich möchte ihn richten an den bisherigen Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Se. Exzellenz Herrn Staatsminister Dr.-Ing. Freiherrn von Rheinbaben, der nach langer ehrenvoller Laufbahn jetzt hier in Düsseldorf seinen Ruhesitz genommen hat. Ich gebe dabei der Hoffnung Ausdruck, daß Euer Exzellenz uns auch weiterhin das freundliche Interesse bewahren werden, von dem Sie uns in Ihren verschiedenen Dienststellen so zahlreiche Beweise gegeben haben.

Zum ersten Punkte unserer Tagesordnung, den Mitteilungen „Aus der Tätigkeit des Vereins im Jahre 1917“, habe ich folgendes zu berichten:

Die Mitgliederzahl unseres Vereins hat sich trotz des Krieges in erfreulicher Weise weiter erhöht; wir zählten am 1. März 1918 6260 Mitglieder gegen 6052 zur gleichen Zeit des Vorjahres. Im letzten Berichtsjahre sind 63 unserer Mitglieder gestorben, davon haben 16 den Heldentod erlitten; hierdurch hat sich die Zahl der Tapferen, die aus unserem Kreise ihre Liebe zum Vaterlande mit dem Tode besiegelt haben, auf 121 erhöht. Ihre Namen sollen, wie schon früher an dieser Stelle bemerkt worden ist, auf Ehrentafeln in unserem Vereinshause festgehalten werden; in unseren Herzen werden sie selbst in treuer Erinnerung weiterleben.

Vielen unserer Mitglieder, die im feldgrauen Rock oder in der Werkstatt im Dienste unseres Vaterlandes stehen, sind wieder Ehrenzeichen verliehen worden, darunter einmal die seltene Auszeichnung des Ordens Pour le mérite; 465 Mitglieder sind im letzten Jahre mit dem Eisernen Kreuze I. und II. Klasse geschmückt worden, und 370 haben sonstige Orden erhalten.

Die Zahl der bei der Geschäftsstelle des Vereins und der Schriftleitung von „Stahl und Eisen“ tätigen Angestellten hat sich von 52 im Vorjahre auf 58 erhöht, von denen 26 weibliche Angestellte sind. Die Vermehrung ist auf die weitere Anstellung von Unterbeamten zurückzuführen, da der Umfang der Kriegsarbeiten, welche die Geschäftsstelle auf Veranlassung der Behörden übernommen hat, sich noch erheblich erweiterte.

Unsere Zeitschrift „Stahl und Eisen“ ist im gleichen Umfange wie im Vorjahre weiter erschienen; auch die Auflage ist dieselbe geblieben. Es ist Ihnen bekannt, daß die Schriftleitung aus naheliegenden Gründen nicht alle ihr zur Verfügung stehenden Aufsätze veröffentlichen konnte, worunter der Inhalt der Zeitschrift zum Teil etwas zu leiden hatte. Erschwerend kam außerdem noch hinzu, daß die für alle Druckschriften verfügbaren behördlichen Maßnahmen zur Einschränkung des Papierverbrauches auch unsere Zeitschrift in Mitleidenschaft gezogen haben. Die Schriftleitung würde es dankbar begrüßen, wenn sie auch weiterhin aus der Praxis — und ich darf mich dieserhalb sowohl an die jüngeren als auch die älteren Fachgenossen wenden — durch rege Mitarbeit unterstützt würde. Als neuer Sonderband der „Zeitschriftenschau“ von „Stahl und Eisen“ wird in allernächster Zeit der Jahrgang 1917 erscheinen, und ich darf wohl jetzt schon wiederholt auf diese Veröffentlichung hinweisen, die sich als Nachschlagebuch an vielen Stellen seit langem bestens bewährt hat.

Die Arbeitsverhältnisse in unserer Bücherei haben sich während des letzten Jahres wenig geändert. Wenngleich die Zunahme des Leihverkehrs, der freilich immer noch gegenüber den Ausleihziffern der Friedenszeit erheblich zurückbleibt, angehalten hat, ist die Zahl der Lesesaalbesucher etwas zurückgegangen. Der Bestand an Druckschriften hat sich um rd. 1400 vermehrt (gegen rd. 1500 im Jahre zuvor), so daß sein Gesamtumfang annähernd 30 000 erreicht. Wir haben damit wohl eine der größten eisenhüttenmännischen Fachbüchereien unserem Verein angegliedert.

Die Arbeiten der ständigen Fachausschüsse unseres Vereins mußten durch den Krieg notgedrungen Unterbrechungen und Einschränkungen erfahren. Wichtige Kriegsarbeiten schoben sich ein, und gerade auf diesem Gebiete hat sich die Mitarbeit der Fachausschüsse ganz außerordentlich bewährt. Daneben ist es erfreulich, festzustellen, daß auch die Friedensarbeiten zum Teil fortgeführt werden konnten, namentlich solche, die auch unter dem Kriege ihre Bedeutung behalten haben. Ueber diese möchte ich folgendes kurz berichten:

¹⁾ Der Chef des Kriegsamttes, Generalmajor Schouch, hatte sein Fernbleiben durch folgende Drabtung entschuldigt: „Ich bedaure lebhaft, infolge einer mir aufgetragenen Vertretung des Herrn Kriegsministers der Hauptversammlung fernbleiben zu müssen. Ich gedenke mit hoher Bewertung der Männer von „Stahl und Eisen“ und ihres Vereins, die Großes für die Kriegsrüstung unseres Volkes leisten. Fest hat sich der deutsche Panzer erwiesen, scharf das deutsche Schwert. Glückauf denen, die sie geschmiedet haben! Sie werden in der Reihe der Sieger stehen.“

Die Hochofenkommission hat der Verwendung der Hochofenschlacke weiter ihre ständige Aufmerksamkeit gewidmet. Das Kgl. Materialprüfungsamt zu Berlin-Lichterfelde hat über die ausgeführten Untersuchungen an Hochofenschlacke einen ausführlichen Bericht herausgegeben, dessen Abdruck den Hochofenwerken und sonstigen Interessenten zugegangen ist. Auch die im vorjährigen Berichte erwähnten „Richtlinien für die Lieferung von Hochofenschlacke zu Betonzwecken“ sind inzwischen gedruckt worden und haben entsprechende Verbreitung gefunden. Der Meldestelle für schlechte Erfahrungen mit Hochofenschlacke sind seit der letzten Berichterstattung keine neuen Meldungen zugegangen. — Zur Prüfung der Verwendbarkeit der Hochofenschlacke als Gleisbettungsstoff sind vom Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten umfangreiche Versuche eingeleitet worden, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Die Versuche zu vorgenanntem Zwecke sind auf einigen Linien der Eisenbahndirektionsbezirke Kattowitz, Posen, Köln, Hannover und Münster im Gange. Von dem bei diesen Versuchen verwendeten Schlacken- und Bruchsteinschotter sind dem Kgl. Materialprüfungsamt in Berlin-Lichterfelde West Proben eingesandt worden, das damit entsprechende Laboratoriumsversuche anstellen wird.

Nachdem die Stahlwerkskommission infolge des Krieges keine Vollsitzung mehr abgehalten hatte, machte sich inzwischen mehr und mehr das Bedürfnis bemerkbar, zu einer Aussprache über die verschiedenen Fragen, die im Zusammenhange mit den Kriegsverhältnissen von besonderer Bedeutung geworden sind, zusammenzukommen. Aus diesem Grunde hat am 4. Juli 1917 eine Vollsitzung der Stahlwerkskommission in Düsseldorf stattgefunden, in der namentlich die Fragen des Mangan- und Aluminiumverbrauches, der Lunker- und Seigerungsbildung usw. besprochen wurden. Die große Teilnahme der Stahlwerker an dieser Versammlung sowie der lebhafte Meinungs austausch haben gezeigt, daß eine derartige Aussprache gerade während der Kriegsverhältnisse sehr erwünscht und nutzbringend ist. — Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Frage der Gewinnung von Tieftemperaturteer als Nebenerzeugnis der Gaserzeuger eingehend behandelt. In dem letzten Bericht über die Kriegsaufgaben des Vereins wurde bereits die Entwicklung dieser Frage dargelegt. Inzwischen sind einige Anlagen in Betrieb gekommen, über deren Betriebsergebnisse Endgültiges allerdings noch nicht mitgeteilt werden kann, da die Frage der Verarbeitung des hierbei gewonnenen Tieftemperaturteeres noch nicht abgeschlossen ist. Die Ausbreitung dieses Verfahrens ist leider dadurch etwas gehemmt worden, daß unter den schwierigen Arbeitsbedingungen die Herstellung der Umbauten an den Gaserzeugern sich sehr verzögerte. Zurzeit arbeitet erst eine einzige Anlage für Martinöfen. Die Ergebnisse dieser Anlage, namentlich hinsichtlich des Einflusses der Teerabscheidung aus dem Gase auf den Gang des Ofens, dürften in kurzer Zeit vorliegen.

Die Arbeiten der Chemikerkommission haben auch während des Krieges nicht geruht. Ihre umfangreichen Untersuchungen über die verschiedenen Verfahren zur Bestimmung des Phosphors in Eisen und Eisenerzen nähern sich dem Abschlusse, so daß der ausführliche Bericht demnächst zu erwarten ist. Außerdem beschäftigt sich die Kommission mit der Ausarbeitung von geeigneten Verfahren zur Bestimmung des Aluminiums in Ferroaluminium. Darüber hinaus hat die Chemikerkommission eine Reihe von sonstigen einschlägigen Fragen bearbeitet, auf die hier nur ganz allgemein hingewiesen werden kann.

Die Arbeiten der Rechtskommission sind in dem durch die Kriegsverhältnisse eingeeengten Rahmen fortgeführt worden. Sie haben sich auf die Beratung der Werke von Fall zu Fall in den sie beschäftigenden Rechtsfragen und auf die Zusammenstellung und Bearbeitung der gesammelten Unterlagen beschränkt.

Die Technische Kommission der Grobblechwalzwerke, an deren Geschäftsführung wir beteiligt sind, hat sich unter anderem mit der Qualitätsfrage unter dem Einflusse der Kriegsverhältnisse befaßt. Weiterhin waren wir durch die Mitarbeit in dieser Technischen Kommission beteiligt an dem Entwurf für die Neuaufstellung der Ueberpreisliste von Blechen, der auf Grund eingehender technischer Beratungen erfolgte, ferner an Arbeiten zur Vereinfachung der Abnahme infolge der Kriegsverhältnisse, an den Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Materialqualitäten, insbesondere im Schiffbau. In diesem Zusammenhange sei auch unsere Tätigkeit in der Kommission zur Ermittlung der Beziehungen zwischen Querschnitt, Meßlänge und Dehnung bei Probestäben erwähnt.

Vom Kgl. Fabrikationsbureau in Spandau wurde die in früheren Zeiten schon mehrfach aufgeworfene Frage der Normalisierung von Eisen und Stahl sowie von Fertigerzeugnissen der Eisenindustrie erneut aufgerollt. Das Normalisieren gehört ja in unzähligen Fällen bei der Industrie zu den unentbehrlichen Mitteln wirtschaftlich-technischer Tätigkeit. Sein Wert liegt auf der Hand: Konstruktionsarbeit wird erspart, die Austauschbarkeit erweitert, Ersatzteile können schnell geliefert werden, die Selbstkosten werden geringer. Diese Tatsachen werden nach dem Kriege noch weit mehr dahin drängen, Vereinheitlichungen nach Möglichkeit durchzuführen. Es entstand aber die Gefahr einer großen Zersplitterung der Bestrebungen auf diesem Gebiete. So konnte festgestellt werden, daß z. B. an vier Stellen unabhängig voneinander die Normalisierung der Rohrleitungen in Angriff genommen war. Der Gedanke lag nahe, eine Stelle zu schaffen, von der aus planmäßig die Bestrebungen ausgeführt und ausgebaut werden konnten. Im Dezember v. J. wurde daher der Normenausschuß der deutschen Industrie unter Führung des Vereines deutscher Ingenieure gebildet. Alle in Frage kommenden Behörden, die großen technischen Verbände und eine große Anzahl Einzelunternehmen sind dem Normenausschusse beigetreten. Das gesteckte Ziel kann nicht durch behördliche Verfügungen und gesetzliche Bestimmungen erreicht werden, sondern

nur auf dem Wege ersprißlicher Zusammenarbeit aller Stellen. Aber auch dann ist die Aufgabe nur lösbar, wenn sie von vornherein so geleitet wird, daß sie nicht den festen Boden unter den Füßen verliert, nicht ins Uferlose ausartet. Wir haben dem Ausschuß unsere Mitarbeit zugesagt und dabei vor allem den Standpunkt vertreten, daß das bisher in dieser Richtung Geleistete zu berücksichtigen und darauf die weitere Arbeit aufzubauen sei. Ein praktisches Ergebnis, das gerade die Eisenindustrie angeht, ist der Vorschlag des Deutschen Verbandes für die Materialprüfungen der Technik, die Probestablänge zur Material- und Arbeitersparnis auf die Hälfte herabzusetzen.

Die vorstehend geschilderten Aufgaben aus dem Gebiete der Friedensarbeiten haben nur einen kleinen Teil der Arbeiten der Geschäftsstelle gebildet. Es ist Ihnen aus den früheren Berichten bekannt, in welchem Umfange die Kriegsaufgaben des Vereins gewachsen sind. Der Verein ist auf dem ganzen Gebiete der Eisen- und Stahlindustrie Vertrauensstelle der in Betracht kommenden Behörden geworden und hat eine außerordentlich umfangreiche und nutzbringende Arbeit geleistet. Gerade im letzten Geschäftsjahre sind diese Arbeiten noch weiter ausgebaut und vertieft worden.

Da der Vorsitzende es sich glaubte versagen zu müssen, auf alle Einzelheiten des besonderen, diesmal nicht eigens auf die Tagesordnung gesetzten Berichtes der Geschäftsführung:

„Aus den Kriegsaufgaben des Vereins deutscher Eisenhüttenleute im Jahre 1917“ in seiner Ansprache einzugehen, und nur das Wichtigste hervorheben / konnte, so möge an dieser Stelle folgender kurzer Auszug aus dem Berichte gegeben werden¹⁾.

Die gespannte Aufmerksamkeit der Geschäftsstelle beanspruchte zunächst wieder das große Gebiet der Rohstoffversorgung unserer heimischen Eisenindustrie, also eine Frage, die naturgemäß um so schwieriger wird, je länger sich der Krieg hinzieht, und je mehr sie durch die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit beeinflusst werden muß. Insbesondere hatte die Kohlenbeschaffung, infolge der Anspannung des Verkehrs durch die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes erst in Rumänien, dann in Italien, zu leiden. Im Gegensatze hierzu gestaltete sich die Eisenerzversorgung der Werke günstiger als früher. Während weiterhin den Bemühungen, hochhaltige Manganerze aus dem Auslande herbeizuschaffen, kein nennenswerter Erfolg beschieden war, gelang es, die Ausbeute an manganhaltigen Eisenerzen zu erhöhen. Ebenso wurden günstige Ergebnisse bei den Bemühungen erzielt, einmal, den Bedarf an Stahleisen sicherzustellen, und zum anderen, die Desoxydationsverfahren im Sinne eines verhältnismäßig geringen Manganverbrauches auszugestalten. Hinsichtlich der inländischen Erzeugung von hochhaltigem Ferromangan-Silizium zeigen sich neuerdings erfolgversprechende Ansätze; auch die Versorgung der Stahlwerke mit hochhaltigem Ferrosilizium bot keine nennenswerten Schwierigkeiten. Für die Eindeckung der Stahlwerke mit Aluminium für die Stahloxydation erwies sich eine schärfere Verbrauchsüberwachung als erforderlich; sie wurde herbeigeführt durch die Tätigkeit der neugeschaffenen sogenannten Aluminiumkommission, in der sich Vertreter der Stahlwerke, der Stahlgießereien und der Kriegsrohstoff-Abteilung zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden. Die Versorgung wurde erleichtert durch ein Ersatzmittel, das die Industrie gefunden hat, und das schon in erheblichem Umfange mit Erfolg benutzt wird.

Angesichts der Schwierigkeiten, die Stahlwerke mit dem erforderlichen Magnesit zu versorgen, verfolgte der Verein alle Maßnahmen gemeinsam mit den beteiligten behördlichen Stellen auf das aufmerksamste. Neuerdings wurde für die Verbrauchsregelung von Magnesit eine amtliche Verteilungsstelle eingesetzt. Eine vermittelnde Tätigkeit übte die Geschäftsstelle ferner bei der Beschaffung der erforderlichen Mengen von Silikasteinen aus.

Einen Gegenstand ernster Sorge für alle Beteiligten bildete die Schmiermittelfrage; wenn es hier gelang, Gefahren abzuwenden, namentlich mittels der Beratung der Werksleitungen durch ölfachkundige Ingenieure an Ort und Stelle, so war an diesem Erfolge mittelbar auch die Geschäftsstelle als Mitbegründerin der von dem Bergbau-Verein und der Nordwestlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller gemeinsam geschaffenen Beratungs- und Freigabestelle für Schmiermittel beteiligt. Die neue Stelle hatte namentlich auf die Schmiermittel für Großgasmaschinen ihr Augenmerk zu richten und konnte auch gegenüber gewissen Nachteilen, die sich aus der Zulassung des Handels bei der Ölverteilung für die Hüttenwerke ergeben hatten, dank der Unterstützung der Kriegsschmieröl-Gesellschaft eine Besserung anbahnen.

Ähnliche Zustände wie auf dem Gebiete der Schmiermittel nötigten dazu, eine gleichartige Organisation für die Versorgung der Werke mit Ledertreibriemen und technischem Leder zu schaffen; sie kam in gleicher Weise durch Zusammenarbeit der schon genannten beiden Vereine mit der Geschäftsstelle zustande und nahm als Beratungsstelle 13a für Riemenfreigabe, Düsseldorf, unter derselben Leitung wie die Schmiermittelstelle im Mai 1917 ihre Tätigkeit auf. Diese gestaltete sich recht vielseitig; sie näher darzulegen, ist leider hier nicht möglich.

Bei der Beschaffung von Sparmetallen für Hochofenformen sowie für Lager und sonstige Teile von Walzwerken und Maschinen war der Verein fortgesetzt bemüht, den Werken vermittelnd und beratend zu

¹⁾ Der Bericht selbst liegt im Druck vollständig vor und wird auf Wunsch an die Mitglieder durch die Geschäftsstelle des Vereins kostenfrei versandt.

helfen. Im Rahmen einer gutachtlichen Vorprüfungstätigkeit für Freigabegesuche, die der Verein auf Wunsch der Metall-Freigabe-Stelle seit einiger Zeit ausübt, suchte er vor allem dahin zu wirken, daß überall Ersatzstoffe verwendet werden, wo dies ohne Gefährdung des Betriebes oder ohne wesentliche Beeinträchtigung der Erzeugung möglich erscheint.

Zu den staatlicherseits bewirtschafteten Sparstoffen kam im Oktober 1917 der Leim; der Verein übernahm auf Wunsch des zuständigen Kriegsausschusses für Ersatzfutter die Ermittlung des Bedarfes und die Ausstellung der Bezugsscheine für die Eisenindustrie, mit Ausnahme der oberschlesischen und südwestlichen Werke. — Die Vermittlung der Geschäftsstelle bei der Versorgung der Drahtziehereien mit Kupfervitriol vollzog sich nach wie vor mit dem gewünschten Erfolge. — Ebenso übte der Verein bei der Verteilung von Kalziumkarbid regelmäßig die Tätigkeit aus, die er als Vertrauensstelle seit 1. April 1917 übernommen hatte. — Dasselbe gilt für die Regelung des Bedarfes an Reagenzien für die chemischen Laboratorien der Hüttenwerke, bei der sich die Mitwirkung der Geschäftsstelle als durchaus vorteilhaft erweisen konnte.

Waren so die Arbeiten des Vereins auf dem weitverzweigten Gebiete der Rohstoffversorgung nicht ohne Einfluß, so blieb ihm als nicht minder schwierige Aufgabe die Mitarbeit bei der Verteilung des Stahles. Einen breiten Raum nahm vor allem die Vermittlung der Geschäftsstelle bei Beschaffung von Eisen und Stahl für unmittelbare Heereszwecke ein.

Weiter beanspruchten die Arbeiten für die Vereinigung der Preßgeschloßwerke und neuerdings auch für die Vereinigung der Geschützwerke in ziemlich großem Umfange die Tätigkeit der Geschäftsstelle. Unter den Aufgaben, die die Geschäftsstelle im Rahmen beider Vereinigungen zu lösen hatte, stand die Frage der Verträge im Vordergrund.

Die Gefahren, die in dem starken Verschleiß der Anlagen unserer Hüttenwerke während der langen Kriegsjahre liegen, veranlaßten den Verein, die Aufmerksamkeit der behördlichen Stellen auf die Notwendigkeit rechtzeitigen Ersatzes zu lenken, und diese Hinweise wiederum führten die Geschäftsstelle zu Vorarbeiten, die den Zweck haben, die notwendigen Anhaltspunkte zur Abschätzung des Rohstoffbedarfes für die Aufrechterhaltung der Maschinen- und Betriebseinrichtungen der Werke zu geben.

Erwähnt man schließlich noch, daß auch die Frage des Heimatschutzes gegen Fliegerangriffe den Verein in enger Fühlung mit den zuständigen behördlichen Stellen beschäftigt und daß er, gemeinsam mit dem Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller, eine rege Aufklärungsarbeit über die notwendigen Grundlagen der heimischen Eisenindustrie geleistet hat, so dürfte wenigstens in großen Umrißlinien das Bild der Kriegstätigkeit des Vereins im letzten Jahre gezeichnet sein.

Seine Mitteilungen über die Kriegsarbeiten des Vereins schloß der Vorsitzende mit Worten herzlichen Dankes an die behördlichen und militärischen Stellen für ihr verständnisvolles Zusammenarbeiten mit dem Verein.

Der **Vorsitzende** fuhr dann wörtlich folgendermaßen fort:

Unter den gewaltigen Anforderungen des Krieges hat leider eine Aufgabe zurückgestellt werden müssen, die mit zu den wichtigsten des Eisenhüttenwesens gehört und deren Pflege der Verein deutscher Eisenhüttenleute von jeher als vornehmste Pflicht sich hat angelegen sein lassen: die Ausbildung unseres eisenhüttenmännischen Nachwuchses.

Wenn dereinst die Waffen ruhen, werden die jungen Fachgenossen ihr unterbrochenes Studium wieder aufnehmen unter Verhältnissen, die für sie nicht günstig sind. Die langen Kriegsjahre haben auf der einen Seite ihren Besitz an Kenntnissen wesentlich geschmälert, auf der anderen Seite sind die Anforderungen gestiegen. So berechtigt nun auch der mehrfach zutage getretene Wunsch ist, diesen jungen Kriegern das Studium zu erleichtern und abzukürzen, ebenso dringend erscheint nach der anderen Richtung hin die Notwendigkeit, unseren Nachwuchs in gründlichster Weise mit allem erforderlichen Rüstzeug auszustatten, damit er den großen Aufgaben, denen sich die Industrie nach dem Kriege gegenüber sieht, auch gewachsen ist. Damit wirft sich von selbst die Frage auf: Können unsere Hochschulen die neuen Anforderungen bewältigen? Schon wenige Jahre vor dem Kriege hatte sich der Deutsche Ausschuß für technisches Schulwesen eingehend mit der Weiterentwicklung der Hochschulen befaßt. Immer lauter war aus den Kreisen des praktischen Lebens die Forderung ertönt, die einseitige Fachausbildung einzuschränken und darüber hinaus den Studierenden Einsicht in die großen technisch-wirtschaftlichen Fragen zu eröffnen. Dieser Erkenntnis hatten sich die Hochschullehrer angeschlossen. Da kam der Krieg. Er hat wohl jedem, auch dem Fernerstehenden, gezeigt, in welcher geahnter Weise die technisch-wirtschaftlichen Fragen unser gesamtes Kulturleben beherrschen. Der Krieg hat aber auch ganz neue Wirtschaftsbegriffe gebildet. Die Fülle des Stoffes ist ins Unermeßliche gewachsen. Der Einzelne kann ihn längst nicht mehr beherrschen, und selbst wenn es gelänge, dem kommenden Geschlechte ein getreues Bild des Augenblicks zu geben, wer verbürgt, daß morgen noch richtig ist, was heute gelehrt wird?

Diesen Tatsachen muß die Schule Rechnung tragen. Ihr Ziel kann nur sein, ein festes wissenschaftliches Fundament zu geben und damit die Grundlage zur eigenen Forschung, zur planmäßigen Verfolgung bestimmter Aufgaben, weitgehende Einblicke zu vermitteln in die Zusammenhänge von Technik und Wirt-

schaft und damit die Möglichkeit, die großen Zeitfragen verständnisvoll zu erfassen, die Wechselbeziehungen zu erkennen, die unseren heutigen Kulturzustand bedingen. Ich führe ein Wort Riedlers an: „Die Zukunft liegt im leistungsfähigen Nachwuchs, liegt immer in der Schule, die alle wertvollen Fähigkeiten entwickeln und wertvolle Auslese unter den Begabungen ermöglichen soll.“ Entwicklung wertvoller Fähigkeiten! Auslese unter den Begabungen! Das ist nichts Anderes als zielbewußte Stärkung der Persönlichkeit, und das ist, was uns fehlt. Zur Lösung der großen Aufgaben der kommenden Zeit bedürfen Staat und Wirtschaft ganzer Persönlichkeiten; sie zu bilden, muß die vornehmste Aufgabe der Hochschulen sein. Die Hochschulfrage ist damit aber auch Angelegenheit des ganzen Volkes geworden.

In diesem Sinne, gemeinsam mit den übrigen berufenen Stellen, uns einzusetzen für die geradezu gebieterisch an uns herantretenden Forderungen einer Neugestaltung unserer Volkserziehung, wird wie bisher eine unserer schwersten, aber auch dankbarsten Aufgaben sein.

Es gilt aber nicht nur, für die Führer unserer Betriebe zu sorgen. Auch unsere Arbeiter kehren aus dem Felde in hellen Scharen zurück. Sie haben mitgekämpft, das Vaterland zu retten. Jetzt wollen sie friedliche Arbeit und guten Lohn. Beides muß ihnen werden und kann ihnen werden, wenn wir den Frieden erhalten, den unvergleichliches Heldentum an und hinter der Front verdient, den uns genialste Führung sicher verheißt und den wir haben müssen, wenn unsere Volkswirtschaft sich wieder erholen soll.

Als vor wenigen Monaten in maßloser Verblendung deutsche Arbeiter die Arbeit niederlegten, hat in unseren Eisenhütten kein Mann den Hochofen, die Walze, den Hammer verlassen. Unsere Leute haben damit eine weit bessere Einsicht bewiesen als Hunderttausende ihrer Arbeitsgenossen. Das werden wir ihnen nicht vergessen. Wir können es ihnen am besten danken, wenn wir dafür sorgen, daß jahrein jahraus auskömmliche Beschäftigung vorhanden ist. Dann gedeihen unsere Werke und mit ihnen alle, die darin tätig sind. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben hier ganz gleich gerichtete Interessen. Dann aber sollten sie sich auch zusammenfinden und diese gemeinsam vertreten, gemeinsam dafür sorgen, daß die wirtschaftlichen Bedingungen dem Lande gegeben werden, die nötig sind, um unsere Hüttenwerke, unsere weiterverarbeitende Industrie in steter Blüte zu erhalten. Finden wir uns aber erst in den großen Wirtschaftsfragen zusammen, lernen erst alle einsehen, daß jede Stärkung der Macht des Vaterlandes die beste Hebung des eigenen Standes bedeutet, dann ist vielleicht die Brücke gefunden, die zur Milderung der sozialen Gegensätze führen kann.

Die Zeit nach dem Kriege wird bitter ernst und schwer sein. Sie darf uns nicht in inneren Kämpfen liegend vorfinden. Es gilt, wieder aufzubauen, was in langen Kriegsjahren zerstört ist, es gilt vor allem, den verlorenen Weltmarkt wiederzuerobern.

Da tritt von selbst die Frage an die größte Ausführindustrie, die Eisenindustrie, heran, ob es nicht nötig ist, sich im eigenen Lande durch Syndikate zu stärken und zu schützen. Die Meinungen über den Wert der Verbände gehen auseinander. Es kann sehr wohl der Standpunkt vertreten werden, daß gerade nach dem Kriege es dem einzelnen Werke mit seiner größeren Beweglichkeit viel leichter wird, im Auslande wieder festen Fuß zu fassen, als den immerhin etwas schwerfälligen Verbänden. Aber die Gefahr liegt doch nahe, daß bei den gänzlich unklaren Verhältnissen auf dem Weltmarkte viel wertvolles nationales Gut vertan wird. Hinzu kommt, daß die Behörden den Eisenwerken mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zu verstehen geben, der berühmte Druck von oben werde einsetzen, wenn keine freiwillige Bindung stattefinde. Es scheint also dringend nötig, die jahrelangen Vorarbeiten endlich zur Tat reifen zu lassen. Dabei ist es wohl für jeden selbstverständlich, daß man nicht bei einem Verbande wieder haltmachen kann, der nur den Namen nach ein Stahlwerksverband ist. Was ein wohlgefügtes Syndikat leisten kann, zeigt uns das Kohlsyndikat, dessen 25jähriges Bestehen jüngst in schlichter Weise feierlich begangen wurde, und dessen zielbewußten Vorsitzenden heute in unserer Mitte zu sehen, uns eine besondere Freude ist. ■

Es wird aber auch nötig sein, im weiteren Ausbau der Syndikate der Eisenindustrie über das bloße Erfassen der Erzeugung hinauszugehen. Schon der erste Stahlwerksverband hatte nach dieser Richtung hin ernste Vorsätze. Einer seiner Vertragsparagrafen strebte die Vereinfachung und Verbilligung der Fabrikation an. Leider ist es bei dem Vorsatze geblieben. Hoffen wir, daß in einem neuen Verbande auch nach dieser Richtung hin in technisch-wirtschaftlicher Beziehung erfolgreiche Arbeit geleistet wird, um Deutschland in den scharfen Wettkämpfen der Völker nach dem Kriege einen führenden Platz zu sichern. Die chemische Großindustrie hat uns mitten im Kriege ein glänzendes Vorbild geschaffen.

Nehmen wir für uns als ein gutes Omen, daß meines Wissens zum ersten Male sich alles, was Eisen und Stahl erzeugt, zu einer großen gemeinsamen Gründung zusammengefunden hat. Am 19. Juni 1917 ist das Institut für Eisenforschung vom Verein deutscher Eisenhüttenleute im Zusammengehen mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegründet worden. Die gesamte deutsche Eisenindustrie ist geschlossen dem Institute beigetreten, getragen von dem Bewußtsein, daß wenigstens auf dem wissenschaftlichem Gebiete ein Zusammengehen unbedingt notwendig ist. Auf Grund von Verpflichtungsscheinen haben sich die großen gemischten Werke ausnahmslos zunächst für zehn Jahre zur Unterstützung des Institutes entschlossen. In gleicher Weise haben die Edelstahlwerke zu den Kosten des Institutes beigetragen. In den Kreisen der Stahlgießereien, der reinen Walzwerke und der Eisengießereien hat der Verein für diesen Gedanken auch großes Verständ-

nis gefunden, und es ist zu hoffen, daß die noch ausstehenden Werke dem Vorgehen der anderen Werke entsprechend restlos sich dem Eisenforschungsinstitute anschließen werden. Ganz besonders hat es uns erfreut, daß führende Werke der uns verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie dem deutschen Institute auf der Grundlage der mit den deutschen Werken verabredeten Verpflichtungen beigetreten sind ebenfalls in der Erkenntnis, daß wir in wissenschaftlicher Arbeit zusammenstehen müssen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn auch die übrige österreichisch-ungarische Eisenindustrie sich ohne Ausnahme zu uns fände. Daß der Vorstand des Vereins sich bewegt gefühlt hat, das Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften anzugliedern, ist geschehen, um dem Institute nach innen und außen die wissenschaftliche Selbständigkeit vollständig frei von einseitigen Einflüssen zu sichern. Das Institut wird also in der Zukunft, nachdem die Zustimmung des Kaisers dazu eingeholt ist, den Namen führen „Kaiser-Wilhelm-Institut für Eisenforschung“. Das Kuratorium des Institutes, zusammengesetzt aus je drei Vertretern der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, von denen einer Mitglied des Vereins deutscher Eisenhüttenleute sein muß, je drei Vertretern des Vorstandes des Vereins deutscher Eisenhüttenleute und einem Vertreter des Kultusministeriums, hat bisher in drei Sitzungen die notwendigen organisatorischen Schritte getan. Die geldlichen Grundlagen des Institutes sind vollständig gesichert. Die durch den Krieg bedingten baulichen Schwierigkeiten haben das Kuratorium davon abgehalten, jetzt schon mit der Errichtung der Gebäude des Institutes zu beginnen. Es steht aber zu hoffen, daß die Arbeiten des Institutes auch unabhängig von dem Neubau schon demnächst in kleinerem Umfang in die Wege geleitet werden können. Ebenso ist in der Wahl des Standortes des Institutes noch keine Entscheidung gefallen. Es schweben darüber noch Verhandlungen mit einigen Städten im rheinisch-westfälischen Industriebezirke. Als zukünftiger Leiter des Institutes ist Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. F. Wüst in Aachen durch das Kuratorium unter Vorbehalt der Bestätigung durch den Protektor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gewählt worden.

Das Jahrzehnt vor dem Kriege hatte der deutschen Eisenindustrie einen gewaltigen Aufschwung gebracht. Der Ausbau der Werke zur Erreichung möglichst hoher Erzeugungen war im Eilschrittempo erfolgt. Hierbei war vielleicht die wissenschaftliche Forschung etwas ins Hintertreffen geraten. Wenn wir auch vor dem Kriege dank unseren neuzeitigen technischen Einrichtungen führend mit an der Spitze waren, so galt es doch, Anstrengungen zu machen, um eine Vertiefung unserer wissenschaftlichen Forschung zur Befruchtung unserer Eisenindustrie herbeizuführen. Nur die Erziehung zu wissenschaftlich-planvoller Arbeit, die Ausnutzung der Ergebnisse im ständigen Zusammenarbeiten mit der Praxis, wird uns in den Stand setzen, fortdauernd an der Spitze zu bleiben. Hoffen wir, daß das Eisenforschungsinstitut nach dieser Richtung hin reiche Früchte zeitigen wird zum Segen unserer Eisenhüttenindustrie und damit zum Heile unseres Vaterlandes.

Ich bin am Schlusse meiner geschäftlichen Ausführungen und frage, ob das Wort zu Punkt 1 der Tagesordnung gewünscht wird. — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen dann zu Punkt 2 der Tagesordnung. — Meine sehr geehrten Herren! Ich habe vorhin kurz auf die Bedeutung der Verbände hingewiesen. Jetzt ist es mir eine große Freude, das Werk eines einzelnen Mannes zu ehren. Der Vorstand unseres Vereins hat in seiner Sitzung vom 3. April 1917 beschlossen, der heutigen Hauptversammlung die Ernennung des Herrn August Thyssen zum Ehrenmitgliede des Vereins vorzuschlagen. (Lebhafter Beifall!) Die Bedeutung August Thyssens im Rahmen der deutschen Eisenindustrie ist innerhalb und außerhalb der deutschen Grenze so anerkannt, daß ich unseren Beschluß kaum näher zu begründen brauche. August Thyssen ist gleichsam der Schrittmacher der deutschen Eisenindustrie geworden, der das Tempo angegeben hat, dem sich mehr oder weniger alle anpassen mußten. Seine Schöpfungen sind stets führend mit an der Spitze geblieben und heute liefern seine Werke dem deutschen Volke ein Zehntel seiner stählernen Wehr. (Erneute allgemeine Zustimmung!)

Ich nehme an, daß Sie unseren Vorschlag, Herrn August Thyssen die Ehrenmitgliedschaft unseres Vereines zu verleihen, ebenso freudig begrüßen, wie es der Vorstand getan hat.

Drei Ehrenmitglieder hatte bisher unser Verein; sie alle drei in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, ist mir eine ganz besondere Freude: Fritz W. Lürmann, den 84jährigen Hochöfner besten Stils, der für immer das Eisen von der Schlacke trennte; Krupp von Bohlen und Halbach, das Haupt des Werkes, das uns den deutschen Edlstahl gab, von dessen unübertroffener Güte des Feindes Hauptstadt sich täglich überzeugen muß (Lebhaftes Bravo!); Emil Schrödter, den schriftgewaltigen Kämpfer von „Stahl und Eisen“; und als Vierten wählen dann heute die Eisenhüttenleute August Thyssen, den Führer der deutschen Eisenindustrie zur Großwirtschaft. (Allgemeiner, anhaltender Beifall!)

Ihr Beifall zeigt mir, daß unser Vorschlag Ihre Anerkennung gefunden hat. Leider ist Herr Thyssen durch eine Kur verhindert, heute hier persönlich anwesend zu sein. Ich hatte aber mit Herren unseres Vorstandes schon Gelegenheit, ihn anlässlich seines 75. Geburtstages am 17. Mai v. J. auf Schloß Landsberg zu besuchen und ihm unsere Absicht bekanntzugeben. Er hat mir mündlich und schriftlich wiederholt bezeugt, eine wie große Freude ihm die zugedachte Ehrung bedeuten würde.

Ich schlage Ihnen vor, Herrn Thyssen unseren heutigen Beschluß mit vielen Wünschen für seine Erholung drahtlich mitzuteilen und ihm dann die von Künstlerhand gefertigte Ehrenurkunde zugehen zu lassen, die folgenden Wortlaut hat:

„Die heutige Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute ernennt auf Vorschlag des Vorstandes durch einhelligen Beschluß Herrn Hüttenbesitzer

Dr.-Ing. e. h. August Thyssen

auf Schloß Landsberg bei Kettwig a. d. Ruhr als den bahnbrechenden Förderer unserer Eisenhütten-technik und zielbewußten Führer auf dem erfolgreichen Wege zum gemischt-wirtschaftlichen Großbetriebe in Würdigung seiner über Deutschlands Grenzen hinaus bekannten gewaltigen und zähen Arbeit, durch die er mit fester Hand, geleitet von eiserner Willenskraft, aus kleinsten Anfängen heraus eine der größten Unternehmungen unserer heimischen Kohlen- und Eisenindustrie geschaffen und damit nicht nur tausend und abertausend fleißigen deutschen Händen die Möglichkeit gesegneten, friedlichen Schaffens gegeben, sondern auch in hohem Maße dazu beigetragen hat, den tapferen Verteidigern deutscher Freiheit und Gesittung gegen die Ueberzahl der Feinde aus allen Teilen der Erde die unbezwingliche Wehr zu liefern, zum Ehrenmitglied.“ (Lebhafter Beifall!) Vielleicht darf ich, hieran anschließend, noch einen Brief vorlesen, den Herr Thyssen am 22. März d. Js. von Mülheim aus an den Verein deutscher Eisenhüttenleute gerichtet hatte. Er lautet:

Hochgeehrte Herren!

Zu meinem lebhaftesten Bedauern ist es mir nicht möglich, an der auf den 14. April d. J. angesetzten Hauptversammlung, zu der Sie mir mit Ihrem freundlichen Schreiben vom 16. d. M. eine besondere Einladung zugehen lassen, teilzunehmen. Mein nervöses Haut- und Augenleiden hat sich leider so verschlimmert, daß ich mich habe entschließen müssen, bei Herrn Dr. Dengler in Baden-Baden eine Kur zu machen. Nach den getroffenen Vereinbarungen soll ich sie in den ersten Tagen des April beginnen. Ich bitte Sie daher freundlichst, mich für entschuldigt zu halten.

Wie Herr Generaldirektor Vögler und Herr Dr. Petersen mir seinerzeit mitteilten, hat der Vorstand Ihres Vereins beschlossen, mich zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die anstehende Hauptversammlung soll wohl darüber Beschluß fassen.

Ueber die hohe Auszeichnung, welche der Verein deutscher Eisenhüttenleute mir damit zuteil werden läßt, freue ich mich von ganzem Herzen und bitte Sie, hochgeehrte Herren, ergebenst, den Ausdruck meines tiefgefühlten Dankes entgegenzunehmen und ihn, da ich leider verhindert bin, es selbst zu tun, auch der Hauptversammlung vermitteln zu wollen. Die große Ehrung, die Sie meiner Person erweisen, fasse ich als Anerkennung der Leistungen unserer Werke und als Würdigung der hervorragenden und hingebenden Tätigkeit unserer Mitarbeiter, die in ihnen zum Ausdruck kommt, auf.

Zu den hochbedeutsamen Zielen, die sich der Verein deutscher Eisenhüttenleute für die Fortentwicklung der deutschen Eisen- und Hüttenindustrie gesteckt hat, möchte ich mir gestatten, aus diesem Anlaß eine besondere Beisteuer zu leisten, und bitte, davon Kenntnis nehmen zu wollen, daß ich Ihnen bei der A. Schaaffhausenschen Bankverein Aktiengesellschaft, Cöln, einen Betrag von 100 000 M. in Stücken der 7. Kriegsanleihe mit Zinsen ab 1. April dieses Jahres zur Verfügung gestellt habe.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und bleibender Verehrung

Ihr ganz ergebener

gez. Aug. Thyssen.

(Lebhaftes Bravo von allen Seiten!)

Der Verein hat dann, vertreten durch den Geschäftsführer und mich, am 5. April d. J. Herrn Thyssen sowohl für seine gütigen Zeilen als auch noch besonders für die hochherzige, reiche Stiftung herzlich gedankt und gleichzeitig mit besten Wünschen für unseres nunmehrigen Ehrenmitgliedes baldige völlige Genesung der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß Herr Thyssen auch fernerhin den Zielen des Vereins seine wertvolle Förderung zuteil werden lassen möge.

Meine sehr geehrten Herren! Ich habe heute zum ersten Male die Ehre, den Vorsitz in Ihrer Hauptversammlung zu führen. Sie wissen, welch große, unvergeßliche Verdienste mein Vorgänger sich um unseren Verein in zwölfjähriger Tätigkeit erworben hat.

Der Vorstand hat den Wunsch, Herrn Kommerzienrat Dr.-Ing. Springorum mit dem Verein auch weiterhin besonders eng zu verbinden, und deshalb unterbreite ich der Hauptversammlung den im Schoße des Vorstandes entstandenen Vorschlag, Herrn Dr. Springorum zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. (Allseitige, freudige Zustimmung!) Zugleich hat der Vorstand in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, in diesem Jahre die Carl-Lueg-Denk Münze dem hochverdienten Generaldirektor des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch zu verleihen. (Erneute lebhafteste Zustimmung!)

Mein sehr verehrter, lieber Herr Springorum! Der Beifall, den meine Mitteilung ausgelöst hat, enthebt mich eigentlich der Pflicht, Näheres für die Begründung des Beschlusses unseres Vorstandes anzuführen. Die Carl-Lueg-Denk Münze soll an solche Männer verliehen werden, die sich durch die Einführung

wichtiger Neuerungen im Eisenhüttenwesen ausgezeichnet haben. Ihnen, hochverehrter Herr Springorum, war es vergönnt, an der Einführung des Thomas-Verfahrens in Deutschland an wichtiger Stelle mitzuarbeiten. Wenn es gelungen ist, das Mißtrauen, das die Verbraucher wie immer allem Neuen entgegenbringen, bald erfolgreich zu zerstreuen, so verdankt dies die deutsche Eisenindustrie zum großen Teil Ihrer damaligen Mitarbeit. Als später auf der Hauptversammlung des Jahres 1897 die neue Entwicklung der Flußeisenerzeugung im Verein erörtert werden sollte, da wurden Sie mit der Berichterstattung auch über das Martin-Verfahren betraut. Es war ein großer metallurgischer Fortschritt, als es Ihren Werken gelang, mit dem Hoesch-Verfahren die verschiedenen Versuche des Roheisenerz-Verfahrens erfolgreich in die Praxis einzuführen. Aber darüber hinaus soll die Verleihung der Carl-Lueg-Denk Münze eine besondere Anerkennung für die wertvolle Mitarbeit sein, die Sie stets der Frage der Ausbildung unserer hüttenmännischen Jugend haben angedeihen lassen. Das stolze Gebäude des neuen Eisenhüttenmännischen Institutes der Aachener Hochschule wird ein bleibendes Denkmal Ihrer Mitarbeit sein.

Und somit möchte ich Ihnen nun die Carl-Lueg-Denk Münze aushändigen. Sie ist aus Kriegsgold, aus Eisen hergestellt. Außerdem möchte ich Ihnen dann die einfache Ehrenurkunde überreichen, die den Beschluß der Hauptversammlung mit folgenden kurzen Worten festhält:

Die heutige Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute ernennt Herrn Kgl. Kommerzienrat

Dr.-Ing. e. h. Friedrich Springorum,

Mitglied des Herrenhauses, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung und den Ausbau des Vereins deutscher Eisenhüttenleute und in besonderer dankbarer Würdigung seiner zielbewußten und tatkräftigen Leitung des Vereins in den Jahren 1905/1917 zum Ehrenvorsitzenden.

Sie haben, lieber Herr Springorum, in diesem Jahr das sechste Lebensjahrzehnt angetreten. Nehmen Sie unsere herzlichsten Glückwünsche und zugleich ein fröhliches Glückauf für die kommenden Jahre von uns allen mit auf den Weg. (Lautes Bravo!)

Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. **Fr. Springorum**: Meine sehr verehrten Herren! Für die außergewöhnlich hohen Ehrungen, die Sie mir eben erwiesen haben, ausreichende Worte des Dankes zu finden, wird mir nicht leicht werden.

Unser Herr Vorsitzender hat mit vielem Wohlwollen meiner Mitwirkung an der Vereinsarbeit gedacht und geglaubt, in meiner Tätigkeit besondere Verdienste zu sehen. Nun, ich will dem nicht widersprechen, schon deshalb nicht, weil ich nicht gleich in der ersten Hauptversammlung, die er zu unsrer aller Freude so vortrefflich eingeleitet hat, unter die Opposition gehen möchte (Heiterkeit!). Aber ich bitte ihn in aller Bescheidenheit, mir einige wenige Worte darüber zu gestatten, wie ich selbst diese Dinge ansehe.

Meine Herren! Als ich vor zwölf Jahren, es war wohl im Herbst 1905, zum ersten Male die Ehre hatte, von dieser Stelle aus Ihre Hauptversammlung zu leiten, da fühlte ich als Nachfolger Carl Luegs das dringende Bedürfnis, Sie um Ihre Unterstützung in meiner Amtsführung zu bitten. Dieser meiner Bitte ist, das möchte ich heute dankbaren Herzens sagen, jederzeit in reichem Maße entsprochen worden, sowohl innerhalb des Vorstandes, als auch aus weiteren Kreisen des Vereins, insbesondere auch unserer Eisenhütten Südwest und Oberschlesien. Freilich waren wir keineswegs immer von vornherein derselben Ansicht, das wäre auch ein schlechter Beweis für unseren Geschäftseifer gewesen. Aber alle Meinungsverschiedenheiten sind stets in sachlicher Weise zum Austrag gebracht worden, und diesem einmütigen Zusammenwirken, bei dem mancher die eigene Person hinter die Sache zurückgesetzt hat, ist es vor allem zu danken, daß der Verein sich gesund erhalten und kräftig weiter entwickeln konnte. Außerordentlich gefördert wurde diese Entwicklung aber auch durch die mächtige Welle des Aufschwunges, die unsere Eisenindustrie emportrug, und endlich, aber nicht zum wenigsten, durch die treue und rastlose Arbeit unseres alten Freundes Dr. Schrödter und seines bewährten Nachfolgers Dr. Petersen. Sie sehen also, meine Herren, es bleibt für mich wirklich nicht viel übrig, und wenn ich Ihnen noch verrate — wir sind ja unter uns — daß ich in keinem anderen Ehrenamte mit so viel Lust und Liebe und so reicher Befriedigung gearbeitet habe wie als Vorsitzender Ihres Vereins, so werden Sie mir zustimmen, wenn ich sage, daß ich stets weit mehr empfangen als gegeben habe.

Trotz alledem nehme ich die hohen Auszeichnungen freudig und mit herzlichem Dank entgegen. Sie werden mir eine schöne Erinnerung bleiben an die Jahre, in denen ich Ihr Vorsitzender sein durfte, und mich bestärken in dem Vorsatz, auch weiterhin an den Bestrebungen und Arbeiten des Vereins teilzunehmen, solange meine Kraft reicht. (Stürmischer Beifall und andauerndes Händeklatschen!)

Vorsitzender: Zu Punkt 3 der Tagesordnung: „Abrechnung für das Jahr 1917. Entlastung der Kassenführung“ bitte ich Herrn Generaldirektor Dowerg, das Wort zu nehmen.

Generaldirektor a. D. **H. Dowerg** (verliest den Kassenbericht und fährt dann fort): Ich glaube, ich darf es mir wohl schenken, weitere Einzelausführungen zu geben. Die Abrechnungen sind geprüft. Es hat sich nichts zu erinnern gefunden. Ich beantrage die Entlastung der Kassenführung.

Vorsitzender: Wird das Wort gewünscht? Das ist nicht der Fall. Dann ist die Entlastung erteilt. Ich verfehle nicht, dem Herrn Kassensführer und den Herren Rechnungsprüfern unseren herzlichsten Dank für ihre Mühe auszusprechen.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung sind „Wahlen zum Vorstände“ vorzunehmen. Nach der festgesetzten Ordnung scheiden aus die Herren: Dowerg, Esser, Dr. Hilbenz, Jantzen, Léon Metz, Dr. Niedt, von Oswald, Seidel, Dr. Weinlig, Wiecke und Winkhaus. Der Vorstand schlägt Ihnen vor, die ausscheidenden Mitglieder wiederzuwählen und ferner drei weitere durch den Tod erledigte Vorstandsstellen durch die Neuwahl der Herren Bergrat A. Gröbler, Wetzlar, Direktor F. Scharf, Bochum, und Geheimer Regierungsrat Professor Dr. F. Wüst, Aachen, zu besetzen. Wir haben Stimmzettel vorbereiten lassen und bitten Sie, sich ihrer zu bedienen und etwaige Ihnen nicht genehme Namen durch andere zu ersetzen. (Zuruf aus der Versammlung: Ich stelle den Antrag auf einstimmige Wiederwahl und Neuwahl!)

Meine Herren! Es ist Antrag auf Wiederwahl und Neuwahl gestellt worden. Wenn kein Widerspruch erfolgt, ist die Wahl durch Zuruf nach den Statuten zulässig. — Ich stelle fest, daß die Herren wieder- oder neugewählt sind, und zwar für drei Jahre, wie es die Satzungen vorschreiben.

Damit wären die vier ersten Punkte der Tagesordnung erledigt.

Wir kommen zu den Punkten 5 und 6 der Tagesordnung, den Vorträgen. Dabei möchte ich Sie bitten, die Aussprache erst nach dem zweiten Vortrag eintreten zu lassen. Die beiden Vorträge bilden ein Ganzes; wir möchten sie nicht zerreißen. Ferner hat einer der Herren Vortragenden den dringenden Wunsch geäußert, das Rauchen nach Möglichkeit einzuschränken, da sonst hier oben schlecht zu sprechen ist.

Geh. Bergrat Professor Dr. **P. Krusch** erhielt und nahm dann das Wort zu seinem Vortrage: „Der Anteil der deutschen Erzlagerstätten an der Versorgung der heimischen Eisen- und Stahlindustrie“.

Der Vortrag, der durch eine Anzahl Lichtbilder unterstützt wurde, erntete den lebhaftesten Beifall der Versammlung. (Der Wortlaut des Vortrages wird voraussichtlich erst später in „Stahl und Eisen“ veröffentlicht werden können.)

Der dann folgende, ebenfalls durch zahlreiche übersichtliche Lichtbilder belebte und durch reichen Beifall der Zuhörer belohnte Vortrag von Berginspektor Dr.-Ing. **E. H. Böker** über

„Die Kohlenvorräte Deutschlands im Rahmen der Weltvorräte“

wird demnächst in „Stahl und Eisen“ erscheinen. Wir geben einstweilen hier nur einen kurzen Bericht über den Vortrag.

Nach kurzen Hinweisen auf die Entstehung der in den Jahren 1910 bis 1913 vorgenommenen internationalen und deutschen Kohlenvorraterhebungen unterzog der Redner das, was mit den Erhebungen zu erreichen beabsichtigt war, und was später tatsächlich erreicht worden ist, einer eingehenden Kritik. Wie der Vortragende ferner ausführte, ist, da die Bearbeiter der Vorraterhebung in manchen Ländern sich nicht an den vorgeschriebenen Arbeitsplan gehalten haben, das Endergebnis für die Welt in mancher Beziehung recht dürftig ausgefallen. Sehr vorteilhaft sticht hiervon die viel eingehendere und gründlichere deutsche Vorratermittlung ab.

Bei der Besprechung der berechneten Vorratsmengen beschränkte der Redner sich nicht auf eine reine Aufzählung der Vorratsziffern nach der Größe an sich, sondern gab nach einem besonderen Verfahren eine sehr gründliche Auswertung dieser Vorratszahlen. Er zeigte dann, wie man zu sehr wichtigen Ergebnissen unter Berücksichtigung der Flächengröße und der Bevölkerungsdichte der Länder durch Umrechnung der Kohlenvorräte „je qkm Landesfläche“ und „auf den Kopf der Bevölkerung“ gelangen könne.

Ohne die vielen bemerkenswerten Ergebnisse, die der Redner mitteilte, hier wiederzugeben, sei nur erwähnt, daß die Vorräte mancher Länder, wie der Vereinigten Staaten, Kanadas, Chinas, Sibiriens, durch die Umrechnung vieles verlieren von ihrer riesenhaften Größe, wenn man nicht ausschließlich ihre Vorratsgrößen an sich betrachtet. Deutschland, von dem man schon vorher wußte, daß es eins der kohlenreicheren Länder der Welt wäre, steht auch bei der Berechnung der Kohlenmengen auf je ein Quadratkilometer sehr günstig da. Weniger günstig erscheint Deutschland dagegen auf Grund der Auswertung der Vorratszahlen für „sichere“ und „wahrscheinliche“ Vorräte und bei der Berücksichtigung der oberen und unteren Teufenstufe. Nichtsdestoweniger ist Deutschland jedenfalls das Land der Zukunft in Europa.

Zum Schlusse ging Redner auf die Kohlenvorräte in den Nachbarstaaten ein. Danach sind die Verhältnisse in Rußland vorläufig nicht zu übersehen, weil die Grenzen der sich dort bildenden neuen Staaten noch nicht festliegen. Der Redner würdigte dann die Wichtigkeit der belgischen Kohlenvorkommen und betonte endlich die überragende Bedeutung der nordfranzösischen gegenüber den übrigen Steinkohlenvorkommen Frankreichs sowie den Wert dieser jetzt in unserem Machtbereich liegenden nordfranzösischen Gebiete als Faustpfänder für die späteren Friedensverhandlungen.

Vorsitzender: Ich eröffne die Besprechung über die beiden Vorträge und gebe zunächst Herrn Regierungsrat Skalweit aus Essen das Wort.

Regierungsrat **Skalweit**, Essen: Meine Herren! Die bedeutsamen Ausführungen der beiden Herren Vortragenden gaben uns handgreifliche Beweise für die Notwendigkeit eines ungestörten Besitzes unserer Rohstofflager, namentlich der von Kohle und Erz, sowie für die Notwendigkeit einer Sicherung weiterer Erzlager.

Das Verschmelzen beider Rohstoffe zur Eisenerzeugung bedingt Güterbewegungen mannigfacher Art. Entweder muß das Erz zur Kohle kommen oder der Koks zum Erz oder es muß beides zur fern gelegenen Hütte gebracht werden.

Der Krieg hat uns gezeigt, daß die deutschen Eisenbahnen zwar ein vorzügliches Kriegsgeschirr sind, daß sie aber nicht zu gleicher Zeit für die Innenwirtschaft unbedingt zur Verfügung stehen können. Die wechselnden Bedingungen des Krieges bringen zeitweise Sperren von Bahnhöfen und Strecken, die eine Rohstoffversorgung empfindlich stören können. Die Betriebsmittel müssen aber auch leistungsfähig bleiben und dürfen daher nicht einer derartigen Belastungsprobe unterworfen werden, daß sie an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit kommen. Die Umstände nötigen zu einer zweckentsprechenden Verteilung der Verfrachtungen auf Bahn und Wasserstraße. Gerade unsere beiden Hauptrohstoffe, Erz wie Kohle, eignen sich durchaus für die Beförderung auf dem Wasserwege, wenn für Sicherstellung der Verfrachtungen und für Schonung des Brennstoffes gesorgt wird.

Die Notwendigkeit einer solchen Verkehrsregelung wurde vor dem Kriege leider nicht genügend erkannt, sonst wäre unsere Brennstoffversorgung und unsere Eisenerzeugung nicht auf so große Schwierigkeiten gestoßen. Beides ist überwiegend eine Verfrachtungsfrage.

Dankbar wollen wir anerkennen, daß die rechtzeitige Fertigstellung des Rhein-Herne-Kanals mit seinen zahlreichen Zechenhäfen und des wenigstens bis Hannover ausgedehnten Ems-Weser-Kanals die Brennstoffversorgung und die Heranschaffung von Erzen aus Schweden und von Peine her wesentlich erleichtert hat. Wenn trotzdem die Betriebsmittel der Bahn zum Teil in erheblichem Umfange zum Erliegen gekommen sind, so ist das auf die Unvollkommenheit unseres Wasserstraßennetzes zurückzuführen, das eben nicht in genügendem Maße zur Entlastung des Schienenweges dienen konnte.

Der Zweifrontenkrieg ist gottlob beendet; 3½ Jahre lang hat er aber getobt und hat unsere Bahn in unerhörter Weise in Anspruch genommen im ununterbrochenen Massenverkehr zwischen Ost und West. Das Fehlen des kurzen Kanalstückes von Misburg bis Magdeburg tat sich bitter gerächt. Es gibt heute wohl niemanden, der gegen die schleunige Vollendung des Mittelland-Kanals ernstliche Einwendungen erheben könnte; das beweist das offene Bekenntnis der konservativen Partei, die heute dem Plane vielleicht freundlicher gegenübersteht, als die berufene Verkehrsverwaltung selbst.

Wie klar die Allgemeinheit die Ursachen unserer Verkehrsnot begriffen hat, geht aus der großen Zahl von Wasserstraßenentwürfen hervor, die allerorts gleichzeitig aufgetaucht sind und mit beachtenswertem Nachdruck verfochten werden — wenn sie auch natürlich nicht alle zugleich ausgeführt werden können. Bemerkenswert ist namentlich der Eifer, mit dem die Verbindung Rhein — Donau verfolgt wird, deren Anhänger es verstanden haben, durch geschickte Werbetätigkeit weiteste Kreise zu beteiligen und zu tatkräftiger Mitarbeit heranzuziehen. Gerade bei diesem Plane gehen allerdings die Meinungen noch weit auseinander. Die große Reihe der damit in Verbindung stehenden Entwürfe — hie Main, hie Neckar, Werra — Main, Anschluß von Elbe und Oder an die Donau — will ich unerörtert lassen.

Wichtiger ist für uns der Ausbau des Oberrheins, dessen Ausführung ich als eine selbstverständliche Aufgabe der an der Regelung unseres Rheinstromes und der Entwicklung seiner Schifffahrt beteiligten Behörden und Körperschaften betrachte, um so mehr als nachgewiesen ist, welche Kraftquellen dabei erschlossen werden können.

Ein alter vielumrittener Gedanke tritt wieder auf den Plan: Kanalisierung von Mosel und Saar. Auch hier hat der Krieg die Werbearbeit übernommen. Longwy und Briey müssen uns verbleiben, müssen unsere Hütten sichern vor der Abhängigkeit von fremden Erzen. Das Erz gehört aufs Wasser wie kein anderes Massengut! Umständlich ist die jetzige Minetteverfrachtung über den Oberrhein, vielfach gestört ist auch die Kokszufuhr zum Südwesten auf der Bahn. Mühselige Versuche hat die Schifffahrtsabteilung unternommen zur Heranschaffung von Kohlen moselaufwärts, ohne bei dem mangelhaften Zustande des Flusses zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen. Wir werden daher auch diesem Wasserwege Beachtung schenken müssen, vorausgesetzt eben, daß es gelingt, die Einverleibung der genannten Erzbecken durchzusetzen.

Ein ganzes Bündel fernerer Kanalpläne bildet bekanntlich die Verbindung Antwerpen — Rhein. Auch hier tritt der Zusammenhang mit unsern Kriegszielen scharf hervor.

Meine Herren! Jeder Verkehrsweg bedarf natürlich vor seiner Ausführung einer sorgfältigen wirtschaftlichen und technischen Prüfung. Wenn in dieser letzten Beziehung bei der Eisenbahn Normalprofil und Spur als gegeben zu betrachten sind, so ist das nicht der Fall beim Wasserwege. Eine einheitliche Regel wird sich auch für unsere Ströme nicht aufstellen lassen; dem Rhein wird man, abgesehen von seiner internationalen Eigenschaft, keine Zwangsjacke anlegen wollen, und seine Querschnitte lassen sich z. B. auf die Oder nicht übertragen. Kanäle sind aber entweder Zubringer eines Stromgebietes oder Verbindungsglieder von Stromgebieten und in ihrer Benutzung von diesen

abhängig. Die Bedingungen für den Ausbau der künstlichen Wasserstraßen sind daher je nach Lage und Aufgabe sehr verschieden. Trotzdem hat man sich seit langer Zeit und in allen europäischen Kulturstaaten bemüht, einheitliche Ausbauprogramme aufzustellen, ist dabei bisher aber stets hinter den wirtschaftlichen Notwendigkeiten zurückgeblieben. Neuerdings ist ein sehr beachtenswerter Aufsatz von Sympher erschienen, in dem das 1000-t-Schiff als Regelfahrzeug bezeichnet und gefordert wird, alle Kanalbauwerke mindestens hierauf zuzuschneiden. Ich möchte den Nachdruck auf „mindestens“ legen. So sehr anzuerkennen ist, daß der 1000-t-Typ für mittlere deutsche Verhältnisse der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung für absehbare Zeiten Rechnung trägt, so hat er doch keine Geltung für Wasserstraßen, deren Schwerlinien des Verkehrs nach dem Rheine weisen.

Wasserbauten brauchen Zeit, Zeit zur Vorbereitung, Zeit zur Genehmigung und Zeit zur Ausführung. Dicker Aktenstaub liegt manchmal auf den Plänen; und wenn sie für baureif erklärt werden, sind sie veraltet. Ich will nicht an die durch die Russenüberfälle aufgehaltenen Bauten des Masurischen Schiffahrtskanales erinnern, dessen erster Entwurf von Winrich von Kniprode stammt; wir brauchen nur an den Rhein-Herne-Kanal zu denken, dessen 10 m weite Schleusen für 1000-t-Schiffe eingerichtet sind. Als kurz vor der Inbetriebnahme des Kanales eine Besichtigung durch den zuständigen Ausschuß des Abgeordnetenhauses stattfand, da schüttelte bei der Schleuse 1 einer der bedeutendsten unserer früheren Kanalgegner — er ist kürzlich verstorben — bedenklich das Haupt und fragte, warum die Schleuse denn so schmal gebaut sei! Die Erkenntnis kam spät. Die zweite Mündungsschleuse bekommt denn auch, ebenso wie die dahinterliegende Schleuse des Mülheimer Schiffahrtsweges, 13 m Lichtweite und kann damit Schiffe von 2000 t Tragfähigkeit aufnehmen.

Meine Herren! Mag man die freie Strecke, die Kanalhaltungen, zunächst in bescheideneren Querschnitten ausbauen — sie lassen sich erweitern; die gleichsam für die Ewigkeit bestimmten Bauwerke, die Schleusen, müssen aber von vornherein reichlichere Abmessungen erhalten — das kostet verhältnismäßig wenig mehr —, sie tragen dann aber bei kleineren Fahrzeugen zur Erleichterung der Ein- und Ausfahrt, und damit wesentlich zur Beschleunigung des Betriebes bei, und sie hemmen nicht eine aus Wirtschaftsrücksichten notwendige gesunde Verkehrsentwicklung.

Meine Herren! Ich will im Rahmen der heutigen Besprechung von weiteren Verkehrsfragen, Tarifwesen, Schlepptrieb, Organisation u. dgl. absehen und mich auf die kurz angeführten Gesichtspunkte beschränken, deren Beachtung aber von Bedeutung ist, wenn wir eine wirtschaftliche Ausnutzung unserer Rohstofflager im Auge behalten wollen. (Allseitiger Beifall!)

Abgeordneter Dr. **W. Beumer**: Die „Frankfurter Zeitung“ hat der von unserem Verein und dem Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller verfaßten Denkschrift vorgeworfen, daß wir „privat-egoistische Zwecke“ verfolgen, und zwar „mit allen Mitteln und Künsten der Dialektik und Debatte gesättigt“, daß hier „Demagogie in wissenschaftlichem Gewande, auf den bürgerlichen Teil der Intelligenz berechnet, mit hitzigen Worten“ verkünde, daß Deutschland zugrunde gehen müsse, wenn es Briey und Longwy nicht besetze. Nun, meine Herren, wer das genannte Organ der Eschenheimer Gasse kennt, wird nicht darüber im Zweifel sein, daß Dialektik, Künste der Debatte und Demagogie wie auch privat-egoistische Zwecke Dinge sind, auf die man sich dort besser versteht, als wir in der Eisenindustrie. (Sehr richtig!) Das Organ wirft uns auch vor, wir trieben eine „sonderbare Nationalökonomie“. Demgegenüber möchte ich feststellen, daß die „Frankfurter Zeitung“ am 23. Februar 1917 die Frage gestellt hat, welche Vorteile wohl die deutsche Landwirtschaft von Briey und Longwy haben solle, und hinzugefügt, „daß die Einverleibung der französischen und belgischen Kohlen- und Erzgebiete der deutschen Schwerindustrie auf dem europäischen Kontinent ein Monopol gäbe“. Der jüngste Redakteur bei uns weiß, daß das Thomasmehl eines der wirksamsten Düngemittel für den kargen Ackerboden ist, und daß dieses Düngemittel bei der Verhüttung der phosphorhaltigen Minette gewonnen wird. Ebenso weiß der jüngste Redakteur, daß angesichts der Erz- und Kohlenverhältnisse Englands, Rußlands, Frankreichs, Schwedens, Norwegens und Spaniens von einem Monopol der deutschen Schwerindustrie in Europa zu reden ein Unsinn ist, so daß die „sonderbare Nationalökonomie“ auch in diesen beiden Punkten wiederum auf seiten der „Frankfurter Zeitung“ ist. (Sehr gut!)

Was privat-egoistische Interessen anlangt, so stelle ich fest, daß wir keinen Antrag gestellt haben, die Ausbeutung der Becken von Briey und Longwy einigen wenigen Firmen zu überlassen. Unseren Ausführungen zufolge soll das ganze deutsche Volk davon Vorteil haben. In erster Linie steht aber für uns der strategische Gesichtspunkt. Dieser scheint für die „Frankfurter Zeitung“ auch nicht in Betracht zu kommen. Sie könnte, will es aber offenbar nicht wissen, daß schon jetzt soviel Erz aus französischen Gruben nach Deutschland gebracht worden ist, daß daraus ein großer Teil unseres Heeresbedarfes hergestellt werden konnte. Wer das, wie die „Frankfurter Zeitung“, für eine geringfügige Menge hält, versteht weder etwas von der Strategie noch von der Eisen- und Stahlindustrie. (Lebhafte Zustimmung!) Die Hauptbedeutung des genannten Beckens während des Krieges lag aber darin, daß wir durch seine Besetzung jene Gegend vom Feinde säubern konnten und nur deshalb in der Lage waren, den Betrieb unserer Lothringer, Luxemburger und Saarwerke kurze Zeit nach der Mobilmachung wieder aufzunehmen. (Sehr richtig!) Die Folgerungen für künftige Kriege, die noch viel mehr als der jetzige Materialkriege sein werden, ergeben sich daraus für jeden vernünftigen Menschen von selbst, nur nicht für die „Frankfurter Zeitung“, die mit ihrer Haltung den Feinden unseres Landes einen besonderen Gefallen erweist. (Lebhafte Zustimmung!)

Mich wundert das nicht; denn ich habe, wie Ihnen bekannt ist, vor längerer Zeit die Eingemeindung des Briey-Beckens als das „zwingende Naturbedürfnis“ eines großen Staates bezeichnet, wie es Deutschland ist. Kurz darauf habe ich in der Öffentlichkeit festgestellt, daß die „Frankfurter Zeitung“ nicht lange nachher ausführte, Japan sei ein erzarmes und kohlenreiches Land; es sei durchaus auf den Bezug der chinesischen Erze angewiesen. Dann heißt es wörtlich weiter: „China wird wohl nachgeben müssen; denn es handelt sich um ein zwingendes Naturbedürfnis eines großen Staates.“ (Stürmische Heiterkeit!) Japans Belange zu vertreten — ja, das ist natürlich für die Eschenheimer Gasse ganz etwas anderes, als sich für ein zwingendes Naturbedürfnis Deutschlands einzusetzen. Wie sagt doch Dahlmann? „Es gibt auch einen Vaterlandsverrat gegen den gesunden Menschenverstand.“ (Lebhafte Zustimmung und Händeklatschen!)

Professor **O. Simmersbach**, Breslau: Meine Herren! Der lichtvolle Vortrag des Herrn Geheimen Bergrats Krusch hat uns ein klares Bild von der Erzgrundlage unserer Eisenindustrie gegeben, das aber leider nur noch für etwas mehr als ein Menschenalter erfreulich genannt werden kann; wird doch sogar unser größtes Erzvorkommen, das Minettevorkommen, in 45 Jahren abgebaut sein. Unsere Jugend, die heute im Felde steht, würde es hiernach noch erleben können, daß ihre späteren Enkel in Lothringen keine Arbeit mehr finden. Und wenn die Hochöfen im Minettegebiete ausgeblasen und die Thomasbirnen stillgelegt werden müssen, dann müssen auch die Koksarbeiter und Bergleute an der Ruhr und Saar feiern, die den lothringischen Hütten Kohle und Koks heute liefern, und nicht minder schlecht wird es den Handwerkern und Kaufleuten im lothringischen Industriegebiete gehen, sie alle verlieren mit dem Niedergange und Eingehen der dortigen Hüttenwerke ihre Arbeit, ihr Brot. Noch schlimmer wird das Bild, wenn man den jährlichen Zuwachs der Bevölkerung mit in Betracht zieht. Vor dem Kriege waren es über 800 000 Seelen jährlich; setzen wir nur die Hälfte nach dem Kriege in Rechnung, so sind es nach 50 Jahren 20 Millionen Deutsche mehr, die auch ohne Arbeit und Brot dastehen und ebenso wie die Eisenhüttenarbeiter im Minettegebiete auswandern müssen, aber nicht als Kulturträger, sondern als Kulturdünge und noch dazu in majorem Britanniae gloriam. Wer bei dieser Sachlage noch gegen die Beibehaltung des Briey-Erzbeckens sprechen kann, das unserer Eisenindustrie eine weitere Lebensdauer von etwa 100 Jahren gibt, dem ist nicht zu helfen. Wir aber, die wir die Verantwortung tragen, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, hinsichtlich unserer Arbeiter und hinsichtlich der Entwicklung unserer Hütten, wir haben die Pflicht, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Briey-Erzfelder nicht wieder an Frankreich zurückgegeben werden.

Meine Herren! Bei unseren Eisenerzvorräten stehen die phosphorarmen Erze am ungünstigsten da. Hier sind wir im wesentlichen auf die Einfuhr vom Auslande angewiesen. Von Wichtigkeit erscheint es natürlich, diese Einfuhr phosphorarmer Erze möglichst einzuschränken, besonders in den ersten Friedensjahren. Ich glaube, daß hier durch geeignetes Zusammenarbeiten zwischen Hochofen- und Stahlwerk bzw. Gießerei erhebliche Ersparnisse sich erreichen lassen. Zum Beispiel möchte ich die Frage aufwerfen, ob es nicht zweckmäßig wäre, das Stahleisen statt mit 0,1 % Phosphor mit 0,3 % Phosphor zu erblasen, da es doch im basischen Martinofen wenig ausmacht, diesen Phosphor zu entfernen und erstklassige Handelsware zu erzeugen. Ebenso kann auch für die Kleinbessemerereien der Phosphorgehalt des Bessemer-Roh Eisens auf 0,3 % und darüber hinaufgehen, sofern es sich um Stahlguß handelt, bei dem es weniger auf Dehnung ankommen soll. Die Eisengießereien sollten ferner das Gattieren von Hämatit mit lothringischem Gießerei-Roh Eisen vermeiden, — das ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt heute ebensowenig zu verantworten, wie die Verwendung von Schweißschlacke in Thomashochöfen. Schweißschlacke sollte, wenigstens in den ersten Friedensjahren, nach Möglichkeit nur für Hämatitfabrikation verwendet werden. Des weiteren wäre es zu empfehlen, eingehende Untersuchungen anzustellen über den Einfluß des Phosphorgehaltes bei Qualitätsguß, um daraus zu ersehen, ob man nicht in manchen Fällen, in denen heute nur mit Hämatit gearbeitet wird, mit einem Roh Eisen von höherem Phosphorgehalt auskommen kann, ohne die Güte und den Wert des Gußstückes zu beeinträchtigen.

Meine Herren! Wir haben schon vor dem Kriege gewußt, daß der Wert der Roheisenerzeugung der Welt den Wert der Goldgewinnung bei weitem übertrifft und daß der Wert der Stahlerzeugung der Welt den Wert der Goldgewinnung der Welt sogar um ein mehrfaches übertrifft. Daß aber das Eisen die Welt beherrscht, in solchem Maße beherrscht, wie wir dies zurzeit erlebt haben und erleben, das hat uns erst so recht der Krieg zum Bewußtsein gebracht. Ohne unsere blühende und vor allem tatkräftige Eisenindustrie hätte unser tapferes Heer versagen müssen, trotz des unvergleichlichen Feldherrntalentes unseres Hindenburg, trotz der Genialität unseres Ludendorff.

Ohne unsere tatkräftige Eisenindustrie — das muß einmal klipp und klar gesagt werden — hatte Deutschland keinerlei Hoffnung, keinerlei Aussicht auf Sieg. Voll und ganz hat in diesem Kriege das Wort des feuchtfröhlichen Dichters Rudolf Baumbach seine Richtigkeit erwiesen, jenes Wort, das er den siegreichen Obersteiermärkern in den Mund legt, als Wodan sie vor dem Erzberg fragt:

„Sprecht, wolt ihr Gold auf hundert Jahr
Oder Eisen auf immerdar?“
Da klirrten zusammen die Schwerter gut,

Rot beronnen von Feindesblut,
Und brausend rief die ganze Schar:
„Eisen, Eisen auf immerdar!“

(Allseitiger Beifall.)

Vorsitzender: Es wird nicht mehr das Wort gewünscht. Dann glaube ich, in Ihrer aller Namen sprechen zu dürfen, wenn ich den Rednern unseres heutigen Tages, Herrn Geheimrat Dr. Krusch und Herrn Berginspektor Dr. Böker, unseren tiefgefühlten Dank ausspreche für ihre lichtvollen, wissenschaftlich begründeten Darlegungen und gleichzeitig auch den Herren danke, die sich an der Aussprache über die Vorträge beteiligt haben.

Wir wissen, auf zwei Pfeilern ruht unsere ganze Industriewirtschaft, auf der Kohle und dem Erz. Der eine Pfeiler, die Kohle, steht mächtig in heimischer Erde, nicht immer geographisch günstig, und es müssen, wie Herr Regierungsrat Skalweit betonte, Verbindungswege von ihm in ganz anderer Art als bisher ausstrahlen. Der andere, der Erzpfeiler, ist ein schwacher Nachbar. Er muß dauernd von dem Auslande gestützt werden, damit er bestehen kann. Ihn zu stärken, muß unser unermüdliches Bestreben sein, denn auch die Kohle ist zu guter Letzt auf das Erz angewiesen. Ein Drittel unserer ganzen Kohlenförderung geht an unsere Eisenhütten.

Vor mir liegt das letzte Heft der Zeitschrift „Glückauf“. Bei der Tagung des Congrès des Industries Minières et Métallurgiques hat der ehemalige Minister Herriot dem Kongreß u. a. Anträge vorgelegt, die sagen, daß die französische Regierung im Friedensvertrage von der deutschen Industrie fordern muß:

1. die Einverleibung des Saarbeckens,
2. die Lieferung einer bestimmten Menge von Steinkohlen während einer Reihe von Jahren.

Die Anträge sind einstimmig angenommen. Darauf führte der ehemalige Minister in längerer Aussprache aus, man wäre sich in Frankreich erst spät bewußt geworden, daß der gegenwärtige Krieg ein Krieg der Industrie sei. Die industrielle Kraft eines Volkes beruhe auf seinem Kohlenreichtum. Der Krieg sei ein Krieg der Kohle, und es sei bewundernswert, daß Frankreich mit der ihm verbliebenen Erzeugung von 20 Mill. t vermocht habe, der Nation, die mehr als 300 Mill. t Kohle erzeugt, die Stirn zu bieten und sie zu besiegen.

Nun, besiegt ist die Nation noch nicht, sondern sie nimmt für sich das Recht des Siegers in Anspruch, der fordert, was er nötig hat, um seinem Lande die Existenzbedingungen zu sichern. (Lebhafte Zustimmung!)

(Schluß der Versammlung gegen 4 Uhr nachmittags.)

* * *

Die diesmalige Tagung des Vereins — nun schon die vierte im Kriege — bot im wesentlichen dasselbe Bild wie die früheren gleichartigen Versammlungen: wieder fehlten leider so viele, namentlich der jüngeren, Mitglieder, die man im Frieden zu sehen gewohnt war, wieder fiel den Besuchern das kriegsrische „Feldgrau“ zahlreicher Anwesenden in die Augen. Aber kaum einer der Feldgrauen hatte von der Front herbeieilen können, weil entweder die große Angriffsschlacht, die unsere Heere im Westen schlugen, sie festgehalten, oder die neueste Entwicklung der Dinge im Osten sie noch weiter von der Heimat entfernt hatte. So bildeten fast nur eine Anzahl der Offiziere, die in den mannigfachen Heeresstellen daheim und in den besetzten Gebieten oder in den Kriegsorganisationen tätig sind, den soldatischen Einschlag der Versammlung. Trotzdem war die Gesamtzahl der Teilnehmer höher denn je.

Das gilt nicht nur von der Hauptversammlung selbst, die nahezu 1900 Mitglieder und Gäste zusammengeführt, sondern auch für die Vorträge am Vorabend, zu denen die „Eisenhütte Düsseldorf“ eingeladen hatte. Beide Male vermochten die geräumigen Vortragssäle die Zahl der Zuhörer nur schwer zu fassen, ein Beweis, daß die Verhandlungsgegenstände allseitig die lebhafteste Teilnahme zu wecken gewußt und damit dem „Eisenhüttenstag“ schon von vornherein einen Erfolg gesichert hatten, wie er besser kaum gedacht werden kann.

Einer ungewöhnlich regen Beteiligung hatte sich auch das einfache Mahl zu erfreuen, das, wie üblich nach Schluß der eigentlichen Hauptversammlung, noch beinahe die Hälfte der Erschienenen im Kaisersaale der Düsseldorfer Tonhalle für einige gemütliche Stunden vereinigte und einen recht befriedigenden Verlauf nahm. Dazu trugen neben der für die Kriegszeit schätzenswerten Leistung des Tonhallenwirtes, dessen Betrieb sich selbst dem unvorhergesehenen Andrang der Gäste völlig gewachsen zeigte, wohl nicht zum wenigsten die bemerkenswerten Reden bei, die bei Tische gewechselt wurden.

Zuerst erhob sich der neue Vorsitzende des Vereins, Generaldirektor **A. Vögler**, zu folgendem Spruche auf Reich und Kaiser:

Meine sehr verehrten Herren! Ein Jahr schwerer Arbeit liegt zwischen unserer dritten und unserer vierten Kriegstagung. Schwere Arbeit an der Front, weithin leuchtende Siege zeigen den Erfolg; schwere Arbeit im Lande, sie schuf dem Heere die unbezwingliche Wehr. Gewaltig waren die Anforderungen, die an alle Industrien gestellt wurden. Oft schienen sie unerfüllbar. Aber das eiserne Muß hat jedes Hemmnis überwunden. Es zeigte sich eben, daß die deutsche Industrie in vierzig langen Friedensjahren die Grundlage geschaffen hatte, um nach dem gewaltigen Ausbau zum Hindenburg-Programm einer Welt von Feinden gegenüber erfolgreich bestehen zu können.

Allerdings die Friedensjahre allein hätten es wohl nicht getan, vorhergehen mußte die Gründung des Deutschen Reiches. In politisch schwachen Gebilden ist kein Platz für starke Industrien. Wäre unser jüngstes Ehrenmitglied, Herr August Thyssen, hier, er würde mir sicher gerne bestätigen, daß ohne den Deutschen Kaiser sein „Deutscher Kaiser“ nicht geworden wäre. (Heiterkeit!)

Von der Macht des Reiches ging ein Kraftstrom in alle Kreise und brachte die schlummernde Volkskraft zur vollen Entfaltung. Ein festes Bollwerk entstand, aus kraftvollen Einzelteilen gefügt, in unserem deutschen Vaterlande. Uneinnehmbar — das wissen wir — für die äußeren Feinde, dafür bürgen uns zwei Namen: Hindenburg und Ludendorff (Beifall!), unzerstörbar — das hoffen wir — für die inneren Feinde. Hier fehlt die Bürgschaft, aber nicht die Zuversicht: die Zuversicht, daß unser deutsches Vaterland nicht deshalb aus langer Ohnmacht erstanden ist, um an den inneren Wirren dieses Jahrhunderts zugrunde zu gehen.

Wir leben in einer Zeit gewaltiger Umwälzungen. Reiche entstehen, Reiche vergehen. Aus dem zertrümmerten Weltreich im Osten weht ein Gifthauch zersetzend über die Lande. Uns soll er den Reichsbau nicht zerstören. Wir besitzen das Gegenmittel in unserem festgefügteten deutschen Staate, wenn wir nur dafür sorgen, daß in diesem Staate die triebenden Kräfte stets in heilsamem Gleichgewicht bleiben; denn sonst kann das Ganze, der Staat, nicht gedeihen. Und wenn heute laut und stürmisch die Rufe nach neuen Rechten ertönen, dann prüfe man auch vorher, ob diese neuen Rechte im Einklang stehen mit einer alten Pflicht: der Pflicht, nicht zu rütteln am Bau des Reiches, daß uns der größten Deutschen einer, unser Bismarck, gegeben. (Lebhafter Beifall!)

Es gibt Höhepunkte im Völkerleben, da fällt alles, was trennt, da bleibt nur, was eint: Zeiten, wo es gilt, in den Kampf zu ziehen um Sein oder Nichtsein. Die Augusttage vor jetzt bald vier Jahren zählen zu diesen. Da war es Bismarckischer Geist, der alle beseelte, der Herzen und Sinne leitete, der die Streiter begeistert ausziehen ließ in den Kampf, zu leben und zu sterben fürs Vaterland. Möchte doch sein Geist noch ganz anders die Deutschen durchdringen, damit nicht noch einmal das Wort gesagt werden kann, wir hätten zwar einen Bismarck besessen, ihn aber nicht verstanden. Wenn sein Geist in allen Schicksalsstunden den Deutschen zur Seite steht, dann mag der entscheidende Schritt, sei er auch noch so schwer, getrost gewagt werden; dann ist aber sein großes Werk gesichert, dann ist die Gruft im Sachsenwalde leer — Bismarck ist auferstanden, er lebt im deutschen Volke!

Und dieses Volk wird stets treu stehen zu Kaiser und Reich. Ihm ist der Kaiser die Verkörperung der Monarchie, die sichtbare Verkörperung der blutig erkämpften und blutig behaupteten Reichseinheit. Ich bitte daher, mit mir einzustimmen in den Ruf: Es lebe das Reich, es lebe der Kaiser! Hurra! hurra! hurra! (Brausendes Hurra!)

Als zweiter Redner begrüßte der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Geheimrat Dr.-Ing. e. h. **W. Beukenberg**, die Ehrengäste mit nachstehender Ansprache:

Euer Durchlaucht! Exzellenzen! Meine Herren! Wohl selten hat unser Verein bei einer seiner Tagungen einen so zahlreichen Besuch hervorragender Ehrengäste zu verzeichnen gehabt wie bei der heutigen Tagung. Mir ist die Ehre zuteil geworden, Sie, meine hochverehrten Ehrengäste, im Namen des Vorstandes des Vereins herzlich willkommen zu heißen. Wir leben noch immer im Kriege, deshalb wende ich mich zunächst an die Herren Vertreter vom Militär, an ihrer Spitze Seine Exzellenz der Stellvertretende Kommandierende General des VII. Armeekorps, Freiherr von Gayl, und Seine Exzellenz der Herr Feldzeugmeister, Generalleutnant Coupette. Ich nehme an, daß ich von dem namentlichen Aufzählen all der vielen Herren Vertreter der Kriegsamter und der vielen Stellen des Heeres, in der Heimat sowohl als auch im besetzten Gebiete, absehen darf und mich darauf beschränken kann, nur noch den Herrn Obersten von Müller, den Beauftragten des Herrn Generalquartiermeisters im Großen Hauptquartier, zu begrüßen.

Im Kriege hat die Heeresverwaltung mit der Industrie mehr und mehr und immer enger zusammenarbeiten müssen. Dieses Zusammenarbeiten wird auch nach dem Kriege nicht aufhören und sich nicht allein auf die erste Zeit nach dem Kriege, während der Demobilisation, beschränken dürfen, sondern es muß auch im Frieden beibehalten werden. Es werden von der Heeresverwaltung bei den großen Vergebungsstellen und von der Industrie neue Einrichtungen zu treffen sein, die es gewährleisten, daß wir für einen etwaigen künftigen Krieg genügend ausgerüstet sind, um den wirtschaftlichen Aufmarsch mit derselben Sicherheit und Schnelligkeit vollziehen zu können wie den militärischen, daß im ganzen Verlaufe des Krieges die Lieferung alles nötigen Kriegsgerätes ohne jede Reibung vor sich geht, bei Vermeidung jeder Verschwendung von Material und Arbeitskraft, von Betriebskraft und Frachtraum. Wenn das geschieht, werden die Lieferungen besser, schneller und billiger, als es jetzt möglich war, vorstatten gehen.

Zum ersten Male haben wir die Ehre, auch Vertreter der militärischen Stellen unseres verbündeten Nachbarreiches zu begrüßen. Als solchen begrüße ich Herrn Generalmajor von Gruber.

Wenn ich mich nun den Zivilbehörden und deren Vertretern zuwende, so begrüße ich an ihrer Spitze meinen Nachbarn zur Linken, den Herrn Oberpräsidenten von Westfalen, Seine Durchlaucht den Prinzen von Ratibor und Corvey. Euer Durchlaucht haben an der Spitze der Provinz Westfalen in reger Fühlungnahme mit der Industrie gestanden und sich stets für deren Aufgaben interessiert. Diese Fühlungnahme hat im Kriege zu einem großen Teil darin bestanden, die Industrie zu allen möglichen Friedens- und Kriegswohlfahrtszwecken heranzuholen. Durchlaucht werden zugeben, daß die Industrie bei ihren guten Gewinnen

immer eine freigebige Hand gehabt hat, mochte es sich um Hinterbliebenen- oder Kriegsbeschädigtenfürsorge, um Hebung des geschädigten Mittelstandes, um Ansiedlungsfragen und Förderung der Volksgesundheit handeln oder um Hebung der Geburtenziffer. Wir sind Euer Durchlaucht dankbar dafür, daß Sie stets Zeit gefunden haben, sich an allen unsern Veranstaltungen zu beteiligen. (Beifall!)

Undankbar wäre es, wollte ich nicht Herrn Staatsminister Freiherrn von Rheinbaben besonders begrüßen, der erst vor kurzem von der Leitung der Rheinprovinz zurückgetreten ist. Euer Exzellenz haben zu jeder Zeit ein großes Verständnis für die Aufgaben und die Sorgen der Industrie gezeigt und in vielen Fällen sich zur Hilfe bereit erklärt, wenn es schien, als ob wir mit schwierigen Aufgaben allein nicht zurecht kommen würden.

Ich bitte die Vertreter der hohen Behörden, auch die Herren Präsidenten der Regierungen, mir zu verzeihen, daß ich mich kurz fasse. Aber Sie werden zugeben, daß ich es nicht unterlassen kann, dem Herrn Oberbürgermeister von Düsseldorf besonders zu danken, denn, meine Herren, ohne ihn würde es uns wohl nicht möglich sein, heute in so großer Zahl und so gut verpflegt an der Tafel zu sitzen. Ich darf sodann dem neuen Ehrenvorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Springorum, den Glückwunsch der ganzen Versammlung ausbringen. (Lebhafter Beifall!) Gestatten Sie mir, meine hochverehrten Herren Ehrengäste, Sie nochmals herzlichst willkommen zu heißen.

Meine Herren! Wenn der Eisenhüttenmann sein Tagewerk vollendet hat, wendet er seine Gedanken den Fragen zu, die uns alle bewegen: der Kriegslage und der Zukunft unserer Wirtschaft. Wir sind hier immer zuversichtlich gewesen. Manch kräftig Wort ist von diesem Platze aus an die Zweifler und Schwachherzigen ergangen. Der Boden, auf dem Stahl und Eisen gedeiht, bringt keine schwächlichen Gebilde hervor, keine Gedanken an Verzichtfrieden und allgemeine Weltverbrüderung. (Beifall!) Meine Herren, wir haben noch den gesunden Egoismus, daß wir uns nicht nur unserer Haut wehren, sondern den Feind möglichst so aufs Haupt schlagen wollen — auch durch die Friedensbedingungen — daß er uns und unsere Nachkommen in Ruhe läßt. (Stürmischer Beifall!)

Meine Herren! Im Osten ist nun der Sieg errungen und der Friede hergestellt. Als unsere Diplomaten in Brest-Litowsk dem frech-freien Auftreten der Russen gegenüber noch allzu zaghaft waren, hat die Vorsehung es gefügt, daß das deutsche Schwert wieder für kurze Zeit die Führung übernahm, und das hat immer noch Wunder gewirkt. (Beifall!)

Meine Herren! Die Industrie hat an ihrem Teil redlich dazu beigetragen, daß der Krieg einem guten Ende entgegengeführt wird. Trotz der Absperrung, trotz des Mangels an den wichtigsten, früher vom Auslande bezogenen Roh- und Hilfsstoffen hat die deutsche Industrie und die deutsche Technik sich fortgesetzt der feindlichen Überlegenheit gezeigt und unser Heer und unsere Marine mit allem Nötigen an Waffen und Munition, an Kampf- und Verkehrsmitteln jeder Art in der jeweils geforderten Menge versorgt, und dies in einer Vollkommenheit, wie sie von unsern Feinden nicht immer erreicht worden ist. Ja, wir haben häufig mit überraschenden Neuerungen aufwarten können.

Meine Herren! Nur wer den Dingen nähersteht, weiß, welch gewaltige, unausgesetzte Anspannung der geistigen und körperlichen Kräfte aller Beteiligten hierzu erforderlich war. Deutsche Wissenschaft und deutsche Technik, deutscher Erfindungsgeist und deutsche Tatkraft haben in diesem Kriege Triumphe gefeiert. Die deutsche Industrie, nicht zuletzt die Schwerindustrie, hat gezeigt, daß sie allen sehr wechselnden Anforderungen, die der Krieg an sie gestellt hat, jederzeit gewachsen war und daß sie sich jeder Lage anzupassen wußte.

Einen Lohn dafür erwarten wir nicht. Daß aber gewisse Kreise, vor allem auch eines maßgebenden Reichstagsausschusses, scheinbar ihr Sinnen und Trachten darauf richten, die Industrie in den Staub zu zerren, daß sie vereinzelte, noch gar nicht untersuchte, angebliche Verfehlungen und anonyme Anzeigen dazu benutzen, die ganze Industrie zu verunglimpfen, und daß ein großer Teil des deutschen Blätterwaldes in dieses Geschrei einstimmt, das, meine Herren, ist ein Vorgang, der dem ruhig und sachlich denkenden Staatsbürger nicht in den Sinn will. (Lebhafter Beifall!) Wie ist das zu erklären?

Meine Herren! Die international-sozialistisch-demokratische Welle, die im vorigen Jahre ganz Europa überflutete und sich auch in flachem Strom über Deutschland ergoß, hat offenbar vielen Stellen Angst eingejagt. Ein zeitweiliges Anschwellen dieser Strömung in Deutschland, das nur darauf zurückzuführen war, daß man in Rußland in dem revolutionär-sozialistischen Sumpf wie toll herumwühlte, wurde als Hochflut angesehen. Statt Dämme gegen diese Flut zu errichten, hat man die vorhandenen Dämme eingerissen. Theoretiker in Regierung und Reichstag haben geglaubt, die dynamische Kraft dieser Welle für das Staatswohl nutzbar machen zu können. Meine Herren! Jeder Techniker weiß, daß die Kraft breiter, flacher Wellen mit Nutzen nicht zu fassen ist, sonst wäre es uns längst gelungen, die lebendige Kraft der Meereswelle auszunutzen. Bei der praktischen Ausführung zeigt sich, daß der Apparat zu groß ist, daß der Löffel größer wird als der Brei. Darum wollte die Industrie diesen Weg nicht mitgehen und eine Umstellung ihrer altbewährten Anschauungen nicht vornehmen. Das wird ihr übelgenommen von Leuten, die heute maßgebend sind und sich berufen fühlen, die Richtlinien festzulegen, nach denen das Deutsche Reich und womöglich auch der Preussische Staat regiert werden soll. Meine Herren! Diese Leute, die nach allem, was man hört und sieht,

wenig Verständnis für technische und industrielle Dinge haben, urteilen heute auch maßgebend über die deutsche Industrie und ihre Arbeit. Sie stellen ihre Betrachtungen an dem gewaltigen Körper der Industrie mit dem Mikroskop an, und wenn sie dabei einmal eine Unebenheit finden, sind sie gleich der Meinung, daß der ganze Körper nichts taugt. Von einer großzügigen oder nur sachlichen Auffassung der Dinge zeugt das nicht. Uns soll das nicht abhalten, nach wie vor mit allen Kräften, unbekümmert um diese Vorkommnisse, den Anforderungen gerecht zu werden, die die Kriegslage jeweils an uns stellt. Es mag der Geschichte vorbehalten bleiben, den Leistungen und dem Verhalten der deutschen Schwerindustrie im Kriege gerecht zu werden.

Unsere Industrie steht diesen Vorgängen im Bewußtsein ihres wahren Wertes mit eiserner Ruhe und doch mit der Befürchtung gegenüber, daß viel wertvolles Gut verloren gehen kann, wenn nicht bald eine Aenderung eintritt. Bei allem Verständnis für eine gesunde Demokratie halten wir fest an unserer monarchischen Gesinnung. Wir stehen aufrecht in dem Sumpf, den die eben erwähnte Ueberflutung angerichtet hat, ob uns auch das Wasser über die Knöchel geht oder gar bis an die Knie. Wir halten auch fest an der Auffassung, daß in jeder großen Verwaltung die führenden Gedanken nur den führenden Köpfen entnommen werden sollen und nicht einem Rezept der großen Masse. (Stürmischer Beifall!) Wir bleiben der Meinung, daß von oben nach unten regiert werden muß und nicht von unten nach oben. (Allseitiger Beifall!)

Wie richtig dieser Standpunkt ist, erkennen wir, wenn wir nach unserer Armee und unserer Marine ausschauen, die nur die Gedanken zur Ausführung bringen, die den Köpfen ihrer großen Führer entsprungen sind, und damit Erfolg an Erfolg reihen.

Wir wollen hoffen, daß die Aufgaben, die im Westen ihrer Lösung entgegengehen, uns einen Frieden erzwingen, der es uns ermöglicht, wirtschaftlich hoch zu bleiben oder doch wieder hoch zu kommen, und der uns auf die Dauer lohnende Beschäftigung für unsere Industrie und damit auch für unsere Arbeiter ermöglicht.

Meine hochverehrten Herren! Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über! Deshalb bitte ich Sie, zu entschuldigen, daß ich diese Dinge hier berührt habe. Der Umstand, daß eine so große Zahl von Fachgenossen aus allen Gauen des Deutschen Reiches hier zusammengekommen sind, legt das aber nahe.

Lassen Sie mich zum Schluß nochmals betonen, daß ich mit voller Zuversicht der Entwicklung der Ereignisse an der Westfront entgegen sehe. Eine frohe Stimmung ist über unser Volk gekommen, die nur getrübt wird durch die Erinnerung an die großen Blutopfer, die diese Entscheidungsschlacht fordert. Mit Wehmut gedenken wir all der vielen Opfer an Leben und Gesundheit, die die Besten unseres Volkes in diesem Kriege haben hergeben müssen. Wenn jemals, so ist es jetzt am Platze, unserer braven Truppen zu Wasser und zu Lande und ihrer unvergleichlichen Führer zu gedenken. Ihre bewundernswerten Taten berechtigen uns zu der Hoffnung, daß wir, ehe das Jahr zu Ende geht, wieder zur vollen Friedensarbeit zurückkehren können. In diesem Sinne, meine Herren, bitte ich Sie, Ihr Glas zu erheben. Heer und Marine und ihre glorreichen Führer hurra! hurra! hurra! (Anhaltender, stürmischer Beifall!)

Dem Dank der Ehrengäste gab der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General der Infanterie **Freiherr von Gayl**, wie folgt Ausdruck:

Namens aller Gäste danke ich dem Herrn Vorredner herzlichst für seine freundliche Begrüßung und dem Verein deutscher Eisenhüttenleute für die Einladung zu der heutigen, hochbedeutsamen Tagung, die uns allen in dauerndem Gedächtnis bleiben wird. Sind doch Eisen und Kohle, über die wir heute eingehende Belehrungen erhalten haben, mit allem, was sich aus diesen Stoffen entwickelt hat, die beiden Grundpfeiler, auf denen sich unser ganzes heutiges technisch-wirtschaftliches Leben aufbaut, und spielen sie für das weitere Gedeihen unseres Vaterlandes eine große, nicht hoch genug anzuschlagende Rolle. (Sehr richtig!)

Es war besonders im gegenwärtigen Augenblicke angebracht, daß der Herr Vorredner seine Begeisterung aussprach für unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, die gerade jetzt auf dem Höhepunkt ihrer Leistungen stehen. Hat das, was sich vor unsern Augen zu Wasser und zu Lande abspielt, nicht etwas von dem geheimnisvollen Schaffen des Alls, in dem sich nach einem höheren Willen zwar alles in ewigen Gesetzen bewegt und uns doch täglich vor neue Wunder stellt? Und fordert nicht gerade jetzt die erwachende Natur zu einem Vergleich heraus, in der überall neues Leben keimt und in jugendlicher Kraft, bald hier bald dort, zum Daseinskampfe mächtig emporsteigt? (Beifall!)

Der Herr Vorredner hat auch auf den nahen Zusammenhang der Technik mit dem Heerwesen hingewiesen. Wir blicken staunend auf die Leistungen beider. Schon der Feldmarschall Moltke hat seine Erfolge neben den großartigen Leistungen der Truppen wesentlich dem Umstande zu verdanken, daß er als erster die technischen Errungenschaften des vorigen Jahrhunderts in den Dienst der Strategie stellte und diese darauf einrichtete. Er konnte seinen Grundsatz „Getrennt marschieren und vereint schlagen“ in so großzügiger Weise nur gestützt auf Eisenbahn und Telegraphen und die gesteigerten Waffenwirkungen aufbauen, die es auch kleineren Abteilungen in der Verteidigung ermöglichten, gegen starke Ueberlegenheit lange Widerstand zu leisten. Und in wieviel höherem Maße ist die Technik im gegenwärtigen Kriege eine grundlegende Stütze des Feldherrn geworden. Beschränkte sich Moltke noch im wesentlichen darauf, alle seine Kräfte gleichzeitig in Front und Flanke an den Feind zu bringen, ihnen das gemeinsame Ziel zu geben und dann das Weitere den einzelnen Heeren zu überlassen, so sehen wir heute Hindenburg durch viele Wochen die Millionenschlacht

auch taktisch lenken. Das ist ein vollständiges Novum in der Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft. Durch alle Hilfsmittel der Technik scheint er in der Tat befähigt zu sein, seinen Geist und seine Absicht auch dem letzten Grenadier und Kanonier zu vermitteln. Und wie künstlerisch er diese Macht handhabt, sehen Sie daraus, daß trotz dieser Abhängigkeit nirgends die Entschlußkraft der Unterführer leidet und alle Glieder dieses Riesenorganismus in freudigster Selbsttätigkeit dem großen gemeinsamen Ziele zustreben. Daß dies möglich ist, meine Herren, daran können Sie sich alle Ihren wesentlichen Anteil buchen. (Lebhaftes Bravo!)

Das Staunenswerteste aber ist, wie in den gegenwärtigen Riesenverhältnissen alles zusammenarbeitet. Was dazu gehört, diese Massen heranzuführen, mit Verpflegung und Schießmitteln zu versorgen und noch dazu in einem seit drei Jahren aufgewühlten, durchweichten Gelände; wie schwierig es ist, jedem das gemessene Ziel zu stecken, damit Rückschläge vermieden werden, kann nur der wirklich ermessen, der inmitten dieses Getriebes steckt. Es wäre nicht möglich, wenn nicht die unbedingte Siegeszuversicht, das feste Vertrauen nach unten wie nach oben, die Selbsttätigkeit jedes Einzelnen im Sinne des Ganzen und die unbedingte Hingabe aller für die große Sache vorhanden wäre. Das ist preußischer Militarismus im schönsten Sinne, in dem nichts von einem Kadavergehorsam zu entdecken ist. In der Tat ein staunenswerter Organismus! Er wird vorbildlich sein und bleiben, und jedem, der einen großen selbständigen Betrieb zu leiten hat, kann man nur wünschen, daß er sich ihm zum Vorbild nimmt. (Allseitiger Beifall!)

Möge es auch Ihnen allen in Zukunft gelingen, in Ihren Fabriken und Werkstätten in diesem Sinne zu wirken. Das ist mein Wunsch für die deutsche Industrie. Dann wird sie, wie jetzt so auch in Zukunft, nicht nur die Riesenaufgaben einer Waffenschmiede für das deutsche Heer und die deutsche Flotte erfüllen, sondern auch weiter zum Schrecken unserer Feinde und Neider ihre siegreichen Fahnen in der ganzen Welt entfalten können. Die deutsche Industrie und insbesondere der Verein deutscher Eisenhüttenleute, der uns heute so gastlich aufgenommen hat, sie leben hoch! (Einstimmiger Beifall!)

Mit Händeklatschen stürmisch begrüßt, feierte endlich Abgeordneter **Dr. W. Beumer** die Eisenhüttenfrauen:

In den ersten Wochen des Krieges habe ich im Industrieklub Düsseldorf einen Vortrag mit den Worten begonnen, daß zwischen Front und Heimat sich Fäden der Verbindung spinnen, die, stark wie Stahl und Eisen, eine Brücke bilden, auf deren Mitte Bismarck steht, der uns das Reich baute, das wir in diesem Kriege zu verteidigen haben, und der uns in seiner Wirtschaftspolitik die Grundlagen schuf, auf denen wir auch hinter der Front bis zum siegreichen Ende auszuharren in der Lage sind. Daß diese Brücke in den dreieinhalb Kriegsjahren nicht ins Wanken gekommen ist, davon zeugte uns in demselben Industrieklub vor vier Wochen ein Zusammensein, bei dem der Kommandant des Kreuzers „Wolf“, Kapitän Nerger, uns einen wunderbaren Vortrag hielt, der in der Mitteilung gipfelte, daß das von ihm durch Minenlegung verminderte Kapital unserer Feinde und die Beute, die er in Gummi, Kupfer und anderen nützlichen Dingen mitgebracht habe, drei Milliarden Mark übersteigen. (Bravo!) Bei dieser Gelegenheit war der trotz seiner 55 Jahre in Jugendfrische prangende Admiral Scheer anwesend, der uns bei Tisch versicherte, die Engländer sollten nur kommen, auch zu einer Schlacht mit den Großkampfschiffen, er werde ihnen zeigen, wohin sie gehören! (Bravo!) Und er fügte hinzu, daß er sich hier im Industrieklub Düsseldorf in der Unterhaltung mit führenden Leuten der schaffenden Stände gehoben fühle durch das Siegesvertrauen und die Kampfeszuversicht auch hinter der Front, so daß er ein neues Gefühl des Mutes mit in die Marine hineinnehmen werde. (Lebhaftes Bravo!)

Das sind hochehrfreuliche und mutmachende Dinge, meine Herren. Aber daneben ereignet sich im Deutschen Reich sehr viel Unangenehmes und sehr viel Unerfreuliches, unter das ich in erster Linie den Fall des Fürsten Lichnowsky rechne. (Zustimmung!) Wenn es nach einem alten Worte wahr ist, meine Herren, daß die Jahrtausende von den Pyramiden auf die Menschheit herabschauen, dann haben diese Jahrtausende meiner Ansicht nach niemals ein Menschenkind von eitlerer Selbstbespiegelung gesehen wie diesen Fürsten, der von sich behauptet, Deutschland habe den Krieg entfesselt, bloß um seiner, des Fürsten, Politik unrecht zu geben. (Große Heiterkeit!) Demgegenüber, meine Herren, sind doch, was vaterländische Belange anbetrifft, der Lügner Clemenceau und der Großsprecher Lloyd George noch prächtige Kerle! (Zustimmung!) Nachdem wir den Fall Luxemburg glücklich überwunden hatten, nachdem wir noch mitten in der Trauer über die verfehlte Politik des Grafen Bernstorff waren, der Wilson für einen idealen Schwärmer hielt, statt ihn als einen politischen Condottieri im Dienste Englands einzuschätzen — der er in Wirklichkeit ist —, trifft uns nun noch der Schlag Lichnowsky. Meine Herren! Nach diesen Erfahrungen werden wir, glaube ich, nach dem Kriege doch darauf sehen müssen, daß die Kunst der Diplomatie nicht in der Bügelfalte, dem Monokel, dem Nachahmen fremdländischer Sitten und Gebräuche und vielleicht auch in der „freien Liebe“ zu ausländischen Damen (Sehr gut! Heiterkeit!) liegt, sondern in der Wahrnehmung der wirtschaftlichen Belange unseres Vaterlandes (Sehr gut!), eine Wahrnehmung, die um so notwendiger ist, als wir in der Industrie, im Gewerbe, im Handel, in der Schifffahrt, kurzum in allen schaffenden Ständen, Zeiten entgegengehen, die sich schwieriger gestalten werden, als sie jemals gewesen sind. (Zustimmung!)

Unser stellvertretender Vorsitzender, Herr Geheimrat Dr. Beukenberg, hat ja schon auf den Sumpf hingewiesen, in dem wir gegenwärtig fast bis an die Knie herumwaten, und Herr Geheimrat Dr. Hugenberg hat neulich in einer bemerkenswerten Rede in der Essener Handelskammer mit vollem Rechte ausgeführt,

daß sich die schaffenden Stände wohl einmal die Frage vorlegen könnten, ob es sich noch verlohne, in Zukunft das Risiko, den Aerger und die Beschimpfung auf sich zu nehmen, mit dem heute die Selbstwirtschaftenden in Deutschland zu rechnen haben. (Sehr richtig!)

Aber, meine Herren, demgegenüber sage ich zweierlei: Verlieren wir den Mut nicht und verlieren wir den Humor nicht! (Beifall!) Mut verloren, alles verloren, und Humor verloren, noch mehr verloren!

Die Ueberzeugung, daß wir den Mut nicht zu verlieren brauchen, schöpfe ich aus der Erfahrung, die ich als älterer, im Wirtschaftsleben stehender Mann aus den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit mir trage. Der berühmte Mediziner Kußmaul, der ein ebenso großer Psychologe war, hat einmal gesagt:

Mußt du Gram im Herzen tragen
Und des Alters schwere Last,

Rufe dir aus jüngern Tagen
Die Erinnerung zu Gast!

Die mit mir anwesenden älteren Vertreter der Industrie, insbesondere auch der Vorsitzende des Kohlen-syndikates, Herr Geheimrat Dr. Emil Kirdorf, werden sich mit mir an die Zeit erinnern, als infolge des Freihandels Mitte der siebziger Jahre Deutschland nahezu an den Rand des Abgrundes gekommen war. Weil Hunderttausende unserer Eisen- und Bergarbeiter nicht mehr schaffen konnten, weil die Schlichte nicht mehr rauchten, weil die Bergleute sich keine Röcke mehr zu kaufen vermochten, hungerten die Tuchmacher in der Mark; weil die Eisenarbeiter ihren Frauen Kleider zu beschaffen nicht mehr in der Lage waren, feierten die Spinner im sächsischen Vogtlande, und weil die Tuchmacher und Weber am Grünen Wege in Berlin keine Schals und Tücher mehr in unsere westlichen Provinzen absetzen konnten, vermochten sie ihre Mieten nicht mehr zu bezahlen. So wurde damals mit dem Feuer der Hochöfen das Herdfeuer von Hunderttausenden anderer Arbeiter im deutschen Volksleben gelöscht. Da kam der Retter Bismarck, und nun bewährte sich die Kraft der schaffenden Stände, die Deutschlands Industrie aus Not und Elend mit Bismarcks Hilfe zu dem freien, neuen, blühenden Leben führten, auf das wir heute herabblicken und das uns ja zum Teil den Krieg mit verursacht hat, weil von England der Krieg aus Neid gegen unsere Industrie entfesselt wurde.

Ich habe absichtlich daran erinnert, meine Herren, weil ich damit zeigen will, daß eine feste, starke Montanindustrie in Verbindung mit der chemischen Industrie auch für die künftige Wiederaufrichtung unseres industriellen und wirtschaftlichen Lebens das Rückgrat bildet.

An diesem starken Rückgrat sind in erster Linie unsere Eisenhüttenfrauen und -mädchen beteiligt. (Aha! Heiterkeit!)

Meine Herren! Die klugen Leute von der „Entente“ wissen ganz genau, weshalb sie die „Eingemeindung“ von Briey und Longwy nicht wollen. Wir haben heute aus den fachwissenschaftlichen Vorträgen zur Genüge gehört, in welche Lage wir infolge der Erschöpfung unserer Eisenerzvorräte kommen. Daraus würde ein schwächerer Eisenhüttenmann hervorgehen, und die deutschen Eisenhüttenfrauen und -töchter lieben nur einen starken Mann. (Heiterkeit!) Insofern hängt die Eingemeindung des Gebietes von Briey und Longwy auf das allerengste mit dem Bevölkerungsproblem unserer Zukunft zusammen. (Heiterkeit!) Denn wenn der Eisenhüttenmann stark bleibt, dann wird es die Frau nicht fehlen lassen an den persönlichen „Wärmeeinheiten“, die sie ihm entgegenbringt (Große Heiterkeit!), die alle die Billionen Tonnen von Kohlen weit überbieten, von denen uns der zweite Vortragende des heutigen Tages, Herr Dr.-Ing. Böker, erzählt hat. (Heiterkeit!) Dann wird von den „Tieftemperaturen“, von denen gestern abend in der Eisenhütte Düsseldorf Herr Dr. Roser aus Mülheim an der Ruhr sprach, niemals die Rede sein (Heiterkeit!), ganz abgesehen davon, daß der von Herrn Dr. Markgraf aus Essen beschriebene Abstichgaserzeuger gar nicht erst in Tätigkeit tritt. (Heiterkeit!) Diese deutschen Frauen haben auch im Kriege den Humor nicht verloren, obgleich ihr Lieblingsgetränk, der Kaffee, von ihnen nur noch der Form, nicht dem Inhalt nach genossen wird. (Heiterkeit!) Diesen Humor hatte man im Jahre 1913 auch in unserer freundschaftlichen Stadt Köln, als etwas Schwereres noch drohte denn der Untergang eines Reiches: der Untergang der Welt, den man in Köln, wie ich aus einem von mir aufgehobenen Programm weiß, damit feierte, daß man an dem betreffenden Tage um 8 Uhr ein Abendessen ansetzte, nach dem es dann weiter heißt: „Um 9 Uhr Festvorstellung, um 12 Uhr nachts Eintritt der Katastrophe. Sollte die Katastrophe nicht eintreten, um 12 Uhr 1 Minute Gesang des Liedes: „Et hat noch ömmer jot jejange!“ (Allgemeine Heiterkeit!)

Unterschätzen wir, meine Herren, diesen Humor nicht, das köstliche Gut unseres deutschen Volkes von dem auch Bismarck eine große Gabe besaß. Unterschätzen wir diesen Humor auch nicht in bezug auf die erschütternden und traurigen Verhältnisse unserer Zeit. Der Humor, den ich nicht mit Berliner Witz und Pariser Esprit zu verwechseln bitte, ist die Fähigkeit, Wichtiges vom Unwichtigen zu unterscheiden und nur das erste von beiden ernst zu nehmen. Dieser Humor ist der Bejager des Lebens gegenüber dem Pessimismus, der der Verneiner des Lebens ist. Ein Mann von humoristischer Weltanschauung, wie Bismarck es war, bejaht immer das Leben, und ihm klingt selbst aus dem „Memento mori!“, das in der Gegenwart täglich so verhängnisvoll an unser Herz und Ohr dringt, für seine Person nur das „Memento vivere!“ heraus. Das heißt: Du mußt leben, solange dir ein gnädiges Geschick die Zeit gibt, an der Stelle, an die es dich gesetzt, zu wirken für das Deutsche Reich und seinen Fortbestand. (Bravo!) Das ist das „Memento vivere!“ der rechten humoristischen Weltanschauung, die, wie ich eben sagte, auch Bismarck in so hohem Maße eignete.

Lloyd George, der Großredner in England, hat 1914 — und damit komme ich zum Schluß — ein Buch über die deutsche Sozialpolitik geschrieben und gesagt, daß nicht bloß er und sein Land, sondern die ganze gesittete Welt Deutschland gegenüber zu heißem Dank verpflichtet sei, weil es das sozialpolitische Gebiet, das bis dahin nicht betreten war, für alle anderen Völker vorbildlich eröffnet habe. Derselbe Mann läßt in dem ihm nahestehenden „John Bull“ im Juli 1915 schreiben: „Der Deutsche ist das schmutzigste Wesen Europas, gemein, viehisch, wollüstig, dickhäutig (Heiterkeit!), gefräßig, anmaßend und kriechend. Er kennt kein Familienleben, die gesundheitlichen Einrichtungen seines Heims ähneln denen eines Schweinestalles. Diese Bestien müssen wir vernichten.“ (Hört! Hört!) Hätte Lloyd George die 35 Jahre der hinter mir liegenden Versammlungen des Eisenhüttenvereins mitgemacht, dann würde er wissen, wie wir das Familienleben zu schätzen wissen, welcher Jubel hier immer ausbricht, wenn wir nach fleißiger Arbeit an froher Tafel auch derer gedenken, die die Hauptträgerinnen allen Kulturlebens sind, weil sie im wesentlichen unsere Kinder und Enkel zu erziehen haben, wenn wir mit Geschäften überhäuft uns dieser häuslichen Erziehungstätigkeit nicht widmen können. (Sehr richtig!)

Ich habe am Schlusse eines Vortrages über „Deutschland und England“, den ich in weiten Kreisen des Reiches gehalten habe, gesagt: Deutschland wird nur dann bestehen, wenn es drei Stätten zur ferneren Grundlage seines Bestehens hochhält: Potsdam, Weimar und Schönhausen. Potsdam mit Friedrich dem Großen, der die Grundlage zu dem starken Preußen legte, aus dem das Bismarckische Deutschland erst erwachsen konnte, der den kategorischen Imperativ der Pflichterfüllung in seiner Person schon darstellte, noch bevor ihn der Königsberger Gelehrte philosophisch begründete; Weimar mit Goethe, der uns geistig einigen mußte, bevor wir politisch geeint werden konnten, Goethe der erste geistige Reichskanzler Deutschlands, Weimar die erste geistige Reichshauptstadt; und Schönhausen mit Bismarck, der politisch Einer Deutschlands, der Baumeister des Reiches, der mit seinem „Patriae inserviando consumor“ zu der alten Kategorischen-Imperativ-Gestalt Friedrichs des Großen zurückkehrte. (Bravo!)

Was Friedrich der Große uns schuf und was Bismarck uns baute, das müssen wir verteidigen, unsere Helden an der Front und wir hinter der Front.

Wenn wir aber in Zukunft weiterleben, weiter gedeihen wollen als die Kulturnation, die wir sind, dann müssen uns dabei helfen unsere Frauen und Töchter, indem sie unsere Söhne und Enkel weiterhin erziehen auf den Wegen Goethischer Kultur.

Deshalb, meine Herren, sage ich: Wir tun ein gutes Werk, wenn wir zum Schluß unserer heutigen Kriegstagung der starken deutschen Frauen gedenken, die so viel Opfer brachten, daß des Ruhmes, der ihnen gebührt, nie genug sein wird in die Zeit der Zeiten hinein, der deutschen Frauen Bismarckischer Gesinnung, insbesondere auch der deutschen Eisenhüttenfrauen, der Freundinnen der Eingemeindung des Erzgebiets von Briey und Longwy (Heiterkeit! Lebhaftes Bravo!) und der Trägerinnen Goethischer Kultur, Bismarckischen Geistes und friderizianischer Pflichterfüllung. Die deutschen Eisenhüttenfrauen und -töchter hurra! hurra! hurra! (Lebhafter, anhaltender Beifall! Der Redner wird allseitig beglückwünscht.)

Rußlands Eisenverbrauch.

Von Hüttdirektor Hugo Klein, z. Z. Mitglied der Deutschen Militärkommission in Kijew.

Jeder statistische Vergleich des wirtschaftlichen Lebens Rußlands mit dem der westeuropäischen Kulturstaaten zeigt das große Nachbarreich vor dem Kriege an letzter Stelle, wenn auch die jährliche Vermehrung der Erzeugungsziffern an sich während der letzten 20 Jahre einzelne treibende Kräfte in Regierung und Volk erkennen lassen. Eine der Hauptursachen dieser Rückständigkeit des wirtschaftlichen Lebens lag in der riesenhaften Ausdehnung des früheren Zarenreiches, das in seinem europäischen Besitz zehnmal und in seiner Gesamtheit vierzigmal so groß war wie unser Vaterland! Wieviel Eisenbahnen auch gebaut wurden, das Land hatte bei weitem noch nicht genug. Der Hauptstrom des ausländischen Geldes, das seit Beginn des Einvernehmens mit Frankreich im Jahre 1894 sich über Rußland ergoß, floß dem Eisenbahnbau zu.

Nachstehende Zahlen der Eisenbahnlänge zeigen die Entwicklung des Eisenbahnbaues in Deutschland und Rußland:

im Jahre .	in Deutschland km	im europäischen Rußland km
1890	42 869	30 957
1913	63 730	62 198

Das bedeutet für Deutschland eine Vermehrung um 48,7 %, für Rußland 101,1 %; für Deutschland ergab dies im Jahre 1913 11,2 km, für Rußland 1,2 km f. d. qkm.

Neben den staatlichen Bahnen, die meist strategischen Zwecken dienen sollten, wurden in den letzten 20 Jahren in großer Zahl Eisenbahn-Aktiengesellschaften gegründet, deren Schuldverschreibungen — vom Staate verbürgt — ein beliebtes Wertpapier auch für den deutschen Sparer geworden sind. Es waren Bahnen, die entweder große landwirtschaftliche oder industrielle Gebiete erschließen sollten, oder Verbindungsbahnen zwischen den Ausfuhrhäfen und ihrem Hinterlande. Die Zarenregierung war sich ihrer Verpflichtung zum Bau von Eisenbahnen wohl bewußt, hatte doch der Eisenbahnminister Trepow noch während des Krieges einen Riesentwurf auf

gestellt, der für die Jahre 1917 bis 1927 den Bau von jährlich 6000 km Eisenbahnlänge vorsah, also eine Verdoppelung des bestehenden Eisenbahnnetzes in einem Zeitraume von nur 10 Jahren!

Aber neben dem Eisenbahnbau galt es noch so viel unaufschiebbaren Bedarf zu decken. Stadt und Land waren noch ohne die einfachsten Annehmlichkeiten des täglichen Lebens: es fehlte die bescheidenste Behaglichkeit des Hauses; es fehlte die öffentliche Bautätigkeit, und die Bautätigkeit des einzelnen kämpfte mit den Schwierigkeiten der Geldbeschaffung; es fehlte die russische Handelsflotte, und der Hafenbau war ungenügend.

Von 762 Städten des europäischen Rußlands hatten im Jahre 1911 nur 57 Städte elektrische und 23 Gasbeleuchtung, während 631 Städte sich noch mit Petroleum begnügten und die übrigen Städte sogar noch keinerlei Beleuchtung hatten. Nur 42 Städte hatten elektrische Bahnen und 137 hatten Fernsprechämter. Eine Wasserleitung besaßen 149, und nur 27 russische Städte hatten eine Abwasseranlage¹⁾. Petersburg, die Haupt- und Millionenstadt, begann erst unter dem Zwange der Regierung während des letzten Wütens der Cholera von 1909 bis 1911 die Anlage einer Entwässerung, die aber bei Ausbruch des Krieges noch bei weitem nicht fertig war.

Waren die einfachsten Fortschritte neuzeitlicher Technik fast spurlos an den meisten russischen Städten vorübergezogen, so liegt der Schluß nahe, daß das flache Land erst recht an der Väter Art und Hausrat festgehalten hatte. Die russische Landwirtschaft, die die Grundlage von Rußlands Wohlstand hätte bilden können, arbeitete vielfach ohne Anwendung zweckentsprechender Werkzeuge und Maschinen. Sie erreicht in mittleren Erntejahren Erträge, die für Deutschland verheerend genannt werden könnten. Der Bodenertrag des Hektars bebauter Fläche ergab im Jahre 1913:

	für Weizen kg	Roggen kg	Gerste kg	Kartoffeln kg
in Deutschland . . .	2360	1910	2220	15 800
in Rußland . . .	910	850	940	7 440

Dabei hatte Rußland seit 1909 zwei gute und dann eine Reihe mittlerer Ernten gehabt, die schon vielfache Verbesserungen ergeben hatten. Die Stolypinsche Neuordnung des Grundeigentums, die eine Aufteilung des bäuerlichen Gemeindebesitzes, unter dem gerade die fähigeren und fleißigeren Bauern litten, bezweckte, wurde — vielfach gegen den Willen der Gemeindemehrheit — durchgeführt. Die Regierung unterstützte landwirtschaftliche Ausstellungen, sie versuchte sich in Landesverbesserungsarbeiten und begann die Trockenlegung von Sümpfen im südwestlichen und nördlichen Rußland. Während das auf den beiden einzigen Thomasstahlwerken Rußlands — in Taganrog und Mariupol — entfallende Thomasmehl in den Jahren 1900 bis 1905 noch zum großen Teil ins Ausland verkauft wurde,

verbraachte Rußland im Jahre 1912 sein Thomasmehl selbst und führte noch für 30 Millionen *M* Düngemittel ein. Wenn man sich allerdings dagegen vergegenwärtigt, daß der Kunstdüngerverbrauch Deutschlands im Jahre 1910 auf 400 Millionen *M* berechnet wurde, so kann man ermessen, welcher Steigerung der Landertrag Rußlands noch fähig ist, sobald ihm die Mittel an die Hand gegeben werden, deren es bedarf.

Aus der Rückständigkeit des wirtschaftlichen Lebens Rußlands ist es denn auch zu erklären, daß sein Roheisenverbrauch im Vergleich zu dem der anderen Länder — auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet — geringfügig war:

Im Jahre 1911	Gesamtverbrauch	Verbrauch jedes
	In Millionen t	Einwohners ¹⁾ in kg
Ver. Staaten von Amerika	21,96	233
Belgien	1,29	173
Deutschland	9,04	136
Frankreich	4,19	106
Großbritannien	4,76	105
Oesterreich-Ungarn	2,21	44
Rußland	4,08	25
Spanien	0,44	23

Die Entwicklung des durchschnittlichen Roheisenverbrauches in Rußland, verglichen mit dem in Deutschland, zeigt, daß Rußland noch 1912 auf einem Stande war, den Deutschland schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erreicht hatte, daß Rußland hier tatsächlich um fast ein halbes Jahrhundert hinter Deutschland zurückgeblieben war. Der Roheisenverbrauch Deutschlands betrug:

Im Jahre	1880	1900	1910	1912
Gesamtverbrauch in 1000 t	1753	7377	8793	10350
Verbrauch jedes Einwohners in kg	39	131	135	156

Der Roheisenverbrauch Rußlands betrug:

Im Jahre	1880	1900	1910	1912
Gesamtverbrauch in 1000 t	0,44	3372	3369	4759
Verbrauch jedes Einwohners in kg	11	26	21	28

Die Hauptquelle der absoluten Eisenvermehrung Rußlands war die südrussische Eisenindustrie. Sie besteht in der Hauptsache aus einer Reihe von gemischten Hüttenwerken, die im Besitze von Erz- oder Kohlenlagern oder auch von beiden sind und geplant und ausgeführt wurden, um das fertige Walzerzeugnis möglichst unabhängig von der jeweiligen Lage des Erz- und Kohlenmarktes in den Handel zu bringen. Deshalb hatte in Rußland der Roheisenmarkt und der Markt für Halbzeug lange nicht die Bedeutung wie in den westeuropäischen Ländern. Von Roheisen kamen fast nur Gießereiroheisen und die besonderen Sorten, wie Spiegeleisen, Ferromangan und Ferrosilizium, auf den Markt; von Halbzeug

¹⁾ Jahresschrift Rußlands für 1911, herausgegeben (in russ. Sprache) vom Statist. Zentralkomitee.

¹⁾ Diese wie die folgenden Zahlenangaben sind entnommen dem in russischer Sprache erschienenen Buche: Eisenverbrauch Rußlands von H. Gliwic, St. Petersburg 1913.

stießen je nach der allgemeinen Lage die Werke nur geringe Mengen zur Ausfüllung ihrer Walzpläne ab. Hauptabnehmer hierfür waren die Stabeisenwalzwerke der baltischen Provinzen und St. Petersburgs.

Wenden wir uns nun dem Versand der verschiedenen Arten der fertigen Walzerzeugnisse zu, so folgen wir der Einteilung, wie sie das russische Eisensyndikat „Prodameta“ aufgestellt hat:

1. Eisen für Eisenbahnbedarf: Schienen, Radreifen, Achsen; 2. Stabeisen: Quadrat-, Rund- und Winkel-eisen, Handelseisen aller Querschnitte und Arten in Stäben, Bandeseisen und Grubenschienen; 3. Fabrikeisen: Bleche für Schiff-, Kessel-, Brücken- und Eisenbahnwagenbau, sowie Draht für die Kleiseisenherstellung (Streckdraht, Nägel usw.); 4. Baueisen: I- und U-Eisen sowie Dachbleche.

Der Versand der vier Gruppen stellte sich im Jahre 1911 wie folgt:

1. Eisenbahnbedarf	525 500 = 21,7
darunter: Schienen 488 800 = 20,1	
Radreifen 29 200 = 1,3	
Achsen 7 500 = 0,3	
2. Stabeisen	902 900 = 37,2
3. Fabrikeisen	406 400 = 16,7
darunter: Bleche 226 400 = 9,3	
Walzdraht 180 000 = 7,4	
4. Baueisen	591 700 = 24,4
darunter: I- und U-Eisen 257 600 = 10,6	
Dachbleche 334 100 = 13,8	
	2 426 500 = 100,0

Die Vermehrung des Eisenbahnbedarfs hatte schon, wie eingangs erwähnt, in den neunziger Jahren eingesetzt. Die anhaltende Steigerung wurde unterbrochen in den Jahren 1906 bis 1908 infolge der politischen Unruhen und des wirtschaftlichen Niederganges nach dem russisch-japanischen Kriege. Vom Jahre 1909 an beginnt dann eine neue Aufwärtsbewegung. Für die folgenden Vergleiche sind deshalb die drei Jahre vor dem Niedergange gewählt, dann die drei wirtschaftlich schlechten Jahre und die drei Jahre des Aufschwunges, der im allgemeinen in steigender Richtung bis zum Ausbruche des Weltkrieges andauert hat. Der Versand an Schienen, Radreifen und Achsen betrug:

im Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1905	401 300 t
„ „ „ „ 1906 „ 1908	338 900 t
„ „ „ „ 1909 „ 1911	506 500

Der Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1911 ergibt demnach eine Vermehrung des Eisenbahnbedarfes um 26 % gegen die Jahre 1903 bis 1905.

Die zweite Gruppe enthält alles Stabeisen, d. h. alle die Arten des fertigen Walzeisens, aus dem die zahllosen Erzeugnisse des täglichen Bedarfes hergestellt werden. Sie umfaßt alles Eisen, das teils in den kleinen Weiterverarbeitungsstätten verbraucht wird, teils durch die Großhändler an die Wiederverkäufer gelangt, bis es zuletzt in geringen Mengen in die Hand des Schlossers und des kleinen Dorf-

schmiedes kommt. Der Versand an Stabeisen betrug:

im Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1905	654 300 t
„ „ „ „ 1906 „ 1908	704 400 t
„ „ „ „ 1909 „ 1911	795 100 t

Demnach brachten selbst die wirtschaftlich schlechten Jahre von 1906 bis 1908 eine Vermehrung um 7,7 %, während die Aufwärtsbewegung eine Steigerung um 13 % gegen die vorhergehenden drei Jahre ergab. Ein Vergleich der Zahlen für 1903 und 1911 zeigt eine Vermehrung um 41,6 %.

Daß diese Gruppe eine so beträchtliche Steigerung und einen so großen Anteil am allgemeinen Eisenversand (37,2 %) aufweist, ist ein Beleg dafür, daß das Land nach Eisen verlangt, und es ist außer Zweifel, daß Rußland zu weit größerem Verbräuche fähig wäre, wenn Verkaufsorganisation und Kreditbesorgung so ausgebildet gewesen wären wie in den westeuropäischen Ländern. Der früher oft gehörte Vorwurf, der Finanzminister Witte habe in der süd-russischen Eisenindustrie ein künstliches Gebilde geschaffen, das nur von Regierungsbestellungen lebe, ist demnach unberechtigt. Die gefährliche Lage der Industrie an der Wende des Jahrhunderts war nur die Folge der zu plötzlichen Erzeugungsvermehrung des Südens. Es hatte eben geraume Zeit bedurft, bis die Anwendung von Eisen und der Ersatz von Holz durch Eisen sich bis in die kleinsten Rinn-sale des Volkslebens durchsetzten.

Die dritte Gruppe enthält Bleche, Universal-eisen und Walzdraht, also die Arten von Walzerzeugnissen, die vorzugsweise in größeren Werkstätten und Fabriken oder als Walzdraht in Drahtziehereien und Nagelfabriken weiterverarbeitet werden.

Die Nachfrage nach Blechen stand in Rußland in engem Zusammenhange mit der jeweiligen Lage der Naphthaindustrie des Kaukasus, die für Bleche einen größeren Absatz bot als der russische Schiffbau. Der Versand der Bleche betrug im Jahre 1903 200 500 t und erreichte nach beträchtlichen Schwankungen im Jahre 1911 eine Ziffer von 226 500 t, demnach eine Vermehrung um fast 13 %.

Den größten Sprung unter allen Walzerzeugnissen hat der Draht gemacht. Seine Verwendung kann in einem Lande, in dem es z. B. noch keinen Zaun für Wiese und Garten gibt, noch ins Vielfache gesteigert werden. Der Versand an Draht betrug

im Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1905	66 500 t
„ „ „ „ 1906 „ 1908	87 800 t
„ „ „ „ 1909 „ 1911	163 400 t

Die Steigerung des Drahtversandes erreicht also von drei zu drei Jahren 32 % und 86 %.

Die vierte Gruppe umfaßt das Baueisen: I- und U-Eisen und Dachbleche.

Die Verwendung der I- und U-Eisen gilt in Rußland vor allem dem Ersatze des bisher vielfach noch im waldreichen Norden verwandten Holzbalkens. Der Eisenbetonbau spielt noch lange nicht die Rolle wie in den westeuropäischen Ländern, wenn er auch bei staatlichen oder industriellen Anlagen in den letzten

Jahren vermehrte Aufnahme fand. Die Jahre des wirtschaftlichen Niederganges hatten eine fühlbare Verminderung des Trägerversandes verursacht, und erst im Jahre 1910 begann eine starke Steigerung der Versandziffer. Der Versand der I- und U-Eisen betrug im Jahre 1903 138 700 t und im Jahre 1911 257 600 t, demnach eine Vermehrung um 85 %, die aber nicht gleichmäßig von Jahr zu Jahr erfolgte, sondern, wie vorhin erwähnt, erst im Jahre 1910 einsetzte.

Den zweiten Teil der Baueisengruppe bilden die Dachbleche. Da die Verwendung der Dachbleche eine Eigentümlichkeit Rußlands bildet, und bei dem großen noch bevorstehenden Bedarf eine Lieferung dieser Ware aus Deutschland in Frage kommt, möchte ich in nachfolgendem näher darauf eingehen.

Das Dachblech gehörte zum Bilde der russischen Stadt und des russischen Dorfes. Fiel der Blick des Reisenden während der fünf Tage und fünf Nächte dauernden Fahrt von der früheren deutschen Grenze über Moskau bis zum Ural durch das Fenster des Schlafwagens, so bot sich ihm das wenig abwechslungsreiche Bild des russischen Landes: zuerst in Polen Wiese und Feld im Wechsel mit Wald und Sumpf, nachher fast nur Ackerland mit seltenen Einzelgehöften und Dörfern und noch selteneren Städten. Und alle menschlichen Wohnstätten — wenn sie nicht nach der Großväter Sitte noch mit Stroh gedeckt waren — mit grün oder braunrot gestrichenen oder verzinkten Eisenblechdächern. Es mag der Mangel an Schiefer gewesen sein, der zum Eisenblech als Hausbedachung führte; auch mag die leichte Bauart des Holzdachstuhles, auf dem die Dachbleche befestigt wurden, ein Fürsprecher seiner Anwendung gewesen sein. Wenn auch in den letzten zehn Jahren vor dem Kriege eine Menge Ziegeleien entstanden waren, die die Herstellung von Dachziegeln aufgenommen hatten, so ist doch anzunehmen, daß das Dachblech auch noch in Zukunft eine große Rolle im russischen Eisenverbrauche spielen wird.

Es ist Gegenstand einer ureingessenen Fabrikation des Urals: aus Holzkohlenroheisen, früher im Puddelofen, nachher im Martinofen hergestellt, wird es abgewalzt auf 1 × 2 Arschin, d. i. 711 × 1422 mm, in einer Stärke von 0,4 bis 0,6 mm, und nach der Walzung mit großen altertümlichen Schwanzhämmern gehämmert und dann ausgeglüht. Das Aushämmern der Bleche wurde nachher durch Durchziehen im

damit sie auf den oft langen Fuhrenwegen nicht Schaden erlitten. Das Gewicht eines Paketes betrug stets 5 Pud = 81,9 kg. Je nach der Blechstärke änderte sich die Anzahl der Bleche im Paket und betrug 18 bis 25 Bleche.

Diese alte Erzeugung des Urals wurde von den südrussischen Werken mit Erfolg aufgenommen. Als Werkstoff eignete sich Martin- und Thomasstahl. Große neuzeitlich angelegte Walzenstraßen in Südrußland erreichten in dieser Massenherstellung von Blechen stets derselben Abmessungen äußerst lohnende Ergebnisse. Anschließend wurden Verzinkereien in immer größerer Anzahl gebaut, da die Nachfrage nach verzinkten Dachblechen das Angebot überstieg und der steigende Wohlstand das verzinkte Blech bevorzugte, bei dem das Rosten nicht so zu befürchten war wie bei dem nicht verzinkten, dessen Anstrich alle zwei bis drei Jahre erneuert werden mußte. Der Versand der Dachbleche betrug:

im Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1905	216 300 t
„ „ „ „ 1906 „ 1908	245 200 t
„ „ „ „ 1909 „ 1911	340 540 t

Die Steigerung des Versandes an Dachblechen erreichte also von drei zu drei Jahren 13 % und 36 %.

Eine besondere Gruppe bilden gußeiserne und schweißeiserne Rohre. Ihre Verwendung steht noch weit hinter dem der westeuropäischen Länder zurück. Hauptabnehmer für Rohre sind die kaukasische Naphthaindustrie und die Eisenbahnen. Der notwendige Ausbau der Wasserleitungen und Entwässerungsanlagen der Städte wird noch reiche Möglichkeit weiterer Steigerung bieten. Der Versand der Rohre betrug:

	gußeiserne Rohre	schweißeiserne Rohre
im Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1905	28 800 t	29 200 t
im Durchschnitt der Jahre 1906 bis 1908	23 900 t	29 800 t
im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1911	31 700 t	47 400 t

Die Vermehrung der gußeisernen Rohre ist demnach unbedeutend, sie beträgt nur 10 %, während die Vermehrung der schweißeisernen Rohre sich auf 62 % beläuft, aber die Versandziffern an sich sind für ein Land mit einer so großen Bevölkerungszahl äußerst gering.

Die obengenannten Gruppen von Erzeugnissen verteilten sich im Jahre 1911 auf die drei großen Versandbezirke wie folgt:

Gegenstand	Südrußland		Ural		Polen		Uebrigcs Rußland		Zusammen	
	t	%	t	%	t	%	t	%	t	%
Eisenbahnbedarf	378 900	72,1	124 200	23,6	18 900	3,6	3 500	0,7	525 500	100,0
Stabeisen	480 700	53,3	106 300	11,8	178 300	19,6	137 600	15,3	902 900	100,0
Fabrikcisen	274 200	67,5	24 000	5,9	65 300	16,0	42 900	10,6	406 400	100,0
Baueisen	326 500	55,2	212 800	36,0	19 000	3,2	33 400	5,6	591 700	100,0
Rohre	84 500	90,0	1 700	1,8	7 200	7,6	600	0,6	94 000	100,0

Poliergerüst ersetzt. Verkauft wurden die Bleche paketweise in Holzrahmen mit Bandeisen verbunden,

Der südrussische Bezirk ist also bei allen Arten des Eisenversandes fast gleichmäßig stark

vertreten und hat die führende Rolle an sich gerissen. Der Ural hat nur einen größeren Anteil bei Baueisen, was ausschließlich seiner bedeutenden Erzeugung an Dachblechen zuzuschreiben ist. Polen hat infolge seiner höheren Selbstkostenpreise für Roheisen und seiner besser gebildeten Arbeiterschaft sich ganz besonders auf die Herstellung von Stabeisen und Fabrikeisen (Draht) verlegt, deren Erzeugung 85 % der Gesamtheit betrug. Unter dem „übrigen Rußland“ sind in der Hauptsache die Walzwerke der baltischen Provinzen sowie Petersburgs und Moskaus zu verstehen, die Stabeisen und Draht für den örtlichen Markt unter Ausnutzung des Frachtenvorsprunges herstellten.

Beweisen diese in den neun Jahren von 1903 bis 1911, also vor und nach dem russisch-japanischen Kriege, erreichten Werte wirtschaftlicher Erstarkung auch, daß die größte Steigerung des Walzeisensandes bei Stabeisen, Trägern, Draht und Dachblechen festgestellt wurde, daß demnach der Eisenverbrauch aus der Notwendigkeit des Volkslebens herausgewachsen ist, so dürfen sie andererseits nicht uns das Bild verschleiern, das uns der geringe Verbrauch — auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet — enthüllt hat.

In vorstehendem habe ich versucht, ein Bild davon zu geben, was die russische Eisenindustrie in den verschiedenen Arten der Walzerzeugnisse und in ihren Hauptbezirken in den Jahren geliefert hat, über die uns genaue statistische Angaben vorliegen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen Aufschluß geben über den Eisenverbrauch der einzelnen Landesteile des früheren Zarenreiches. Wir folgen hierbei dem schon oben angeführten, im Jahre 1913 im Auftrage des russischen Eisensyndikates „Prodamet“ geschriebenen Werke: Eisenverbrauch Rußlands. Von H. Gliwicz.

Der Verfasser teilt das frühere Russische Reich in elf große Verbrauchsbezirke und nimmt als Grundlage die statistischen Angaben der russischen Eisenbahnen über die Bestimmungsorte aller auf der Bahn verfrachteten Walzerzeugnisse, wie sie in den Handel oder in die Weiterverarbeitung gelangen. Schienen, Radreifen und Achsen scheidet er bei seiner Betrachtung aus, da sie mit dem Verbräuche des Bezirkes, in dem die Schienen verlegt werden, oder in dem Radreifen und Achsen in Eisenbahnwagenbauanstalten der weiteren Bearbeitung entgegengehen, nichts zu tun haben.

Die nachfolgende Verteilung wird sich also nur auf Stabeisen, Blöche, Universaleisen und Walzdraht sowie auf Baueisen beziehen, also die Erzeugnisgruppen, die zum weitaus größten Teile zu unmittelbarer Verarbeitung in dem Bezirke bleiben, zum geringen Teile nach der Bearbeitung als fertige Eisenbau- oder Maschinenteile weiterbefördert werden.

Im Jahre 1910 verteilte sich die erhaltene Menge — also der Verbrauch — obengenannter Walzerzeugnisse in Rußland wie folgt:

	Insgesamt in t	Auf den Kopf der Be- völkerung in kg
Nördlicher Bezirk (Wologda, Olonez, Archangelsk)	10 600	4,09
Baltischer Bezirk (Petersburg, Estland, Livland, Kurland und Kowno)	209 600	27,85
Nordwestlicher Bezirk (Nowgorod, Pskow, Witebsk, Wilna, Grodno, Minsk und der nördliche Teil von Mohilew)	89 500	6,55
Polen (alle polnischen Gouvernements)	241 900	19,66
Südwestlicher Bezirk (südl. Teil von Mohilew, Wolhynien, Podolien, Kiew, Tschernigow, Poltawa, Bessarabien, Cherson)	149 800	4,91
Südlicher Bezirk (Taurien, Jekaterinoslaw, Charkow und Dongebiet)	285 800	22,93
Mittelrussischer Bezirk (Moskau, Jaroslaw, Kostroma, Kasan, Twer, Smolensk, Kaluga, Tula, Rjasan, Pensa, Orel, Tambow, Kursk, Woronesh, Astrachan, Saratow, Simbirsk, Nichegorod, Wladimir)	425 800	11,47
Wolga-Bezirk (Samara, Ufa, Wjatka, Perm und Orenburg)	162 000	9,83
Kaukasischer Bezirk (Schwarzmeer, Stawropol, Kuban-, Terek- und Transkaukasisches Gebiet)	133 400	11,47
Sibirischer Bezirk (ganz Sibirien)	54 600	6,55
Mittelasiatischer Bezirk	31 400	3,28

Nebenstehende Karte (Abb. 1) des europäischen Rußlands veranschaulicht diesen Verbrauch der verschiedenen Bezirke.

An erster Stelle steht der baltische Bezirk: Petersburg und die baltischen Provinzen. Die Stätten alter Kultur haben auch hier wieder gezeigt, daß der Eisenverbrauch eines Landes als ein Gradmesser für seine kulturelle Lage und seinen Wohlstand gelten kann. Trotz seiner im Verhältnis zum übrigen Rußland hohen Bevölkerungszahl ist sein Eisenverbrauch der höchste, höher noch als der des Südens, der an zweiter Stelle kommt. Da, wo vor 25 Jahren sich noch die waldlose Steppe und das Ackerland Südrußlands hinzog, hat sich ein weit- ausgedehnter Bergbau und ein Industriegebiet entwickelt, das Eisen erzeugend Eisen verbraucht. An dritter Stelle steht Polen, wohl zum Teil infolge des hohen Standes seiner Eisen weiterverarbeitenden Industrie. Bemerkenswert ist der niedrige Eisenverbrauch der rein ukrainischen Gouvernements, zusammengefaßt in der oben angegebenen Verteilung als südwestlicher Bezirk. Es sind die Zuckerrüben- und Getreidebau betreibenden Gouvernements der Ukraine, deren Landwirtschaft von einer Vermehrung des Eisenverbrauches eine nachhaltige Förderung erhalten würde, die aber zu ihrem Auf- und Ausbau

der Kenntnisse technischer Fortschritte und der Kapitalien zu ihrer Anwendung bedürfen mag. Der verhältnismäßig höhere Eisenverbrauch des Kaukasus ist in seiner geringen Einwohnerzahl und in der eisenverbrauchenden Naphthaindustrie Bakus und Grobnyis begründet.

Zur Feststellung des Eisenverbrauches der Städte, die in Rußland 12,9% der Bevölkerung be-

Wie bei den Bezirken der baltische Bezirk an der Spitze steht, so hat unter den Städten Riga bei weitem alle überflügelt. Der Eisenverbrauch Rigas ist mehr als doppelt so groß wie der Petersburgs. Der Vergleich Rigas mit den anderen Städten zeigt, wieviel da noch zu tun bleibt, wie weit sie hinter Riga zurückgeblieben sind, das unter geordneter Verwaltung westeuropäische Verhältnisse zu schaffen



Abbildung 1. Eisenverbrauch Rußlands auf den Kopf der Bevölkerung.

herbergen, gegenüber dem Lande, wählt H. Gliwic die vier größten Städte des früheren Russischen Reiches: Petersburg, Moskau, Warschau und Odessa sowie die Industriehauptstätten Charkow und Riga. Die Berechnung der An- und Abfuhr der einschlägigen Walzerzeugnisse ergibt folgende Zusammenstellung als Durchschnitt der Jahre 1906 bis 1910:

	Ge- samtv- brauch in t	Ver- brauch auf den Kopf der Bevölke- rung in kg		Ge- samtv- brauch in t	Ver- brauch auf den Kopf der Bevölke- rung in kg
St. Petersburg	194 100	127,7	Odessa	24 800	45,9
Moskau . . .	144 400	129,4	Charkow	22 500	98,3
Warschau . .	64 700	77,0	Riga	84 000	294,8

suchte. Riga war auch die erste russische Stadt, die eine elektrische Bahn anlegte.

In Vorstehendem sind alle Zahlen auf den Verbrauch an Eisen begründet worden, da sie besser als Erzeugungsziffern die Lage des Landes beleuchten. Es bleibt nun noch festzustellen, wieviel von dem Verbrauch im eigenen Lande hergestellt wurde und wie weit das Ausland an den Lieferungen beteiligt war. Ein Vergleich mit Deutschland (für die Zeit von 1861 bis 1912) dürfte hierbei von Wert sein (siehe nachstehende Zahlentafel).

Rußland hat also — wenn auch in bescheidenem Maße — immer noch Walzeisen eingeführt, während Deutschland schon seit 1880 seiner Eisenindustrie

		1881 bis 1884	1880	1900	1910	1912
		in 1000 Tonnen				
Deutschland	Erzeugung . .	751	2729	8521	14 793	17 869
	Verbrauch . .	867	1753	7377	8 793	10 350
Rußland	Erzeugung . .	225	449	2900	3 042	4 100
	Verbrauch . .	304	1044	3372	3 369	4 759

mittels des Schutzzolles und der Hilfe der Kapitalien der wirtschaftlich fortgeschrittenen Länder zu entwickeln“. Der Zustrom der ausländischen Waren sollte verringert, das fremde Kapital zur Errichtung

in mächtigem Aufschwunge eine steigende Ausfuhr zu sichern wußte.

Ueber die Eisen weiterverarbeitende Industrie in Rußland gibt die Statistik der russischen Eisenbahnen auf Grund der Güterbewegung Aufklärung. Die russische Eisenbahnverwaltung unterscheidet drei Gruppen und gibt den Versand im Mittel der Jahre 1906 bis 1911 wie folgt an:

1. Aus Eisen verfertigte Erzeugnisse des Brückenbaues, der Kesselschmiede und der Eisengießerei, ferner Ketten, Nieten, Nägel, Schrauben, Draht usw., Werkzeuge und Eisenbahnzubehör 632 700 t
2. Maschinen 107 100 t
3. landwirtschaftliche Maschinen und Werkzeuge 144 900 t

Hierbei ist allerdings der Verbrauch am Orte der Erzeugung nicht einbegriffen, wodurch, zumal bei großen Städten, die zugleich Hauptstätten der Weiterverarbeitungsindustrie sind, größere Mengen nicht berücksichtigt werden. Die Zahlen können demnach nur als Annäherungswerte betrachtet werden.

Den größten Anteil an der Herstellung der Erzeugnisse der Gruppe 1 hatte Polen mit 21 %, dann folgten Südrußland, Mittelußland und der nördliche Bezirk mit je ungefähr 15 %. — Von den Großstädten des Reiches stand Warschau an der Spitze, dann folgten Riga und Moskau.

Die Maschinenindustrie der Gruppe 2 ist ziemlich gleichmäßig über das Reich verbreitet. Von den Städten hatte Riga den größten Versand an Maschinen.

Die Herstellung der landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen der Gruppe 3 war am stärksten im Süden vertreten, wo in einer Reihe von Städten sich die für Rußland noch sehr erweiterungsfähige Industrie entfaltet hatte, so Alexandrowsk, Noworossijsk, Elisabethgrad, Odessa, Charkow, Rostow, Berdjansk usw.

Die Eisen weiterverarbeitende Industrie hat durch den Krieg eine nachhaltige Aenderung erfahren. Schon im Sommer 1915 wurde durch eine Verfügung des russischen Handelsministers bestimmt, daß Neugründungen von Fabriken westlich der Linie Petersburg—Moskau—Meridian von Moskau nicht mehr stattfinden dürften. Aus den Weiterverarbeitungswerken hat sich dann die russische Geschloßindustrie entwickelt. Nach dem Kriege wird nach dem Ausscheiden Polens und der baltischen Provinzen sowie infolge der zerrütteten Arbeiterverhältnisse das Land auf Einfuhr angewiesen sein.

Die russische Zollpolitik hatte nach Witte das Ziel, „die eigene bearbeitende Industrie ver-

tung einer Industrie herangezogen werden, die die Bodenschätze des Landes heben und die Versorgung mit industriellen Erzeugnissen gewährleisten sollte. Das Ergebnis dieser Schutzpolitik war dann, daß im Durchschnitt der Jahre 1893 bis 1908 jährlich 120 Millionen \mathcal{M} ausländischen Kapitals der Privatindustrie zufließen, d. i. nur 20 % aller fremden Kapitalien, die in dieser Zeit nach Rußland kamen, während die große Mehrheit wegen der weit sicherer erscheinenden Anlage ihren Weg in den Reichschatz nahmen¹⁾.

Wenn die Schutzzollpolitik Rußlands nicht erreicht hat, bei allmählicher Erstarkung der eigenen Industrie die Zollsätze heruntersetzen zu können und nicht dauernd den verbrauchenden Teil des Volkes einseitig zu belasten und hierdurch den Verbrauch selbst zu hemmen, so lag das in Rußland nicht an dem Mangel der Beteiligung industrieller Kreise des In- und Auslandes. Der Grund ist wohl eher darin zu suchen, daß es keinen Stamm erfahrener Arbeiter und Beamten gab, auf dem die Industrie sich hätte aufbauen können. Bezeichnend ist es, daß nach einer Regierungsstatistik des Jahres 1903, also zu einer Zeit, wo die russische Industrie ihre Gründerjahre hinter sich hatte und in voller Betriebsmöglichkeit und in schwerem Daseinskampfe stand, 86,3 % aller höheren und niederen Werksbeamten, die russische Staatsbürger waren, keinerlei technische Schulvorbildung hatten¹⁾. Es fanden sich sogar 97 höhere und 265 niedere Beamte, die nicht schreiben und lesen konnten. Der Mangel an einem guten Beamten- und Arbeiterstamm war der rote Faden, der sich durch das Gewebe des industriellen Lebens Rußlands zog. Die Liebe zur Freizügigkeit beim russischen Bauern, dem es bei den billigen Eisenbahnverhältnissen und seinen bescheidenen Lebensansprüchen leicht war, einer Laune wegen seinen Wohnsitz um einige hundert Kilometer zu verlegen, hinderte die Bildung eines Arbeiterstammes, und die demokratische Art des Umganges, die trotz der russischen Beamtenherrschaft dem Boden der gemeinschaftlichen bäuerlichen Verwaltung entsprossen war, ließ nicht das Vorgesetztenverhältnis zwischen dem niederen Beamten und dem Arbeiter aufkommen, wie es eine straff aufgebaute Industrie verlangt.

Der letzte Umsturz im Oktober 1917 hat das ungebildete Arbeiterproletariat zur herrschenden Partei erhoben, die die Mitarbeit bürgerlicher Kreise ablehnt. Der ungebildete russische Bauer hat seine

¹⁾ Prokopowitsh: Die Bedingungen der industriellen Entwicklung Rußlands, 1913.

Herrschaft über die industriellen Anlagen errichtet, so daß den früheren Leitern der Werke nichts anderes übrig blieb, als sich zu flüchten. Die Werke blieben dann — wie eine Uhr, die abgelaufen — stehen! Der Wiederaufbau der Hüttenindustrie wird lange

Wie dabei die Eisenpreise sich jetzt gestalten werden, ist eine Frage, die der in Kiew weilende Deutsche Ausschuß zu untersuchen hat. Die Eisenpreise haben in Rußland während des Krieges eine ständige Steigerung erfahren, bis im Mai 1916 folgende Höchstpreise vom Metallurgischen Komitee festgesetzt wurden¹⁾.

Höchstpreise für die Tonne ab Werk.

	Im Süden „	Im Ural „	In Mittelrußland „	Vor dem Kriege „
Gußeisen	161,25	174,15	174,15	64—77
Stabeisen (Grundpreis)	296,70	361,20	387,00	145—187
Dachbleche (Grundpreis)	438,60	503,10	503,10	280—310

Zeit erfordern; den Ansprüchen, die das seit Jahren vernachlässigte Land stellen wird, kann sie nicht entsprechen. Da gilt es für Deutschland, einzugreifen und einen Teil der deutschen Industrie, soweit es jetzt schon angängig ist, auf die Friedenswirtschaft umzustellen, um Rußland zum Austausch gegen Lebensmittel unser Eisen zu geben.

In vorstehendem ist versucht worden, das zusammenzustellen, was Rußland braucht. Bevor die südrussische Industrie erstarbt, muß der Markt gewonnen werden, der in den ersten Jahren nach dem Kriege uns die Ausfuhr unseres Eisens zur Bezahlung der von dort eingeführten Lebensmittel sichert.

¹⁾ Vgl. St. u. E. 1917, 21. Juni, S. 598; 30. Aug., S. 807.

Umschau.

Martinofen zur Herstellung von dünnwandigem, kompliziertem Stahlformguß.

Im Schiff-, Maschinen-, Lokomotiv- und Autobau wird künftighin eine besondere Art Stahlformguß gewiß eine große Bedeutung gewinnen. Dieser Stahlformguß ist durch seine mechanischen Eigenschaften geeignet, die Bronze in mancher Hinsicht zu ersetzen und zu übertreffen und ferner an die Stelle verwickelter Schmiedestücke zu treten, wodurch dem Konstrukteur beim Entwerfen mehr Freiheit gegeben ist, als wenn er auf die beschränkte Formgebungsmöglichkeit durch Schmiedearbeit Rücksicht nehmen muß. Ein diese Bedingungen erfüllender Stahlformguß ist gekennzeichnet durch eine Dehnung von über 25 %, also durch einen unter 0,1 % liegenden Kohlenstoffgehalt. Man bezeichnet ihn auch, weil er schweißbar ist, als Schmiedeisenformguß. Stücke sehr großer Abmessungen, über 2000 kg etwa, werden selten aus diesem Material hergestellt — hier kommt gewöhnlich ein Stahlguß von geringerer Dehnung, also größerer Festigkeit in Frage —, wohl aber Stücke verwickelter Natur mit sehr geringen Wandstärken, insbesondere Teile für U-Boote, Rohrleitungen, Ventile, Dieselmotoren, Lokomotiven, Automobile und Schiffsfenster.

Im folgenden wird der Herdofen von Edwin Boßhardt, Berlin (D. R. P. Nr. 291 689) beschrieben, der sich zur Erzeugung von derartigem hochwertigem Stahlguß ganz besonders gut eignen soll. Ein Längsschnitt des Boßhardt'schen Ofens ist in Abb. 1 dargestellt. Zwei Gaserzeuger A, die durch die Füllrumpfe B beschickt werden, stehen durch die beiden Ofenköpfe C in unmittelbarer Verbindung mit dem Ofen. Ein wesentliches Kennzeichen des Ofens besteht in einem Schlitz D, der in Höhe der Weißglutzone der Gaserzeuger im Mauerwerk der Köpfe angebracht ist; durch diesen Schlitz treten Stichflammen aus dem Gaserzeuger in den Ofen über, wodurch eine frühzeitige Zündung des Gases und eine sehr hohe Ofentemperatur bewirkt wird. Das in den Generatoren erzeugte Gas gelangt durch Kanäle E in die Regulier-

kästen F und von dort nach Durchstreichen der als Vorwärmer dienenden, in den Köpfen des Ofens vorgesehenen Kanäle G durch Gasschlitz H in den Ofen. Durch diese Anordnung der Kanäle in den Köpfen werden die sonst üblichen Kammern zur Erwärmung des Gases vollständig ersetzt. Die Luft wird genau wie bei gewöhnlichen Siemens-Martin-Ofen in Kammern J vorgewärmt und strömt von hier durch einen Kanal K in den Ofen, wobei sie sich mit dem tiefer austretenden Gas vermischt. Bei der Umschaltung der Luftzufuhr von der einen nach der anderen Seite

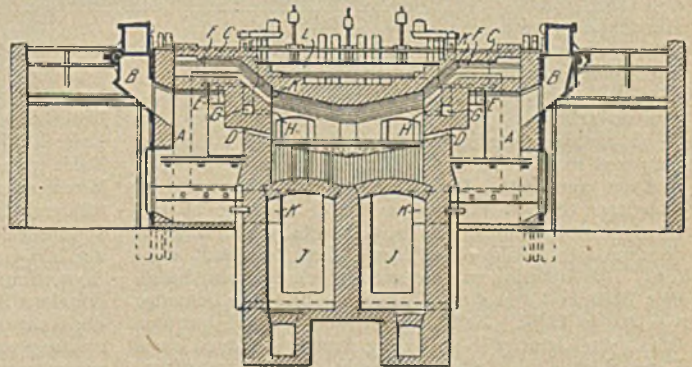


Abbildung 1. Längsschnitt des Ofens.

des Ofens, was durch eine Umschalttrommel geschieht, muß naturgemäß auch das Gas umgeschaltet, d. h. der eine Generator ausgeschaltet und der andere eingeschaltet werden; zu diesem Zweck befindet sich in den Regulierkästen ein Ventil. Damit der ausgeschaltete Generator ebenfalls weiter in Betrieb gehalten werden, d. h. also weiter Gas erzeugen kann, sind zwischen den Regulierkästen der beiden gegenüberliegenden Generatoren Verbindungsrohre L vorgesehen, so daß das von dem ausgeschalteten Generator erzeugte Gas durch die Verbindungsrohre nach den Regulierkästen des eingeschalteten Generators strömt und von hier mit dem dort erzeugten Gase gemeinsam nach Passieren des Vorwärmekanals in den Ofen eintritt. Dadurch, daß die Weißglutitze des Gasgenerators zusammen mit erhitzter Frischluft un-

dem im Generator erzeugten Gas in den Schmelzraum derart eingeführt werden, daß das Gas zwischen die in breiter Schicht einströmende heiße Luft und die von der Weißglutzone des Generators her einströmende Stichflamme zu liegen kommt und von denselben vollständig umhüllt und unter rascher Entzündung und Verbrennung aufgezehrt wird, wird im Schmelzraum eine sehr hohe Schmelztemperatur und somit ein vollkommen reines, kohlenstoffarmes und damit zähes Schmelzerzeugnis erzielt. Mit Hilfe dieses Ofens sollen Temperaturen von über 2000° erzielt werden können, wodurch das Herunterfrischen ganz harten Einsatzmaterials, wie Schienenabschnitte, alte Laschen, Nieten, Blechabfälle, Kesselblech, Abfälle aus der Schmiede usw. bis auf Bruchteile von Kohlenstoffprozenten ermöglicht wird bei einer Dehnung des Enderzeugnisses von 28 bis 32 % und einer Festigkeit von 36 bis 42 kg/qmm. Der Ofen ist basisch zugestellt und entphosphort daher auch. Er verarbeitet also gerade den bei Maschinenfabriken und Schiffswerften fallenden Schrott, der hinsichtlich seiner chemischen Zusammensetzung unsortiert verwendet werden kann, ist also unabhängig von schwer oder gar nicht zu beschaffendem Einschmelzmaterial. Sein Fassungsvermögen beträgt etwa 2000 kg.

Die Chargendauer bis zum Herunterschmelzen beträgt etwa 70 min und dann noch etwa 50 min bis zum Abstich. Infolge des hohen Flüssigkeitsgrades kann die Charge schnell vergossen werden, wodurch die Legierungszusätze fast unverändert bleiben, so daß ein Steigen des Materials bei richtiger Handhabung ausgeschlossen erscheint.

Der Boßhardsche Ofen soll drei Monate ununterbrochen ohne jede Reparatur arbeiten. Nach dieser Zeit müssen nur die Köpfe erneuert werden, was ungefähr 6 bis 8 Tage in Anspruch nimmt. Das Gewölbe soll etwa drei solcher Perioden aushalten. Der Ofen hat sich schon an verschiedenen Stellen mit gutem Erfolg Eingang in die Praxis verschafft. So sind in einer Stahlgießerei große dünnwandige Stücke ohne Schwierigkeit hergestellt worden. Das Material war außerordentlich zäh und besaß eine Festigkeit von 40 bis 50 kg/qmm und eine Dehnung von 20 bis 17 %. Nach Angabe der Gießerei war der Ofen sehr leistungsfähig; häufig wurden während einer Tagesschicht drei Abstiche gemacht, der Brennstoffverbrauch war verhältnismäßig klein.

Die Herstellungskosten des im Boßhardschen Ofen erzeugten Stahlformgusses sind nicht wesentlich höher als im Martinofen; durch die kleineren Chargen stellt sich der Kohlenverbrauch etwas höher, dieser soll bei zwei Chargen je Tag 1 kg Kohle auf 1 kg Einsatzmaterial und bei vier Chargen je Tag, die gut gemacht werden können, ½ kg Kohle auf 1 kg Einsatzmaterial betragen; die anderen Unkosten sind etwa die gleichen wie diejenigen anderer Systeme, die Stahlformguß herstellen.

Ueber die Anwendung der „Marcus-Förderrinne“ in berg- und hüttenmännischen Betrieben.

Kürzlich veröffentlichte ich einen Aufsatz über die Anwendung der Marcus-Förderrinne¹⁾, die sich wegen

ihrer Einfachheit und der großen Anwendungsmöglichkeit in industriellen Betrieben bereits ein großes Feld erobert hat. Die fragliche Abhandlung bezweckte, besonders die Leiter von Eisen- und Stahlgießereien auf diese Fördervorrichtung in horizontaler Richtung aufmerksam zu machen, da dieselbe zweifellos große Ersparnisse an Arbeitslöhnen bei der laufenden Fortbewegung großer Mengen von Materialien aller Art bringt und auch in bestehenden Anlagen unschwer eingebaut werden kann. Die Marcus-Rinne hat u. a. seit Jahren besonders vielfache Verwendung in der Zementindustrie gefunden, so daß zahlreiche Betriebsergebnisse aus dem praktischen Betriebe vorliegen und viele Förderanlagen dieses Systems in Anwendung stehen. Um so auffallender war es mir, daß die eisenhüttenmännischen Betriebe sich diese Vorrichtung noch so wenig zunutze gemacht haben, da auch in diesen die Fortbewegung von Massengütern aller Art laufende Kosten an Arbeitslöhnen bedingt und oft bei älteren Anlagen, die nicht nach einem einheitlichen System errichtet werden konnten, Schwierigkeiten bereitet. Die nähere Beschäftigung mit dieser Fördervorrichtung hat mich davon überzeugt, daß sie gerade

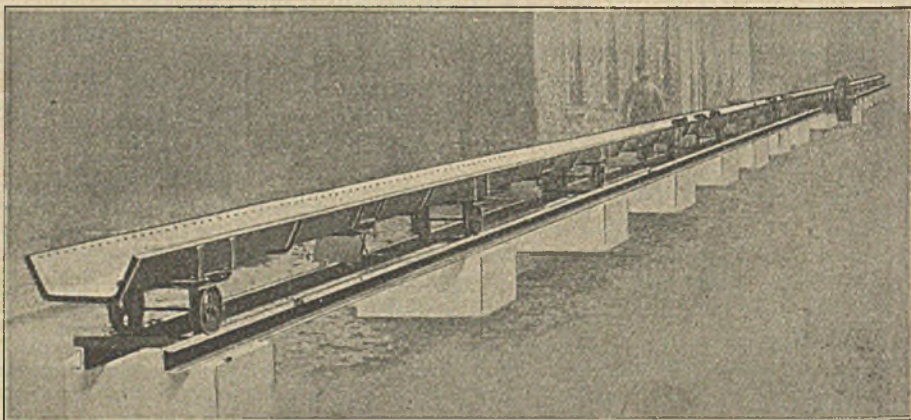


Abbildung 1. Propeller-Förderrinne.

in der Eisenindustrie große Anwendungsmöglichkeiten bieten wird, so daß ein besonderer Hinweis auch für die Leser dieser Zeitschrift wertvoll sein kann. Es hieß Eulen nach Athen tragen, wenn ich die Leiter industrieller Werke besonders darauf aufmerksam machen wollte, daß während des Krieges, in der Uebergangswirtschaft und auch nach dem Kriege die maschinellen Vorrichtungen zur Ersparnis von Arbeitskräften die größtmögliche Anwendung finden müssen. Die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben weichen sehr voneinander ab, so daß die Wahl der für einen besonderen Zweck geeigneten Vorrichtung gewisse Schwierigkeiten bietet. Da zuweilen als wünschenswert erscheinende Veränderungen einen gewissen Kostenaufwand und vorübergehende Betriebsstörungen bedingen, so bleibt es beim alten. Dies trifft besonders dann zu, wenn die maschinellen Einrichtungen wesentliche Veränderungen nötig machen und in bestehende Gebäulichkeiten nicht gut eingebaut werden können. Nach dieser Richtung hin bietet die Marcus-Rinne die größten Vorteile, da dieselbe verhältnismäßig wohlfeil ist und ohne große Umbauten oder Fundamentierungen in bestehende Räume, auf Höfen usw. verlegt werden kann. Von besonderem Vorteil ist auch, daß die Rinne unter und über bestehende Gebäude hinweg gelegt werden kann.

Eine eingehende Beschreibung der Rinne, die als das Element eines Fördersystems anzusehen ist, wird sich erübrigen, da aus den beigegebenen Abbildungen das Wesen und die Anwendungsmöglichkeit der Vorrichtung zur Genüge hervorgehen. Die Rinne an und für sich

¹⁾ Gießerei-Zeitung 1917, 1. Okt., S. 289/96.

(Abb. 1) besteht aus einem Troge, der, auf Rollen gelagert, mit gleichförmiger Beschleunigung auf dem Hinwege und rasch beginnender, entsprechender Verzögerung auf dem Rückweg sich bewegt. Der Name Propeller-Rinne wurde seitens des Erfinders gewählt. Derselbe ist aber insofern irreführend, als sich in dem Troge weder Schnecken oder Schrauben, die einem Verschleiß unterworfen sein würden, befinden. Der Name soll nur darauf hindeuten, daß durch die Wirkung des eigenartigen Antriebes eine Förderung bzw. eine Fortbewegung des Fördergutes zustande kommt.

Die Antriebsmaschine (Abb. 2) ist kräftig gebaut und kann mittels besonderer Getriebe durch Riemenübertragung oder direkt vom Motor oder von einem Preßluftmotor angetrieben werden. In konstruktiver Hinsicht zeigt der Antrieb keine komplizierten Sonderheiten, und der Bewegungsmechanismus ist einfachster Art. Das Fördergut erhält bei jedem Hub einen Vorschub, der auf etwa 160 bis 220 mm bemessen ist. Je nach der Leistung der Rinne und dem Charakter des Fördergutes schwankt der Kraftverbrauch, der z. B. bei kleineren Rinnen 0,5 bis 6 PS

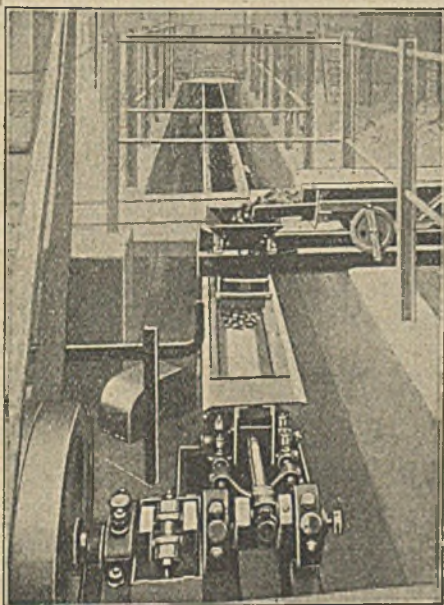


Abbildung 2. Propellerrinne mit hinterem Antrieb.

beträgt. Die Umlaufzahlen sind niedrige und betragen 50 bis 80 in der Minute. Je nach den Abmessungen der Rinnen schwanken auch die Fördermengen. Es sind bereits Rinnen für eine stündliche Leistung bis zu 300 t Eisenerze gebaut worden. Im allgemeinen kommen aber meistens geringere Fördermengen in Frage. Die Marcus-Rinne ist eine Förderrinne in horizontaler Richtung und wird zweckmäßig nur auf eine Länge von 100 m gebaut. Bei größeren Entfernungen können jedoch mehrere Rinnen angeordnet werden, von denen eine in die andere austrägt. Die Rinnen sind so eingerichtet, daß die Teile, die einem Verschleiß unterworfen sein können, auswechselbar sind und mit geringem Zeitverlust ausgetauscht werden können. Die gesamten arbeitenden Teile sind überaus kräftig konstruiert, und da Lager und der Abnutzung stark unterworfenen Teile an der Rinne selbst nicht vorhanden sind, so kommen häufigere Reparaturen nicht in Frage. Ein weiterer großer Vorteil gegenüber anderen Transportvorrichtungen ist, daß eine Schmierung nicht erforderlich ist. Abb. 3 gibt ein Bild der Lade-Vorrichtung für das Fördergut in die Rinne. Bemerkenswert sei noch, daß die Rinne auch als Sortiervorrichtung ausgebildet worden ist. Durch die Art der Fortbewegung in der Rinne ist auch eine weitgehende Schonung des

Fördergutes ohne wesentliche Staubentwicklung gewährleistet. Es ist überdies die Möglichkeit gegeben, Doppelrinnen zur zeitweiligen Erhöhung der Leistungsfähigkeit anzuordnen und ein System von zwei Rinnen auch so zu lagern, daß das Gut unter einem Winkel weiter gefördert werden kann.

Marcus-Rinnen sind gebaut worden für die Förderung von Kalkstein, Kupfererz, Kiesabbränden, Klinkern, Kohle, Koks, Aschen, Schlacken, Ton, Salz, Kies, Schotter, Phosphat, Magnesit (mit Siebvorrichtung), Eisenerzen usw. Auch der Förderung heißer Materialien steht nichts im Wege, z. B. von Kiesabbränden und heißen Klinkern aus Zementrohröfen.

Eingangs ist erwähnt worden, daß die Marcus-Rinne sozusagen das Element der Fördervorrichtungen bildet. Dieselbe wird in Verbindung mit Becherwerken gebaut, wenn es darauf ankommt, das Gut zunächst horizontal weiterzufördern und dann auf eine bestimmte Höhe zu bringen. Derartige Anlagen werden sich besonders für den Abtransport der Schlacken aus Generatoranlagen in Stahlwerken eignen, worauf die Leiter solcher Betriebe besonders hingewiesen werden. Da die Rinne wenig Raum einnimmt und entlang der Gaserzeuger vor denselben angeordnet werden kann, ist die Möglichkeit gegeben,

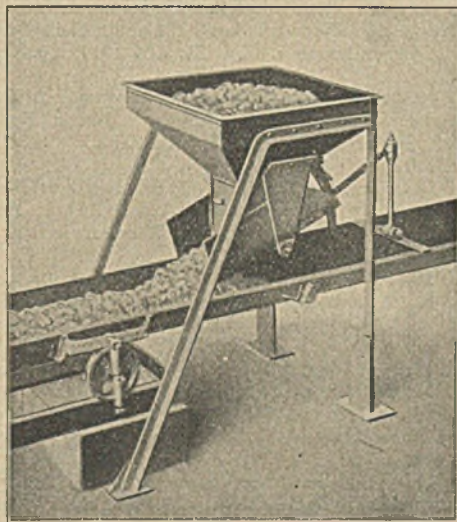


Abbildung 3. Lade-Vorrichtung.

dieselbe in bestehende Anlagen einzubauen. Die den Generatoren entnommene Schlacke kann der arbeitenden Rinne aufgegeben werden und wird horizontal zu einer zweckmäßig eingebauten Vorratsgrube gefördert, aus der sie dann mittels eines Becherwerks in einen Entladebunker hochgehoben wird, aus dem sie in Eisenbahnwagen abgezogen werden kann. Wird z. B. die Rinne durch einen Elektromotor angetrieben, so kann sie nach Bedarf leicht in Tätigkeit gesetzt und so lange wie nötig im Betrieb gehalten werden. Dies ist ein Beispiel für die Anwendung der Rinne, wo sie sich zweifellos sehr bewähren wird. Auch bei der Förderung des Gießereisandes in Stahlgießereien bietet die Rinne große Betriebserleichterungen und Arbeitersparnisse. Damit sind die Anwendungsmöglichkeiten jedoch nicht erschöpft, und ich hege die Hoffnung, daß meine Darlegungen den Anlaß dazu geben möchten, daß die Leser von „Stahl und Eisen“ sich eingehender mit der Marcus-Rinne befassen und derselben auch Eingang in die ihnen unterstellten Betriebe verschaffen. Die Leser, die sich für die Einzelheiten interessieren, seien noch auf eine Abhandlung in der Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure¹⁾ verwiesen. Da

¹⁾ 1902, 29. Nov., S. 1808/15.

die Rinne überdies vielfach in Anwendung steht, so können sie sich leicht von den Vorteilen derselben in Betrieben überzeugen. Das Ingenieurbüro Marous in Cöln hat zudem elektrisch betriebene Modellanlagen beschafft, die jederzeit im Betriebe besichtigt werden können und einen guten Einblick in die Konstruktion gewähren.

Wilhelm Venator.

Wärmebilanz eines Winderhitzers.

Im Anschluß an einen Bericht über den vorgenannten Gegenstand¹⁾ sei folgendes ausgeführt:

Die Berechnung der von der Feuchtigkeit des Windes aufgenommenen Wärmemenge²⁾ geht von einer falschen

¹⁾ St. u. E. 1918, 24. Januar, S. 73/6.

²⁾ St. u. E. 1918, 24. Januar, S. 76, linke Spalte.

Voraussetzung aus. Im folgenden sei deshalb die Berechnung nochmals durchgeführt¹⁾.

Durch Versuche wurde die relative Feuchtigkeit des Windes bei 14,2° im Mittel zu 0,95 gefunden. Da die abs. Feuchtigkeit des Windes je cbm bei dieser Temperatur 12,2 g beträgt, so beläuft sich die tatsächlich vorhandene Feuchtigkeit auf 0,95 · 12,2 = 11,59 g. Die gesamte Windmenge enthält demnach $286\,320 \cdot (1 + \frac{14,2}{273}) \cdot 0,01159$ = 3491 kg Wasserdampf, zu dessen Erhitzung auf 737° $3491 \cdot 0,505 \cdot 712 = 1\,246\,000$ WE erforderlich sind, anstatt, wie im Bericht angegeben, 2 452 000 WE.

¹⁾ Zur Berichtigung haben beigetragen: Ing. Karl Abramkeit, Duisburg-Meiderich, und Dipl.-Ing. Hugo Bansen, Troisdorf.

Patentbericht.

Zurücknahme und Versagung von Patenten.

Kl. 4 c, Gr. 27, A 26 225. *Verfahren und Vorrichtung zum Betriebe von Schweiß- und Schneidbrennern unter Wasser.* Société L'Air Liquide, Paris. St. u. E. 1916, 10. Aug., S. 784.

Kl. 12 i, Gr. 25, S 45 115. *Verfahren zur besseren Ausnutzung von Kiesabbränden.* Dr.-Ing. Kurt Sachtleben. Meggen-Lenne i. W. St. u. E. 1917, 20. Sept., S. 863.

Kl. 12 i, Gr. 26, Nr. 16 119. *Verfahren zur Herstellung von Stickstoff-Sauerstoff-Verbindungen.* Norsk Hydro-Elektrisk Kvaestofaktieselskab, Kristiania. St. u. E. 1917, 12. Juli, S. 659.

Kl. 12 i, Gr. 31, F 41 761. *Verfahren und Vorrichtung zur Gewinnung von Vanadin aus Tonen;* Zus. z. Anm. F 41 568. Dr. Kurt Flegel, Berlin, Würzburger Str. 21. St. u. E. 1917, 20. Sept., S. 863.

Kl. 18 a, B 65 338. *Verfahren zum Betrieb von Feuerungen, z. B. Hochöfen, mittels unter Druck stehenden Sauerstoffs.* Dipl.-Ing. Otto Bracker, Hanau a. M., Steinheimer Landstr. 15. St. u. E. 1913, 17. Juli, S. 1211.

Kl. 24 b, Gr. 8, M 60 994. *Oelfeuerung.* A. Mehlhorn & Co., Hamburg. St. u. E. 1917, 22. Nov., S. 1081.

Kl. 40 a, B 76 610. *Verfahren zur Gewinnung von Zinn aus Zinnschlacken im Schmelzprozeß.* Brück, Kretschel & Co., Osnabrück. St. u. E. 1915, 13. Mai, S. 511.

Kl. 40 b, Gr. 1, M 58 490. *Zinklegierung.* Metallwerk „Montania“, Duisburg Hochfeld. St. u. E. 1917, 7. Juni, S. 556.

Kl. 48 a, Gr. 14, A 29 080. *Verfahren zur Herstellung festhaftender galvanischer Ueberzüge.* Accumulatoren-Fabrik, Akt.-Ges., Berlin. St. u. E. 1917, 10. Mai, S. 459.

Kl. 48 a, Gr. 15, W 49 673. *Galvanisier-Verfahren und -Vorrichtung.* Manfred Weiß, Munitions-Stahl- und Metallwerke, A.-G., Budapest. St. u. E. 1917, 20. Dez., S. 1174.

Löschungen deutscher Patente.

Kl. 1 b, Nr. 250 080. *Elektromagnetischer Naßscheider.* Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Cöln-Kalk. St. u. E. 1913, 23. Jan., S. 166.

Kl. 1 b, Nr. 262 143. *Elektromagnetischer Scheider.* Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Cöln-Kalk. St. u. E. 1913, 2. Okt., S. 1667.

Kl. 1 b, Nr. 287 500. *Magnetscheider mit einem von der Austragtrommel umgebenen und einem der Trommel vorgelagerten Pole, welche beide zwecks Verstellung in Richtung des Scheidegutweges drehbar sind.* Fried. Krupp, Akt.-Ges., Grusonwerk in Magdeburg-Buckau. St. u. E. 1916, 17. Aug., S. 808.

Kl. 1 a, Nr. 224 579. *Einführungsvorrichtung für Walzen, bei der die Wendung und Einführung des Walzgutes durch zweiteilige Wendebüchsen erfolgt, deren Innenflächen sich entsprechend der Aufstellung des Walzgutes*

in die Hochkantlage entwickeln. Erwin Zulkowski in Witkowitz (Mähren). St. u. E. 1911, 19. Jan., S. 112.

Kl. 7 a, Nr. 261 638. *Verfahren zum Auswalzen von Röhren auf einem Dorn im kontinuierlichen Walzwerk.* Ralph Charles Stiefel in Ellwood City, V. St. A. St. u. E. 1913, 18. Sept., S. 1580.

Kl. 7 a, Nr. 267 442. *Verfahren und Walzwerk zur Herstellung von T- und I-Eisen.* Franz Märtens in Elberfeld. St. u. E. 1914, 16. April, S. 688.

Kl. 7 b, Nr. 242 566. *Mehrfachdrahtziehmaschine mit Stufenscheibe, bei welcher die Ziehsteine sämtlich in einer Ebene liegen und die Verbindungslinie aller Ziehöffnungen parallel zum Ziehflüssigkeitsspiegel verläuft.* Kratos-Werke Erlau Gaedt & Nacken in Erlau i. Sa. St. u. E. 1912, 13. Juni, S. 1001.

Kl. 7 b, Nr. 272 471. *Vorrichtung zum Gleichhalten der Spulgeschwindigkeit bei Drahtziehmaschinen durch mit zunehmender Wicklungsdicke abnehmende Umlaufzahl der Spule.* Kratos-Werke Erlau Gaedt & Nacken in Erlau, Amtsh. Roehlitze. St. u. E. 1914, 3. Sept., S. 1467.

Kl. 7 b, Nr. 286 301. *Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung nahtloser Rohre.* Hermann Schüler in Essen a. d. Ruhr. St. u. E. 1916, 8. Juni, S. 567.

Kl. 10 a, Nr. 255 119. *Vorrichtung zum Öffnen und Schließen von Koksofenüren mittels eines schwenkbaren Hubdaumens, an dem die Lastkette der Tür befestigt ist.* Aplerbecker Hütte, Brüggmann, Weyland & Co., Akt.-Ges. in Aplerbeck i. W. St. u. E. 1913, 12. Juni, S. 999.

Kl. 12 e, Nr. 289 569. *Verfahren und Vorrichtung zur Ausscheidung staubförmiger, fester und flüssiger Beimengungen aus Gasen und Dämpfen mittels Schleuderwirkung.* Viktor Aicher in Linz. St. u. E. 1917, 4. Jan., S. 20.

Kl. 18 a, Nr. 270 879. *Hochöfen mit einem unter der üblichen Beschickungsvorrichtung angeordneten Trichter.* Thomas Bond Rogerson in Glasgow, Schottland. St. u. E. 1914, 9. Juli, S. 1182.

Kl. 18 a, Nr. 276 348. *Grube zum Füllen der Beschickungskübel von Schachtöfen.* Heintz Stähler, Fabrik für Dampfkessel und Eisenkonstruktionen in Niederjeutz, Lothringen. St. u. E. 1915, 17. Juni, S. 640.

Kl. 18 a, Nr. 278 105. *Verfahren zur Herstellung von Briketts aus mulligen Erzen, Gichtstaub und jedweden feinen Mineralien und Abfallprodukten unter Verwendung von Phosphaten als Bindemittel.* Bernhard Müller-Tromp in Berlin. St. u. E. 1915, 8. Juli, S. 715.

Kl. 18 a, Nr. 281 311. *Verfahren zur Gewinnung von metallischem Eisen durch Reduktion des in den Erzen enthaltenen Eisenoxys mittels Kohlenoxys oder kohlenstoffhaltiger Gase bei konstant erhaltener, unterhalb der Sinterungstemperatur liegender Temperatur, unter so weitgehender Vorwärmung von Gas und Erz, daß die beabsichtigte Umsetzung ohne weitere Wärmezufuhr von außen verläuft.* Walter Mathesius in Charlottenburg. St. u. E. 1915, 21. Okt., S. 1086.

Kl. 18 a, Nr. 289 727. *Verfahren zur Verhinderung des Zerfallens von Eisenerz und Eisenerzbriketts unter der Einwirkung heißer kohlenoxydhaltiger Gase während der Verhüttung.* Det Norske a/s for elektrokemisk Industri in Kristiania, Norwegen. St. u. E. 1916, 12. Okt., S. 1000.

Kl. 18 b, Nr. 223 495. *Verfahren zur Herstellung von Flußeisen, Flußstahl oder Spezialstahl.* Elektrostahl-Gesellschaft m. b. H. in Remscheid-Hasten. St. u. E. 1910, 7. Dez., S. 2085.

Kl. 18 c, Nr. 242 791. *Vorrichtung zum Ueberbrücken der Lücken in den Laufschiene für die Förderwagen in Retorten-Glühöfen, bei welchen die Retorten durch Schieber voneinander getrennt sind.* Carl Kugel in Werdohl i. W. St. u. E. 1912, 13. Juni, S. 1001.

Kl. 18 c, Nr. 246 922. *Aus einzelnen, in hängenden Trägern ruhenden Gewölbebögen bestehende Decke für Glüh- und Wärmöfen.* Julius Riemer in Düsseldorf. St. u. E. 1912, 28. Nov., S. 2007.

Kl. 18 c, Nr. 260 759. *Vorrichtung zum Pressen und Härten von Federn und sonstigen in Matrizen gebogenen Gegenständen.* Fritz Dehnert in Hagen i. W. St. u. E. 1913, 21. Aug., S. 1414.

Kl. 18 c, Nr. 266 974. *Tieföfen.* Otto Uehlendahl in Stuttgart. St. u. E. 1914, 2. April, S. 598.

Kl. 18 c, Nr. 279 393. *Elektrische Einrichtung zum Erhitzen der auszuglühenden oder zu härtenden Enden von Bohrern, insbesondere von Gesteinsbohrern, vor Ort.* Piretschner & Co., Maschinenfabrik in München-Pasing. St. u. E. 1915, 19. Aug., S. 864.

Kl. 18 c, Nr. 286 859. *Stoßöfen für ringförmige Körper, insbesondere für spiralformig aufgewickelte Bleche.* Carl Röchling in Crefeld. St. u. E. 1916, 15. Juni, S. 591.

Kl. 19 a, Nr. 262 111. *Vorrichtung zur Verhütung des Wanderns von Eisenbahnschienen mit einem zwischen den Schienenfuß und das die Schiene übergreifende Klemmband eingesetzten Paßstück.* Dr.-Ing. Josef Pirllet in Aachen. St. u. E. 1913, 6. Nov., S. 1877.

Kl. 19 a, Nr. 291 959. *Einrichtung zur Sicherung der Laschenschrauben bei Schienenstoßverbindungen.* Johann Berger in Duisburg-Beeck. St. u. E. 1916, 30. Nov., S. 1162.

Kl. 21 h, Nr. 248 082. *Kohlenelektrode für elektrische Öfen.* Plania-Werke, Akt.-Ges. für Kohlenfabrikation in Ratibor-Berlin. St. u. E. 1912, 7. Nov., S. 1885.

Kl. 24 c, Nr. 281 560. *Umsteuerbares Gasventil, dessen Ventilglocke an einem oder mehreren Hebeln aufgehängt und durch ein an einem pendelnden Hebel befestigtes Gegengewicht ausgeglichen ist.* Berlin-Anhaltische Maschinenbau-A.-G. in Cöln-Bayenthal. St. u. E. 1916, 6. Jan., S. 21.

Kl. 24 e, Nr. 290 831. *Einrichtung für Gebläseleitungen von Gasgeneratoren.* Poetter G. m. b. H. in Düsseldorf. St. u. E. 1916, 23. Nov., S. 1144.

Kl. 24 f, Nr. 288 564. *Roststab, dessen Bremsbahn mit abwechselnd von links und rechts ausgehenden Querschlitten versehen ist.* Hermann Koenigsfeld in Gleiwitz, Oberschlesien. St. u. E. 1916, 7. Sept., S. 878.

Kl. 40 a, Nr. 246 067. *Mechanischer Röstofen mit einer oder mehreren übereinanderliegenden kreisförmigen Herdsohlen.* Erzröst-Gesellschaft m. b. H. in Köln. St. u. E. 1912, 5. Sept., S. 1507.

Kl. 40 a, Nr. 250 624. *Apparat zum Behandeln von festen schüttbaren Körpern mit Gasen in Form eines Schachtöfens von rundem Querschnitt, in dem an einem Kern und am Mantel Rutschflächen mit überstehenden Rändern angeordnet sind, über die die Beschickung auf ihrem Wege durch den Ofen unter Bildung freier Schüttflächen gleitet.* Walter Mathesius in Charlottenburg. St. u. E. 1913, 23. Jan., S. 168.

Kl. 40 a, Nr. 266 422. *Verfahren zur Herstellung einer gegen zerstörende chemische und mechanische Einflüsse von feuerflüssigen, Metalloxyde enthaltenden Körpern geschützten Herdsohle im Flammofen und ähnlichen Öfen.* Paul Schmidt & Desgraz, G. m. b. H. in Hannover. St. u. E. 1914, 12. Febr., S. 293.

Kl. 40 a, Nr. 288 322. *Verfahren zum Abrösten von Schwefelkies u. dgl. in Schachtöfen, besonders für die Darstellung von Schwefelsäure.* Heinrich Koppers in Essen, Ruhr. St. u. E. 1916, 7. Sept., S. 878.

Kl. 48 b, Nr. 244 519. *Verfahren zum Ueberziehen von Eisen-, Stahl- u. dgl. Körpern mit einem Ueberzuge aus anderem Metall unter Verwendung einer metallischen Zwischenschicht.* Carl Penner in Bielefeld. St. u. E. 1912, 25. April, S. 705.

Kl. 49 b, Nr. 241 356. *Schere mit umlaufender Messerscheibe zum selbsttätigen Zerschneiden von Walzgut in gleiche Längen.* Adolf Bachker in Annéville b. Metz. St. u. E. 1912, 6. Juni, S. 959.

Deutsche Patentanmeldungen¹⁾

22. April 1918.

Kl. 24 f, Gr. 15, W 49 488. *Wanderrostfeuerung mit Staurost.* C. H. Weck, Maschinenfabrik und Gießerei, Dörlau, Reuß.

Kl. 42 i, Gr. 4, St 30 239. *Apparat zur absorbo-metrischen Gasanalyse mit festen Stoffen.* Dr. Hugo Strache, Wien, und Dr. Kasimir Kling, Lemberg.

25. April 1918.

Kl. 18 c, Gr. 3, S 47 296. *Abdeckmittel für Einsatzhärtung.* Simplon-Werke Albert Baumann, Aue, Erzgeb.

Kl. 35 b, Gr. 7, D 32 472. *Schrottmagnet zum Beladen von Mulden und ähnlichen Behältern.* Deutsche Maschinenfabrik, A.-G., Duisburg.

Deutsche Gebrauchsmustereintragungen.

22. April 1918.

Kl. 24 f, Nr. 678 734. *Treppenrost mit zwei oder mehreren unterteilten Rostflächen.* Fa. F. L. Oschatz, Meerane i. S.

Kl. 31 a, Nr. 678 752. *Außengefeuerter hängender Schmelzkessel mit Bodenschutz zum Schmelzen von Zündmetall o. dgl.* Adolf Wilhelm Kutzer, Leipzig-Stünz, Thielmannstr. 20 c.

Kl. 31 b, Nr. 678 655. *Wendeplattenformmaschine.* Alfelder Maschinen- und Modellfabrik Künkel, Wagner & Co., Alfeld, Leine.

Deutsche Reichspatente.

Kl. 31 c, Nr. 297 464, vom 2. April 1916. *Zusatz zu Nr. 297 122; vgl. St. u. E. 1918, S. 271.* Franz Melaun in Bonn a. Rh. *Verfahren und Vorrichtung zum Gießen von Stahlblöcken für die Herstellung von Eisenbahnschienen und sonstigen gewalzten, geschmiedeten oder geprüften stabförmigen Gegenständen.*

Das absatzweise Gießen der Blöcke nach dem Hauptpatent wird nach dem Zusatz mittels zweier miteinander gekuppelter, um den Abstand mehrerer Formen einer Reihe voneinander entfernter Gießplatten ausgeführt.

Kl. 18 a, Nr. 300 461, vom 11. Juli 1912. *Walthers Mathosius in Nicolassee b. Berlin. Verfahren zum Brikettieren von Eisenerzen, Gichtstaub u. dgl.*

Als Bindemittel dienen Aluminosilikate von so hoher Basizität, daß ein Teil des Eisenoxydmaterials an der Abbindungsreaktion teilnimmt. Das Bindemittel wird durch Mischen der hochbasischen Aluminosilikate mit Eisenhydroxyd oder -oxyd im Verhältnis von 3 Molekülen Kalk auf 1 Molekül Eisenhydroxyd unter Zugabe von etwas heißem Wasser hergestellt. Dieses Gemisch dient zum Einbinden der Erze o. dgl., wobei $\frac{1}{2}$ % Bindemittel ausreichend feste Briketts gibt. An Stelle der Aluminosilikate kann Aetzkalk genommen werden, der mit einer ausreichenden Menge Eisenhydroxyd durch eine unter Erwärmen durchgeführte Naßmahlung innig gemischt wird.

¹⁾ Die Anmeldungen liegen von dem angegebenen Tage an während zweier Monate für jedermann zur Einsicht und Einsprucherhebung im Patentamt zu Berlin aus.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die neuen Steuervorlagen.

Um die laufenden Einnahmen für die Deckung des Fehlbetrages von 2875 Millionen \mathcal{M} im Reichshaushalte des Rechnungsjahres 1918 zu beschaffen, hat die Reichsschatzverwaltung eine Reihe von Steuervorschlägen gemacht, die allerdings sehr erhebliche Mehrlasten bringen, die aber doch auch manche Vorteile für sich haben. Denn vor allem werden die Herstellungsmittel, Rohstoffe sowohl wie Kapital, nicht unmittelbar getroffen; infolge Verzichtes auf unmittelbare Reichssteuern werden ferner die Grundlagen des Einkommens der Einzelstaaten nicht angetastet, und endlich können die von der neuen Steuerlast betroffenen Gewerbe, da es sich um eine abschließende, in die allgemeine Neuordnung der deutschen Reichsgeldwirtschaft hinüberzunehmende Steuergesetzgebung handelt, auf längere Zeit hinaus mit bestimmten Verhältnissen rechnen.

Die beiden großen Gruppen der neuen Steuervorlagen, Getränkesteuern und Verkehrssteuern, sind an den auf rd. $2\frac{1}{2}$ Milliarden \mathcal{M} veranschlagten Gesamtaufkommen etwa je zur Hälfte beteiligt.

In der Reihe der Getränkesteuern steht nicht nur nach dem Ertrage, sondern auch nach der wirtschaftlichen Bedeutung das Großhandelsmonopol des Reiches zur Bewirtschaftung des Branntweins. Die Vorlage knüpft an die bisherige Entwicklung an, die dem Monopolgedanken in weitem Umfange bereits praktisch vorgearbeitet hatte; sie will die Branntweinbewirtschaftung von dem teuer arbeitenden Privatbetriebe auf ein Monopolamt für Branntweinverwertung übernehmen, dem durch Verbindung mit einem sachverständigen Beiräte und Gewerbeausschüsse sowie durch Verwertung der Einrichtungen der Spiritus-Zentrale und der in ihr tätigen geschulten Kräfte ein möglichst hoher Grad von Wirtschaftlichkeit gesichert werden soll. Die Hektolitereinnahme soll 800 \mathcal{M} betragen, das gesamte Monopolaufkommen 800 bis 850 Millionen \mathcal{M} , so daß sich ein Mehrertrag von rd. 600 bis 650 Millionen \mathcal{M} ergeben würde.

Mit einem Mehrertrage von 339 Millionen \mathcal{M} gegenüber dem bisherigen Aufkommen aus der Brausteuer steht an zweiter Stelle die Biersteuer. Die Steuer ruht auf dem Fertigerzeugnis; sie beträgt für Vollbier je nach der Erzeugungsmenge der Brauereien 10 \mathcal{M} bis 12,50 \mathcal{M} f. d. Hektoliter. Die Steuersätze erhöhen sich um 50 % beim sogenannten Starkbier und ermäßigen sich um ebensoviel beim sogenannten Einfachbier. Eine Anteilsummessung erschwert das Entstehen neuer Brauereien. Im übrigen verbleibt es bei den bewährten Vorschriften der bestehenden Gesetzgebung.

Wenn Branntwein und Bier scharf herangezogen werden, darf man am Wein und an den alkoholfreien Getränken nicht vorübergehen. Die Weinsteuer beträgt 20 % des Wertes. Als steuerpflichtiger Wert gilt der in Rechnung gestellte Preis ohne irgendwelche Abzüge. In Zweifelsfällen entscheiden Prüfungsämter, die zur Entnahme von Proben berechtigt sind, über die Richtigkeit der Wertanmeldung. Die gleichfalls vorgelegte Schaumweinsteuer belastet Frucht-Schaumwein mit 50 Pf., anderen Schaumwein mit 3 \mathcal{M} die Flasche. Der Ertrag der Weinsteuer einschließlich der Nachsteuer von 50 Pf. für das Liter oder die Flasche (frei sind 24 Liter oder 30 Flaschen) ist auf 100 Millionen \mathcal{M} , der Ertrag der Schaumweinsteuer auf 20 Millionen \mathcal{M} veranschlagt.

Schließlich werden belastet Mineralwässer mit $2\frac{1}{2}$ Pfg., Limonaden mit 6 Pfg., unverdünnte Kunstlimonaden mit 60 Pfg. das Gefäß bis zu $\frac{1}{2}$ Liter. Der Gesamtertrag soll 51 Millionen \mathcal{M} ergeben. Für trinkfertige Limonaden usw., die vorwiegend als Ersatz für Bier getrunken werden, ist die Steuer entsprechend der Bierbelastung bemessen.

Dazu kommen Zollerhöhungen für die meist warm genossenen alkoholfreien Getränke Kaffee, Tee, Kakao und Schokolade, die einen Gesamtmehrertrag von 75 Millionen \mathcal{M} erbringen sollen.

In Kraft treten soll das Branntweinmonopol zu einem durch kaiserliche Verordnung zu bestimmenden Zeitpunkte, das Biersteuergesetz am 1. Oktober 1918, während die Wein- und die Schaumweinsteuer sowie die Steuer auf alkoholfreie Getränke ab 1. Juli 1918 gelten sollen.

Den Hauptteil der Verkehrssteuerbelastung soll die neue Umsatzsteuer tragen, deren Satz von 1 auf 5 v. Tausend erhöht und deren Wirkungsbereich (bisher lediglich Waren) auf alle Leistungen ausgedehnt wird, die in einer selbständigen beruflichen oder geschäftlichen Tätigkeit ausgeübt werden. Der Umsatz in Luxuswaren soll besonders scharf erfaßt werden; der Steuersatz soll für Edelmetalle, Perlen, Edelsteine oder Gegenstände aus diesen Stoffen 20 % betragen, für alle übrigen Luxuswaren (Gemälde, graphische Werke, altertümliche Kunstgegenstände, photographische Handapparate, Klaviere, Grammophone usw., Handwaffen, motorisch betriebene Land- und Wasserfahrzeuge zur Personenbeförderung, Teppiche von über 200 \mathcal{M} Wert, besseres Pelzwerk) 10 %. Die neue Umsatzsteuer soll bereits am 1. Juni 1918 in Kraft treten. Ihr Ertrag wird auf 1 Milliarde \mathcal{M} veranschlagt. — Den Umsatz in Wertpapieren besteuert die neue (Abänderung des Reichsstempelgesetzes, d. i. die) Börsenumsatzsteuer. Die Sätze betragen, wenn es sich um Geschäfte der gewerbmäßigen Wertpapierhändler handelt, für Kriegsanleihen $\frac{1}{10}$, für sonstige Reichs- und Staatsanleihen $\frac{3}{10}$, für Gemeindeanleihen und Hypothekendarlehen $\frac{2}{10}$, für Industrieschuldverschreibungen $\frac{4}{10}$ v. Tausend. Bei sogenannten Kundengeschäften im allgemeinen das Doppelte dieser Sätze. Für Aktien, Kuxe usw. beträgt die Steuer $\frac{4}{10}$ v. Tausend, bei Kundengeschäften 3 v. Tausend. Nebenher gehen einige weitere Erhöhungen bei Geld- und Wertpapierumsätzen. Um die Geldumsätze zu erfassen, soll von den durch die Bank bezahlten Zinsen von Geldeinlagen eine Steuer entrichtet werden, die mit 5 v. Tausend bis 50 000 \mathcal{M} beginnt, bei 100 000 \mathcal{M} 0,75 % beträgt und bis 3,62 % ansteigt. In der Wirkung kommt diese Sonderabgabe der Banken einer Kapitalrentensteuer gleich. Zu den neuen Börsensteuern gehört endlich noch eine mäßige Erhöhung des Wechselstempels und eine sehr erhebliche Steigerung der Gewinnanteil- (d. i. Tantième-) Steuer. Die neuen Steuern sollen am 1. August d. J. in Kraft treten und 200 Millionen \mathcal{M} Ertrag liefern.

Endlich ist noch vorgesehen die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren, die am 1. Oktober d. J. Platz greifen soll. Erhöht werden die Sätze für Ortsbriefe von $7\frac{1}{2}$ auf 10 Pfg., für Postkarten im Fernverkehr von $7\frac{1}{2}$ auf 10 Pfg., für Drucksachen um 2 bis 5 Pfg., für Warenproben um 5 Pfg., der Zuschlag für Pakete um 10 bis 20 Pfg.; Postanweisungen erhalten 5 und 10 Pfg. Zuschlag, die Telegrammgebühr soll für das Wort 8 Pfg. statt bisher 7 Pfg. betragen, der Fernsprecherverkehr mit 10 % Zuschlag belegt werden. Der Gesamtertrag ist auf 125 Millionen \mathcal{M} veranschlagt.

Eine einmalige Einnahme, auf 500 bis 600 Millionen \mathcal{M} geschätzt, soll die Kriegssteuer der Gesellschaften für das vierte Kriegsgeschäftsjahr, das für viele Gesellschaften bereits abgelaufen ist, erbringen. Das Gesetz knüpft an das Sicherungsgesetz vom 9. April 1917 an, das die Bildung einer Sonderrücklage von 60 % des Mehrgewinnes vorgeschrieben hatte. In dieser Höhe soll die Rücklage durch die Steuer dann beansprucht werden, wenn der Mehrgewinn mehr als 1 Million \mathcal{M} beträgt;

außerdem, wenn der Mehrgewinn mehr als 500 000 M und der Geschäftsgewinn zugleich mehr als 25 % des Grund- oder Stammkapitals beträgt. In den übrigen Fällen ergeben sich auf Grund einer Abstufung, die das Gesetz einführt, Steuersätze von 54, 48, 42, 36, 30 % des Mehrgewinnes. Erleichterungen und Vergünstigungen,

die das alte Kriegssteuergesetz gewährt hatte, kommen zum Teil in Fortfall.

Ein Gesetzentwurf gegen die Steuerflucht enthält Maßnahmen, die verhindern sollen, daß sich Personen durch Verlegung ihres Wohnsitzes ins Ausland der Steuerpflicht gegen das Heimatland entziehen. Dr. B.

Entwurf eines Arbeitskammergesetzes.

Der am Reichstage vor einigen Tagen zugegangene Entwurf eines Arbeitskammergesetzes enthält folgende Bestimmungen:

§ 1. Für die Arbeitgeber und die Arbeiter eines Gewerbezweiges oder mehrerer verwandter Gewerbezweige sind, soweit nach dem Stande der gewerblichen Entwicklung ein Bedürfnis besteht, auf fachlicher Grundlage Arbeitskammern zu errichten. Die Arbeitskammern sind rechtsfähig.

§ 2. Die Arbeitskammern sind berufen, den wirtschaftlichen Frieden zu pflegen. Sie sollen die gemeinsamen gewerblichen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitgeber und der Arbeiter der in ihnen vertretenen Gewerbezweige sowie die auf den gleichen Gebieten liegenden besonderen Interessen der Arbeiter und die auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses liegenden besonderen Interessen der Arbeitgeber wahrnehmen.

§ 3. Insonderheit gehört zu den Aufgaben der Arbeitskammern:

1. Eingedeihliches Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu fördern und nach Maßgabe der §§ 42 bis 48 das gewerbliche Einigungswesen zu pflegen.

2. Die Staats- und Gemeindebehörden in der Förderung der im § 2 bezeichneten Interessen durch tatsächliche Mitteilungen und Erstattung von Gutachten zu unterstützen. Auf Ansuchen der Staats- und Gemeindebehörden und des Kaiserlichen Statistischen Amtes haben sie bei Erhebungen über die gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der in ihnen vertretenen Gewerbezweige in ihrem Bezirke mitzuwirken, sowie Gutachten zu erstatten, insbesondere über:

a) den Erlaß von Vorschriften auf Grund der §§ 104 d, 105 e Abs. 1, 120 Abs. 3, 120 e, 120 f, 128 Abs. 2, 139 a, 154 Abs. 4 der Gewerbeordnung, ferner, soweit nicht Fachausschüsse nach dem Hausarbeitsgesetze vorhanden sind, auf Grund der §§ 3, 4, 10, 14 bis 16, des Hausarbeitsgesetzes und, soweit die Arbeitgeber in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten oder unterirdisch betriebenen Brüchen oder Gruben und die von ihnen beschäftigten Arbeiter in Frage kommen, den Erlaß von Bergpolizeiverordnungen, die den Schutz des Lebens oder der Gesundheit der Arbeiter und die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes durch die Einrichtung des Betriebes bezwecken;

b) die in ihrem Bezirke für die Auslegung von Verträgen und für die Erfüllung von Verbindlichkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehende Verkehrs-sitte.

3. Wünsche und Anträge, die ihre Angelegenheiten (§ 2) berühren, zu beraten.

4. Voranstaltungen und Maßnahmen, welche die Hebung der wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen Wohlfahrt der Arbeiter, insbesondere auch die Pflege des jugendlichen Nachwuchses zum Zwecke haben, anzulegen und auf Antrag der Vertreter der hierfür getroffenen Einrichtungen an deren Verwaltung mitzuwirken.

5. Beim Abschluß von Tarifverträgen mitzuwirken.

6. Soweit nicht Fachausschüsse nach dem Hausarbeitsgesetze vorhanden sind, auf Ansuchen der Staats- und Gemeindebehörden in geeigneter Weise, insbesondere durch Vernehmung beteiligter Gewerbetreibender und Hausarbeiter sowie von Auskunftspersonen, die Höhe des von den Hausarbeitern tatsächlich erzielten Arbeitsverdienstes zu ermitteln, dessen Angemessenheit zu begutachten und Vorschläge für die Vereinbarung angemessener Entgelte für die Hausarbeiter zu machen.

7. Nicht gewerbsmäßige Arbeitsnachweise zu fördern.

8. Bei der Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte und andere durch den Krieg in Arbeitslosigkeit geratene Personen mitzuwirken.

Die Arbeitskammern können vorbehaltlich der Bestimmungen des (Haushaltsplan) § 27 Umfragen über die Arbeitsverhältnisse und sozialen Einrichtungen der in ihnen vertretenen Gewerbezweige in ihrem Bezirke selbständig veranstalten. Sollen durch die Umfrage zahlenmäßige Feststellungen für eine größere Zahl von Betrieben oder von Arbeitern erfolgen, so bedarf der Erhebungs- und Bearbeitungsplan, wenn sich die statistische Aufnahme nicht über das Gebiet eines Bundesstaates hinaus erstreckt, der Genehmigung der statistischen Zentralbehörde dieses Bundesstaates, wenn sie sich darüber hinaus erstreckt, der Genehmigung des Kaiserlichen Statistischen Amtes.

§ 4. Die Arbeitskammern können innerhalb ihres Wirkungskreises (§§ 2, 3) an Behörden, an Vertretungen von Kommunalverbänden und an die gesetzgebenden Körperschaften der Bundesstaaten oder des Reiches Anträge richten.

§ 5. Angelegenheiten, die lediglich die Verhältnisse einzelner Betriebe betreffen, dürfen, vorbehaltlich der Bestimmungen im § 45 Abs. 1 und 2 nicht in den Bereich der Tätigkeit der Arbeitskammern einbezogen werden.

§ 6. Als Arbeiter im Sinne dieses Gesetzes gelten die gewerblichen Arbeiter (Titel 7 der Gewerbeordnung) einschließlich derjenigen Personen, welche für bestimmte Gewerbetreibende außerhalb der Arbeitsstätten der letzteren mit der Anfertigung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind, und zwar auch dann, wenn sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen, jedoch vorbehaltlich der Bestimmungen im § 9. Ausgeschlossen bleiben Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken. Für Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker (Titel 7 Abschnitt 3 b der Gewerbeordnung), für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge und für deren Arbeitgeber werden Angestelltenkammern durch Reichsgesetz errichtet. Als Arbeitgeber im Sinne dieses Gesetzes gelten die Unternehmer solcher Betriebe, welche als gewerbliche im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen sind, sofern sie mindestens einen Arbeiter (Abs. 1) regelmäßig das Jahr hindurch beschäftigen; dabei stehen den Unternehmern ihre gesetzlichen Vertreter und die bevollmächtigten Leiter ihrer Betriebe gleich. Inwieweit letzteres bei den Arbeitgebern in Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten oder unterirdisch betriebenen Brüchen oder Gruben der Fall ist, bestimmt die Landeszentralbehörde. Als Arbeiter und Arbeitgeber im Sinne dieses Gesetzes gelten auch die Arbeiter und Arbeitgeber der Eisenbahnunternehmungen, ferner auch die Arbeiter und Arbeitgeber derjenigen Betriebe des Reiches, eines Bundesstaates, einer Gemeinde und eines weiteren Kommunalverbandes, die als gewerbliche Betriebe im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen wären, wenn sie mit der Absicht auf Gewinnerzielung geführt würden. Als Arbeitgeber der Betriebe des Reiches, eines Bundesstaates, einer Gemeinde und eines weiteren Kommunalverbandes gelten im Sinne dieses Gesetzes die Vorstände der einzelnen in entstehenden dieser Betriebe nach Maßgabe der für die Betriebe des Reiches vom Reichskanzler, für die übrigen Betriebe von der Landeszentralbehörde zu erlassenden Vorschriften.

§ 7. Besitzt ein Unternehmer Betriebe an mehreren Orten, die zu Bezirken verschiedener Arbeitskammern gehören, oder Betriebe aus mehreren Gewerbezweigen, für die verschiedene Arbeitskammern

bestehen, so wird jeder dieser Betriebe der für den Ort und Gewerbebezirk des Betriebes zuständigen Arbeitskammer zugerechnet. Bestandteile eines Unternehmens, die durch die Betriebsleitung oder das Arbeitsverfahren und räumlich untrennbar miteinander verbunden sind, sowie Nebenbetriebe gelten nicht als besondere Betriebe im Sinne vorstehender Bestimmung und werden, wenn sie verschiedenen Gewerbebezirken angehören, dem Gewerbebezirk des hauptsächlichsten Bestandteiles zugerechnet.

§ 8. Die Arbeitskammern werden durch Beschluß des Bundesrates errichtet. Vor Errichtung soll Berufsvereinen der Arbeitgeber und Arbeiter aus den beteiligten Gewerbebezirken Gelegenheit gegeben werden, sich gutachtlich zu äußern. In dem Beschluß sind die Gewerbebezirke, für welche die Arbeitskammern errichtet werden, sowie Bezirk, Name und Sitz der Arbeitskammern zu bestimmen. Durch die Landeszentralbehörde oder, wenn der Bezirk der Arbeitskammer über das Gebiet eines Bundesstaates hinausgeht, durch den Bundesrat kann die Bildung von Abteilungen für Gewerbebezirke oder für bestimmte Arten von Gewerbebetrieben oder für bestimmte Bezirke angeordnet werden. In gleicher Weise können Änderungen vorgenommen werden. Betreffen die Änderungen solche Arbeitskammern, deren Bezirk über das Gebiet eines Bundesstaates nicht hinausgeht, und bezwecken sie nicht eine Erweiterung des Bezirkes auf das Gebiet anderer Bundesstaaten, so können sie durch Verfügung der Landeszentralbehörde erfolgen. Zur Aufhebung einer Arbeitskammer ist jedoch nur der Bundesrat befugt. Erstreckt sich der Bezirk der Arbeitskammer über mehrere Bundesstaaten, so sind die in diesem Gesetz den Behörden übertragenen Befugnisse, soweit nicht etwas anderes vereinbart ist, von den Behörden desjenigen Bundesstaates wahrzunehmen, in welchem die Arbeitskammer ihren Sitz hat. Für Angelegenheiten der im § 3 Nr. 2 bis 8 und im § 4 bezeichneten Art, welche die Arbeitgeber oder die Arbeiter nur der in der Abteilung vertretenen Bezirke, Gewerbebezirke oder Gewerbebetriebe betreffen, ist die Abteilung ausschließlich zuständig.

§ 9. Soweit auf Grund des Hausarbeitsgesetzes Fachausschüsse errichtet sind oder noch errichtet werden, kann sie der Bundesrat zu Abteilungen der für ihren Gewerbebezirk und ihren Bezirk zuständigen Arbeitskammern erklären. Geschieht dies, so haben die Fachausschüsse alle Befugnisse und Obliegenheiten der gemäß § 8 gebildeten Abteilungen für bestimmte Arten von Gewerbebetrieben.

§ 10. Für jede Arbeitskammer sind ein Vorsitzender und mindestens ein Stellvertreter sowie die erforderliche Zahl von Mitgliedern zu berufen. Der Vorsitzende und seine Stellvertreter dürfen weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer sein. Sie werden von der Aufsichtsbehörde (§ 49) auf die Dauer von mindestens einem Jahre und höchstens sechs Jahren ernannt. Eine Wiederernennung ist zulässig. Der Vorsitzende führt den Vorsitz auch in den Abteilungen. Für jede Abteilung ist mindestens ein Stellvertreter zu berufen. Ist gemäß § 9 ein Fachausschuß zur Abteilung einer Arbeitskammer erklärt worden, so gilt der Vorsitzende des Fachausschusses als Stellvertreter des Vorsitzenden der Arbeitskammer für den Fachausschuß. Für die Mitglieder sind Stellvertreter zu bestellen, die in Behinderungsfällen und im Falle des Ausscheidens für den Rest der Wahlperiode in der Reihenfolge der Wahl für die Mitglieder eintreten. Bestehen mehrere Arbeitskammern oder Abteilungen an einem Ort, so kann die Aufsichtsbehörde den Vorsitzenden und seine Stellvertreter für die Kammern und Abteilungen gemeinsam bestellen, auch gemeinsame Einrichtungen für den Bureaudienst, die Sitzungs- und Geschäftsräume und dergleichen treffen.

§ 11. Die Mitglieder der Arbeitskammern und der Abteilungen sowie ihre Stellvertreter müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden. Die Vertreter der Arbeitgeber werden mittels Wahl der Arbeitgeber, die Vertreter der Arbeiter mittels Wahl der Arbeiter bestellt. Die Zahl der Mitglieder der Arbeitskammer, die nicht unter 20 betragen soll, sowie die Zahl der Stellvertreter und der Mitglieder der Abteilungen wird durch Verfügung der Aufsichtsbehörde bestimmt. Die Mitglieder der Abtei-

lungen sind zugleich Mitglieder der Arbeitskammer. Dies gilt auch von den Mitgliedern der zu Abteilungen erklärten Fachausschüsse (§ 9). Die Mitglieder und die Stellvertreter erhalten für jede Sitzung, der sie beigewohnt haben, Vergütung etwaiger Fahrkosten und Tagelohn nach näherer Bestimmung der Landeszentralbehörde.

§ 12. Die für den gleichen Gewerbebezirk gebildeten Arbeitskammern sind befugt, miteinander in Verbindung zu treten und nach Maßgabe des § 44 gemeinschaftliche Einigungsämter zu errichten.

§ 13. Bei den Verkehrsanstalten des Reiches und der Bundesstaaten können durch Beschluß des Bundesrates Arbeiterausschüsse zu Arbeitskammern erklärt werden, sofern sie folgenden Anforderungen entsprechen:

1. Der Vorsitzende des Arbeiterausschusses, insofern der Arbeiterausschuß als Arbeitskammer wirksam ist, und seine Stellvertreter dürfen weder Arbeiter noch Leiter oder Beamte der Dienststellen sein, für welche der Arbeiterausschuß errichtet ist. Sie werden von der Aufsichtsbehörde (§ 49) ernannt.

2. Die Zahl der Mitglieder des Arbeiterausschusses aus dem Stande der Arbeiter darf nicht geringer sein als zehn.

3. Für die Wirksamkeit des Arbeiterausschusses als Arbeitskammer tritt zu den Mitgliedern aus dem Stande der Arbeiter eine höchstens gleichgroße Zahl von Vertretern der Verwaltung, die von dieser ernannt werden. Ist die Zahl dieser Vertreter kleiner, so stehen bei Abstimmungen und Wahlen dem dienstältesten Vertreter der Verwaltung so viele Stimmen zu, daß die Gesamtzahl der Stimmen der Verwaltung ebenso groß ist, wie die Zahl der anwesenden Vertreter der Arbeiter.

4. Für die Wahlen der Vertreter der Arbeiter gilt hinsichtlich der Wahlberechtigung § 14, hinsichtlich der Wählbarkeit § 16 Abs. 1 entsprechend. Sind bei einer Verkehrsanstalt Arbeiterausschüsse für kleinere und solche für größere Bezirke oder für das ganze Verkehrsgebiet gebildet, so sind die Wahlen zu den Arbeiterausschüssen für die kleineren Bezirke unmittelbar. Die Mitglieder der Arbeiterausschüsse für die größeren Bezirke können von den Mitgliedern der Arbeiterausschüsse für die kleineren Bezirke, die Mitglieder der Arbeiterausschüsse für das ganze Verkehrsgebiet von den Mitgliedern der Arbeiterausschüsse für die kleineren oder für die größeren Bezirke aus ihrer Mitte gewählt werden. Das Entsprechende gilt, wenn mehrere nach Arbeitergruppen getrennte Arbeiterausschüsse für das ganze Verkehrsgebiet bestehen und aus diesen ein Arbeiterausschuß für sämtliche Arbeitergruppen gebildet ist. Sämtliche Wahlen sind geheim.

5. Werden die Arbeiter nach Bezirken, nach Dienststellen oder nach Beschäftigungsarten in Gruppen eingeteilt, die ihre Vertreter für sich wählen, so müssen jeder Gruppe mindestens 50 Wahlberechtigte angehören. Auf die so gebildeten Arbeitskammern finden mit Ausnahme der §§ 5 und 12 die Bestimmungen dieses Gesetzes Anwendung, soweit nicht Abweichendes bestimmt ist.

Die §§ 14 bis 22 enthalten dann die Vorschriften über Wahlberechtigung und Wählbarkeit, Wahlverfahren und Wahlzeit. Nach § 14 sind zur Teilnahme an den Wahlen (§ 11) Deutsche beiderlei Geschlechts berechtigt, welche

1. das 21. Lebensjahr vollendet haben,
2. im Bezirk der Arbeitskammer tätig sind,
3. denjenigen Gewerbebezirken als Arbeitgeber oder Arbeiter angehören, für welche die Arbeitskammer errichtet ist.

Nicht wahlberechtigt ist, wer nach § 32 des Gerichtsverfassungsgesetzes zum Amt eines Schöffen unfähig ist.

Für die Wahlen der Arbeitgeber setzt nach § 15 die Aufsichtsbehörde das Stimmrecht unter Berücksichtigung der Zahl der von den einzelnen Arbeitgebern beschäftigten Arbeiter verschieden fest.

Wählbar sind nach § 16 diejenigen Wahlberechtigten, welche

1. das 25. Lebensjahr vollendet haben,
2. seit mindestens einem Jahre denjenigen Gewerbebezirken als Arbeitgeber oder Arbeiter angehören, für welche die Arbeitskammer errichtet ist,

3. in dem der Wahl vorausgegangenem Jahre für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Unterstützung erstattet haben.

Außerdem sind wählbar, sofern die Voraussetzungen von Ziffer 1 und 3 erfüllt sind, solche Personen, die wenigstens drei Jahre hindurch den Gewerbebezügen, für welche die Arbeitskammern errichtet sind, als Arbeitgeber oder Arbeiter angehört haben und seit mindestens einem Jahre im Bezirke der zuständigen Arbeitskammer wohnen, ferner als Arbeitgeber auch solche Personen, die mindestens ein Jahr als Vorsitzende oder Beamte beruflicher Vereine der Arbeitgeber derjenigen Gewerbebezüge tätig sind, für welche die Arbeitskammern errichtet sind, und im Bezirke der zuständigen Arbeitskammer wohnen.

Die Zahl der vorgenannten Personen darf in jeder Arbeitskammer nicht mehr als je ein Viertel der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter betragen.

Sind gemäß § 8 Abteilungen errichtet, so erfolgen für sie nach § 17 gesonderte Wahlen. Für die Abteilungen sind nur diejenigen Personen wahlberech-

tigt und wählbar, welche den in den Abteilungen vertretenen Gewerbebezügen oder Gewerbebetrieben angehören. Wahlberechtigt sind diese Personen nur für die Abteilungen, die für sie zuständig sind. Wählbar zu den Abteilungen sind nach Maßgabe der Bestimmungen des § 16 Abs. 3 auch die im § 16 Abs. 2 bezeichneten Personen, soweit sie im Bezirke der Abteilung wohnen.

Der Vorsitzende der Arbeitskammer leitet die Wahlen in getrennter Wahlhandlung. Sie sind unmittelbar und geheim und finden nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt. Die Wahl geschieht auf sechs Jahre. Wiederwahl ist zulässig.

Die §§ 23 bis 41 regeln die Kostenfrage und die Geschäftsführung.

Der § 42 bestimmt, daß die Kammern für jeden Bezirk ein Einigungsamt errichten.

Aufsichtsbehörde ist nach § 49, sofern der Bundesrat nicht anders bestimmt, die höhere Verwaltungsbehörde des Bezirkes. Sie kann auflösen und Neuwahlen anordnen.

Zur Gewerbeordnung. — Dem Reichstage ist kürzlich der Entwurf eines Gesetzes zur Aufhebung des § 153 der Gewerbeordnung zugegangen. (Der Paragraph lautet: Wer andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verrufserklärung bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen — § 152 — teilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten, oder andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.)

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat, Essen. — Vor Eintritt in die Tagesordnung der am 22. April 1918 abgehaltenen Zechenbesitzerversammlung gedachte der Vorsitzende, Geheimrat Dr.-Ing. E. Kirdorf, mit ehrenden Worten des Ablebens des Bergwerksdirektors Bovermann. — Die Versammlung befaßte sich darauf zunächst mit der Zusammensetzung der ständigen Ausschüsse und nahm sodann die Anmeldung der Verkaufsvereine entgegen. Die Abgabe und Entschädigung für Mehr- und Minderabsatz sowie die Höhe der Strafe für jede Tonne der von den Beteiligten durch eigene Schuld nicht gelieferten Mengen wurden in der bisherigen Höhe festgesetzt. Die Versammlung erledigte weiter die sonstigen zu Beginn des Geschäftsjahres regelmäßigen Gegenstände der Tagesordnung. Die Beteiligungsanteile wurden in der bisherigen Höhe bis zu 100 % festgesetzt.

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken in Berlin-Karlsruhe. — Der Vorstand berichtet, daß im Geschäftsjahre 1917 die Leistungsfähigkeit der gesamten Betriebsanlagen aller Werke voll ausgenutzt werden konnte. Der Umsatz überstieg noch wesentlich den der früheren Kriegsjahre, der sich schon auf das Vielfache des Geschäftskapitals erhoben hatte. Den Ansprüchen der Heeresleitung vermochte man in ganzem Umfange Genüge zu leisten. Die Uebernahme der im Jahre 1916 erworbenen „Waffenwerke Oberspree, Kornbusch & Co.“¹⁾ in Niederschöneweide konnte aus formellen Gründen im Berichtsjahre noch nicht durchgeführt werden; sie wird aber im Jahre 1918 erfolgen. Der Betriebsüberschuß beläuft sich neben 1 078 273,34 \mathcal{M} Vortrag aus dem Jahre 1916 und 3 221 538,15 \mathcal{M} Zinsen- und Beteiligungsgewinn auf 14 239 814,75 \mathcal{M} . Nach Abzug von 2 000 000 \mathcal{M} Abschreibungen und 3 569 544,33 \mathcal{M} allgemeinen Unkosten verbleibt demnach ein Reingewinn von 12 970 081,91 \mathcal{M} . Hierfür schlägt die Verwaltung folgende Verwendung vor: je 1 000 000 \mathcal{M} als Rücklage für allgemeine Kriegswohlfahrtszwecke sowie für Beamten- und Arbeiterunterstützungen, 587 096,77 \mathcal{M} als Gewinnanteil des Aufsichtsrates, 9 000 000 \mathcal{M} zur Ausschüttung von 30 %

Gewinnausteil und 1 382 985,14 \mathcal{M} als Vortrag auf neue Rechnung.

Hein, Lehmann & Co., Actiengesellschaft, Berlin-Reinickendorf und Düsseldorf-Oberbilk. — Der Bericht des Vorstandes teilt mit, daß der Umsatz im Geschäftsjahre 1917 wiederum gesteigert werden konnte. Infolge des reichlichen Auftragsbestandes war die Gesellschaft auch im neuen Jahre bisher gut beschäftigt. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist auf der einen Seite — neben 497 431,31 \mathcal{M} Vortrag aus dem Jahre 1916, 110 569,72 \mathcal{M} Zinseinnahmen und 2184,45 \mathcal{M} Einnahmen aus der Grundstücksverwaltung — einen Betriebsgewinn von 4 527 711,85 \mathcal{M} nach, während auf der anderen Seite 2 801 986,74 \mathcal{M} für allgemeine Unkosten, 17 877,76 \mathcal{M} Hypothekenzinsen, 217 787,71 \mathcal{M} Versicherungsbeiträge, 11 900,38 \mathcal{M} an Kursverlusten auf Wertpapiere und 604 326,37 \mathcal{M} für Abschreibungen verbucht sind. Die danach als Reingewinn verbleibenden 1 484 018,37 \mathcal{M} sollen wie folgt verwendet werden: 200 000 \mathcal{M} als Rücklage für die Ueberleitung in die Friedenswirtschaft, 30 000 \mathcal{M} zur Erhöhung des Arbeiter-Unterstützungsbestandes, 3500 \mathcal{M} als Rückstellung für die Zinsbogensteuer, 525 000 \mathcal{M} (15 %) als Gewinnausteil und endlich 596 431,84 \mathcal{M} als Vortrag auf neue Rechnung.

Siegen-Solinger Gußstahl-Aktien-Verein, Solingen. — Nach dem Berichte des Vorstandes war das Ergebnis des Geschäftsjahres 1917 befriedigend. Der Ausbau und die technische Vervollkommnung der Werksanlagen, an denen noch dauernd weiter gearbeitet wird, hat die Leistungsfähigkeit des Werkes so erhöht, daß es auch den erheblich gesteigerten Anforderungen entsprechen konnte. Doch war eine volle Ausnutzung der Betriebsanlagen nicht immer möglich. Das Werk ging mit einem Auftragsbestand in das neue Jahr hinein, der ihm auf Monate hinaus volle Beschäftigung sichert. Die am 26. April 1917 beschlossene Kapitalerhöhung¹⁾ um 900 000 auf 2 400 000 \mathcal{M} brachte ein Aufgeld von 129 081 \mathcal{M} , das der gesetzlichen Rücklage zugeführt wurde. Der Rohgewinn des Jahres beträgt 3 384 904,93 \mathcal{M} , außerdem kamen 39 743,38 \mathcal{M} Zinsen und 2567,18 \mathcal{M} Miete ein, während der Gewinnvortrag aus dem Jahre 1916 sich auf 43 933,70 \mathcal{M} belief. Diesen Einnahmen stehen 1 195 669,70 \mathcal{M} allgemeine Unkosten und 367 520,30 \mathcal{M} Abschreibungen gegenüber. Es bleibt also ein Reingewinn von 1 907 979,19 \mathcal{M} , von dem zunächst 925 000 \mathcal{M} für Kriegsgewinnsteuer zurückgestellt und 300 000 \mathcal{M} für Wohlfahrtszwecke verwendet werden sollen. 42 666,66 \mathcal{M} sind zur Zahlung des Gewinnanteils an den Aufsichtsrat und 480 000 \mathcal{M} zur Ausschüttung von 20 % Gewinnausteil bestimmt, so daß 160 312,53 \mathcal{M} auf neue Rechnung vorzutragen sind.

¹⁾ Wegen der neueren Kapitalerhöhung vgl. St. u. E. 1918, 21. Febr., S. 163.

¹⁾ Vgl. St. u. E. 1917, 26. April, S. 414.

Vereins-Nachrichten.

Nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller.

Bericht über die Sitzung des Vorstandes am Freitag, den 12. April 1918, nachmittags 3 Uhr, im Sitzungssaale des A. Schaaffhausenschen Bankvereins, Düsseldorf, Breite Straße 29, I.

Anwesend waren die Herren: Generaldirektor Geh. Baurat Dr.-Ing. e. h. W. Beukenberg (Vorsitzender); Kommerzienrat Dr. W. Baare; Generaldirektor A. Frielinghaus; Generaldirektor K. Grosse; Generaldirektor a. D. Oberbürgermeister F. Haumann; Direktor Hobrecker (in Vertretung des Herrn Geheimrats O. Wiethaus); Geh. Finanzrat a. D. Dr. rer. pol. A. Hugenberg; Generaldirektor A. Kauermann; Dr.-Ing. O. Petersen; Kommerzienrat C. R. Poensgen; Direktor E. Poensgen; Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. P. Reusch; Dr.-Ing. e. h. E. Schrödter; Direktor A. Schumacher; Direktor Dr. Sempell; Direktor C. Steven; Direktor C. Vielhaber; Generaldirektor A. Vögler; Direktor A. Wirtz; als Gäste: Direktor F. Dorfs; Dr. E. Hoff; von der Geschäftsführung: Dr. W. Beumer; Dr. R. Kind; E. Heinson; Dr. W. Lohmann; Dr. H. Racine.

Entschuldigt hatten sich die Herren: Kommerzienrat N. Eich; Generaldirektor Dr. J. Haßlacher; Kommerzienrat H. Kamp; Ernst Lueg; Direktor C. Mannstaedt; Dr.-Ing. e. h. J. Massenez; Generaldirektor W. Reuter; Generaldirektor H. Vehling; Geh. Kommerzienrat O. Wiethaus; Direktor Dr. A. Woltmann.

Die Tagesordnung war wie folgt festgesetzt:

1. Vorberater der Tagesordnung für die Hauptversammlung.
2. Arbeiter- und Angestelltenfragen:
 - a) Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidern;
 - b) die Angestelltenversicherung.
3. Zollfragen (Eintuhrzoll auf Zinn und Analyse für Edelstahl).
4. Die Übernahme der Eisenzentrale und Manganerzgesellschaft sowie deren Vorträge für die Dauer der Uebergangswirtschaft durch die Industrie.
5. Verwertung der im Heeresbesitz befindlichen Mengen an Eisen und Stahl und anderen für die Eisenindustrie brauchbaren Waren.
6. Geschäftliches:
 - a) Aufnahme neuer Mitglieder;
 - b) Reichswirtschaftsverband Kriegsbeschädigter;
 - c) Institut für ausländisches Recht;
 - d) Ausnahmetarife.
7. Verschiedenes.

Die Sitzung wurde durch den Vorsitzenden, Generaldirektor Geh. Baurat Dr.-Ing. e. h. W. Beukenberg um 3¹⁰ Uhr eröffnet.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung werden die Vorschläge und Beschlüsse beraten, die der nachfolgenden Hauptversammlung unterbreitet werden sollen. Näheres ist dem nachfolgenden Bericht zu entnehmen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung wird die Versorgung mit Lebensmitteln und andern Bedarfsgegenständen erörtert.

Außerdem spricht sich der Vorstand im Gegensatz zu den hier und da auftretenden Bestrebungen, die Angestelltenversicherung der Invaliditäts- und Altersversicherung anzugliedern, für die Beibehaltung der jetzigen Form aus.

Zu Punkt 3 vergleiche man den Bericht über die Hauptversammlung.

Zu Punkt 4 und 5 erstattet Dr. Kind einen eingehenden vertraulichen Bericht.

Zu Punkt 6 werden die Rheinisch-Westfälischen Stahlwerke in Hervest-Dorsten als Mitglied aufgenommen. Außerdem wird beschlossen, den Mitgliedern die Unterstützung des Vereins zur Bekämpfung der Volkskrankheiten im Ruhrkohlengebiet zu empfehlen. Desgleichen wird auf die

Beihilfe für das Heimatfronttheater „Westfalen“ erneut hingewiesen. Wegen der steuerlichen Behandlung und Verwendung der Ludendorff-Spende, an der sich zu beteiligen den Werken dringend empfohlen wird, sollen noch besondere Feststellungen gemacht werden.

Schluß der Sitzung 4½ Uhr.

(gez.) Beukenberg.

(gez.) Beumer.

Bericht über die ordentliche Hauptversammlung am Freitag, den 12. April 1918, nachmittags 4½ Uhr, im Sitzungssaale des A. Schaaffhausenschen Bankvereins, Düsseldorf, Breite Str. 29, I.

Zu der Hauptversammlung waren die Mitglieder durch Rundschreiben vom 16. März 1918 eingeladen.

Die Tagesordnung war wie folgt festgesetzt:

1. Ergänzungswahl für die nach § 3 Abs. 4 der Satzungen ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes und Neuwahl von Mitgliedern.
2. Bericht über die Kassenverhältnisse sowie Beratung und Beschlußfassung über die Einziehung und Festsetzung der Beiträge.
3. Jahresbericht, erstattet vom geschäftsführenden Mitgliede des Vorstandes.
4. Zollpolitische Fragen.
5. Etwaige Anträge der Mitglieder.

Die Hauptversammlung wurde um 4¼ Uhr nachmittags vom Vorsitzenden, Geheimrat Dr.-Ing. e. h. Beukenberg, Hörde, eröffnet.

Zu 1. werden die nach der Reihenfolge ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes, die Herren: Geheimrat Moritz Böker, Remscheid; Generaldirektor Kommerzienrat N. Eich, Düsseldorf; Generaldirektor A. Frielinghaus, Geisweid; Generaldirektor Dr. jur. J. Haßlacher, Duisburg-Meiderich; Geh. Finanzrat a. D. Dr. rer. pol. A. Hugenberg, Essen-Ruhr; Geheimrat Dr.-Ing. e. h. A. Kirdorf, Aachen; Direktor C. Mannstaedt, Troisdorf; Generaldirektor A. Vögler, Dortmund; Direktor A. Wirtz, Mülheim-Ruhr und Dr.-Ing. Ernst Lueg, Düsseldorf, wiedergewählt. An Stelle der ausscheidenden Herren Generaldirektor a. D. R. Eigenbrodt, Dortmund, und Direktor C. Steven, Köln-Mülheim, werden die Herren Direktor F. Flick und Direktor G. Zapf neugewählt. Eine Neuwahl für den verewigten Direktor Goldenberg wird einstweilen verschoben.

Zu 2. wird der Bericht über die Kassenverhältnisse erstattet, unter bestem Dank an den Schatzmeister der Kassenverwaltung Entlastung erteilt und der Haushaltsplan genehmigt. Die Beiträge sollen in voller Höhe wie im letzten Geschäftsjahr in zwei Hälften erhoben werden.

Zu 3. wird der der Versammlung gedruckt vorliegende Jahresbericht genehmigt, der mit Rücksicht auf ergangene behördliche Bestimmungen einstweilen an dieser Stelle nicht veröffentlicht werden kann.

Zu 4. tritt die Versammlung für den vorgeschlagenen dringend notwendigen Zollschatz der Erzeugnisse der Edeltahlwerke ein.

Zu 5. lag nichts vor.

Der Vorsitzende schloß sodann die Hauptversammlung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die nächstjährige Versammlung nicht mehr unter dem Zeichen des Krieges stehen, sondern sich mit Fragen der Uebergangs- und Friedenswirtschaft beschäftigen werde.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr.

(gez.) Beukenberg.

(gez.) Beumer.

Verein deutscher Eisenhüttenleute.

Der vollständige Bericht:

Aus den Kriegsaufgaben des Vereins deutscher Eisenhüttenleute im Jahre 1917,

der in der Hauptversammlung vom 14. April 1918 nur auszugsweise erstattet werden konnte, liegt jetzt gedruckt vor und wird an die Vereinsmitglieder auf Wunsch kostenfrei versandt durch die Geschäftsführung.